

Gemeinnütziges
medizinisch = praktisches
H a n d b u c h

für die
gebildeten Stände der Landbewohner
Lief-, Ebst- und Kurlands

zum
Gebrauch ihrer Unterthanen

von
E. W. Drümpelmann.

Acc 42,294

Erster Theil.
von den innerlichen Krankheiten.



R i g a, 1806.

Gedruckt bei dem priv. Krons- und Stadtschreiber

Jul. Conr. Dan. Müller.

Mit Bewilligung E. Allerhöchst verordneten Kaiserlichen
Censur zu Dorpat.



1 90753553

ht

320

Seinem verehrungswürdigen Freunde

dem

Hochwohlgebornen Herrn Nieder-
landgerichts-Assessor

Reinhold von Aderkas

überreicht

als ein Zeichen der Hochachtung
und Freundschaft

diese Blätter



der Verfasser.

Hochwohlgeborner Herr Assessor,
Verehrungswürdiger theurer Freund!

Ihnen, hochgeschätzter theurer Freund!
überreiche ich hier eine Abhandlung, und
wünsche, daß dadurch ihr Diensteifer,
den Sie jederzeit der leidenden Menschheit
zu erweisen Sich zur Pflicht machen, er-
leichtert und unterstützt werden möchte.

Sie waren die Triebfeder, durch
die ich mich veranlaßt fand, diese Ab-
handlung niederzuschreiben. Ihr gefühl-
volles Herz, Ihre rastlose Sorgfalt, die
Sie jederzeit nicht nur für Ihre eigenen
kranken Unterthanen, sondern auch für
fremde, hegen, suchten Sie, so weit Sie
Sich in Ihren medizinischen Kenntnissen

wagen konnten, nach aller Möglichkeit thätig zu erweisen. Wie schön ist dieser Zug Ihres edlen Herzens!

Ihnen wird allerdings ein Buch, welches einen zweckmäßigen belehrenden Unterricht in der Behandlung der Volkskrankheiten ertheilt, entgegen zu nehmen, nicht gleichgültig seyn.

Wöchte auch dieß Buch unter Ihrer Leitung und Anwendung den nämlichen Vortheil zuwege bringen, den Ihnen meine Anweisung zur Schutzblattern-

Impfung geleistet hat, nach deren Anleitung Sie einige hundert Kinder mit dem glücklichsten Erfolge selbst geimpft haben, so wie auch Ihre Grenznachbarn durch Ihr Beispiel aufgemuntert worden sind, die Impfung eifrig fortzusetzen.

Dies ist meine eigentliche Absicht und mein lebhaftester Wunsch, den ich auch durch diese Abhandlung zu erreichen hoffe. Ja sollte auch nur einem einzigen Menschen dadurch das Leben erhalten werden, so bin ich für meine Bemühung hinlänglich belohnt.

Mit der Zusicherung der ungeheuerlichsten Hochachtung und Werthschätzung Ihrer mir so theuren Freundschaft, verharre ich mit der wärmsten Verehrung

Em. Hochwohlgeboren

Pinkenbof bei Riga,
im Mai 1805.

ergebener Freund und Diener

E. W. Drümpelmann.

E i n l e i t u n g.

Gesund zu seyn, ist gewiß der Wunsch eines jeden Menschen. Der Weise und Vernünftige wird für eine dauerhafte und beglückte Gesundheit gern alle Reichthümer dahin geben, um solche bei karglichem Auskommen mit frohem Herzen zu genießen.

So mächtig und lebhaft auch immerhin der Trieb auf dem Throne des Fürsten und in den Pallästen der Reichen sich äußert, selbst im Greisesalter einer ununterbrochenen Gesundheit sich zu erfreuen, eben so sehr wünscht der in Dürftigkeit lebende und betriebsame Ackermann dieselbe und beseelet die armseligste Strohütte. Alle haben gleiche und gerechte Ansprüche auf dieselbe, und ringen nach den entferntesten Grenzen der Sterblichkeit, bis sie das Ziel erreicht haben, welches die Weisheit des Schöpfers ihrem Leben bestimmte. Ja, gewiß wünscht kein Mensch,

dem eine gesunde Vernunft zu Theil ward, der Sichel des Todes früher zu unterliegen, bis ein betagtes Alter seinen völlig entkräfteten Leib dem Grabe überliefert.

Nur derjenige, dem das Glück Stand und Reichthum verlieh, kann sich der Kunst des Arztes bedienen, wenn seine Gesundheit wankt, um durch dieselbe sie wieder herzustellen. Aber wie Wenige sind deren gegen die Tausende, die in Kränklichkeit und Elend schwachen, sich des ärztlichen Beistandes und aller Hülfe beraubt sehen, und durch Verwahrlosung vor der Zeit ins Grab sinken, oder ihre Tage in lähmender Kränklichkeit und mit verkrüppelten Gliedern als unbrauchbare Geschöpfe der menschlichen Gesellschaft verjammern!

Dies Schicksal trifft leider den allernützlichsten Stand, den Bauer, von dessen zahlreicher Bevölkerung und nothwendigem Gewerbe das Glück der Staaten größtentheils abhängt, dessen arbeitsame Hand die meisten Bewohner in blühenden Wohl-

stand versetzt, und viele in beträchtlichem Reichthum erhalten werden.

Gerade dieser unentbehrliche Stand, diese nützliche Menschenklasse, die wir als die Quelle unsers Glücks und der Erhaltung unsers Lebens zu betrachten haben, ohne deren Betriebsamkeit alles in seinem Laufe stoßen würde, bleibt, ungeachtet ihrer Nutzbarkeit, dennoch die verachtetste und am meisten verwahrlosetste. Freilich gilt dieses nicht ohne einige rühmliche Ausnahmen. Ich kenne viele würdige Männer in Liefland, die Gefühl der Menschlichkeit haben, ihre Unterthanen nicht als Sklaven betrachten, und sie nicht mit unverzeihlicher Härte behandeln; sondern ihnen als Geschöpfe ihres Gleichen begegnen, die mit gleichem Rechte auf die Freuden des Lebens Ansprüche machen können, und in den ihnen zustößenden Krankheiten ebenfalls Hülfe und Beistand zu fordern berechtigt sind.

Diesen edeldenkenden menschenfreundlichen Gutsbesitzern, die zur Rettung ihrer

Untertbanen gern die Hand bieten, und durch populäre Medicinalkenntnisse nützlich werden können, denen es aber immer noch an einem zweckmäßigen, mit Deutlichkeit im Vortrage der abgehandelten Krankheiten abgefaßten, Handbucheß fehlt, habe ich mich, ihrem Wunsche gemäß, veranlaßt gefunden, zur Befriedigung ihres Hülfsseifers gegenwärtige Abhandlung, wobei ich eine sehr einfache Methode zum Grunde gelegt habe, so populär, als es mir möglich war, niederzuschreiben.

Zwar wird diese Abhandlung in den Augen gewisser Kunstrichter mit hämischem Blick einer tadelnden Beurtheilung ausgesetzt sein, weil sie fast lauter bekannte und gemeine Dinge enthält. Ich schäme mich nicht, dieses selbst einzugestehen; aber ich bitte Jeden, diese Abhandlung nur aus demjenigen Gesichtspunkte zu betrachten, den ich bei der Wahl, und selbst während der Abfassung, dieses Gegenstandes ins Auge fassen mußte, wenn ich nützlich werden sollte. Ich schrieb nicht für gelehrte Aerzte, dies zeigt der In-

halt, und ich bescheide mich gern, einer so ausgedehnten Bearbeitung dieses Gegenstandes nicht völlig gewachsen zu seyn, sondern ich schrieb bloß für den gebildeten Landmann, bei welchem man wenig oder gar keine praktische Kenntnisse in der Heilkunde antrifft, um denselben mit der populären Arzneiwissenschaft bekannt zu machen, um ihn in den Stand zu setzen, durch die Anweisung einfacher und bekannter Hülfsmittel seinen Unterthanen in vorkommenden Krankheiten nützlichen Beistand zu leisten.

Zwar finden sich hier, wie mich die Erfahrung gelehrt hat, auch bei allem guten Willen der Schwierigkeiten viele, die sich einem Volksarzte und jedem Vernünftigen bei gutwilliger Hülfleistung der niedern Volksklasse, welcher es an richtigen Begriffen und Einsichten fehlt, in den Weg legen. Nur wenige individuelle Ausnahmen giebt es, weil im höchsten Grade Vorurtheil und Aberglauben die Meisten beherrscht, die ihre Gesundheit lieber einem Zauberer ihres gleichen, oder

einem umherstreichenden Charlatan, anvertrauen, als den Rath eines Vernünftigen befolgen.

So giebt es überall Marktschreier und Empiriker, die sich nicht scheuen wider die Vernunft zu handeln, und ob sie gleich ganz unwissend sind, dennoch durch den Anschein ihrer Beredsamkeit sich das Ansehen eines Klugen geben, viele hintergehen und betrügen, und durch ihre stark und heftig wirkende Arzneien den Menschen oft in Lebensgefahr bringen. Wie manche werden durch eine eitle Hoffnung getäuschter Kranken ein Schlachtopfer dieser unwissenden Charlatane, denen sie sich blindlings in die Arme werfen, und durch verkehrte Behandlung selbst der besten Mittel, die die Gütigkeit des Schöpfers zum Heil der Kranken uns geschenkt hat, von diesen Verwegenen gemißbraucht, und die heilsamste Kraft dieses vortreflichen Geschenks der Natur, in den Händen eines vernünftigen Arztes, gereicht durch den Unverstand und Irrthum eines Empirikers dem Menschen zum größten Nachtheil.

Unstreitig hat wohl die Erziehung den wichtigsten Einfluß auf den Gegenstand der Geistesbildung; durch Beispiele und Erzählungen werden dergleichen Zaubergemälde und abentheuerliche Dinge dem Gedächtnisse in der Kindheit eingedrückt, und bleiben nachher das beständige Gepräge des moralischen Charakters, wo Ermahnungen und Kanzellehren alsdann nicht mehr vermögend sind, diese nun einmal gefasste Idee aus dem Gedächtnisse wieder zu vertilgen. Ich würde mich zu weit von meinem Plane entfernen, wenn ich alle Zauberkünste, Hexenkuren und die zweckwidrigen Mittel, welche sich der Bauer zur Bekämpfung dieser oder jener Krankheit erzielt, hier in Anführung bringen wollte; nur weiterhin, bei den vorkommenden Krankheiten, werde ich Gelegenheit nehmen, übereins und das andere etwas zu sagen.

In Hinsicht des diätetischen Theils, was nur irgend Beziehung auf den physischen gesunden und kranken Zustand des Bauers hat, wohin die Einwirkung der Luft, Verhaltung

in der Lebensart, Genuß der Nahrung, nöthigen Ruhe und Bewegung, Gemüthsseigenschaften, Ehestand, Erziehung, Bewahrung bei ansteckenden Krankheiten u. s. w. gehören, habe ich wenig oder nichts angeführt. Alles dieses findet man in dem vortrefflichen und nützlichen "Handbuch der populären Arzneiwissenschaft für die gebildeten Stände in den nördlichen Provinzen Rußlands, insbesondere für Kur- Lief- und Ebstland, von dem Hofrath und Professor der Medizin, Herrn Doktor M. E. Styr," welches Werk seines nützlichen Inhalts wegen ich den Lesern bestens zu empfehlen habe.

Daß die meisten Krankheiten, die dem Menschen zustoßen, von seiner Lebensart und seinen Leidenschaften, mehr oder weniger, abhängen, ist eine ausgemachte Wahrheit. Doch giebt es auch verschiedene entferntere Ursachen, die auf eine gesunde körperliche Konstitution wesentlichen Einfluß haben, und durch deren Eindrücke Krankheiten erzeugt werden können; diese sind Lust und mit der-

selben verbundene Miasmate ansteckender Krankheiten, Abwechslung der Witterung und der Jahreszeiten, äußere gewaltsame Verletzungen und unerwartete traurige oder erfreuliche Botschaften.

Durch die, jedem Menschen eigene Natur, die von der besondern Beschaffenheit der Nerven und individuellen Mischung des Bluts und der Säfte abhängt, wodurch die verschiedenen Temperamente erzeugt werden, können freudige und traurige Empfindungen der Seele, nach dem Grade des entfernten oder schnellern Eindrucks, heftige Ausbrüche von Gemüthsbewegungen rege machen, die auf immer den Gesundheitszustand zerrütten, ja gar den Tod bewirken können. Beispiele dieser Art sind nicht selten. So wurde z. B. eine Bäuerin, die zum erstenmal ins Kindbett gekommen war, über die Freude, einen Knaben geboren zu haben, welches ihr sehnlicher Wunsch gewesen war, eine Zeitlang wahnwichtig.

Ein Bauer, dem plötzlich und unerwartet

der Sohn bei einer Rekrutenaushebung ent-
rissen wurde, verfiel in Raserei, die nur da-
durch gehoben werden konnte, daß man ihm
seinen Sohn wieder zuführte. Ein anderer
erschrak so sehr, als man ihm die Botschaft
brachte, sein Sohn sei zum Rekruten bestimmt,
daß er vom Schlagflusse gerührt wurde und
nach wenigen Tagen starb.

So kann auch anhaltender Gram und
Kummer Eindrücke bewirken, wodurch die
sinnlichen Werkzeuge abgestumpft werden,
und der Mensch auf immer elend und un-
brauchbar bleibt. Ein Beispiel des Grams
sah ich an einem jungen Bauerkerl, dessen
Eltern bestimmt hatten, ihre Tochter an ei-
nen Bauerkerl zu verheirathen, gegen wel-
chen der Bruder Feindschaft und einen unver-
söhnlichen Haß hegte. Am Tage der Ver-
bindung hatte sich der Bruder der Braut ent-
fernt, ohne daß man seinen Aufenthalt aus-
forschen konnte. Nach einigen Tagen, als
er sich von selbst wieder eingefunden hatte, be-
merkte man an ihm eine Verwirrung des Ver-

standes und einen beständigen Hang zum Selbstmord. Zwar ist er so weit wieder hergestellt, daß man ihm einige Verrichtungen anvertrauen kann, aber eine beständige Niedergeschlagenheit und ein melancholisches Betragen sind noch jetzt als Folgen seines Wahnsinns zurück geblieben.

Zu den gelegentlichen Ursachen der Krankheiten gehören auch noch die verschiedenen Verrichtungen und die Lebensart, welche sich ein Mensch erwählt hat. Der lief-, ehst- und kurländische Bauer ist zwar an eine einförmige, frugale, mit Arbeit verbundene Lebensart gewöhnt, die ihm eine dauerhafte Gesundheit versprechen könnte; allein es giebt dennoch gewisse Ausnahmen, indem bisweilen eine unordentliche Lebensart, auch öfters auferlegter Zwang, Fehler in der Diät zu begehen, ihn kränklich machen müssen. Sein Hang zum Trunk und zur Völlerei macht es, daß er, wenn er etwas hat, solches auf eine unmäßige Weise in kurzem verzehrt und die übrige Zeit mit kargen Bissen vorlieb nimmt,

oder wohl gar hungert. Diese Lebensart ist schon an sich sehr verderblich, und verursacht verdorbene Säfte und Verstopfungen der Eingeweide. Hierzu kommt noch, daß er der Strenge und Abwechselung einer jeden Witterung beständig ausgesetzt ist. Seine Wohnstube ist im Winter gewöhnlich übermäßig heiß, voll Rauch*), und überdies, wegen der Menge der Menschen, mit schädlichen Ausdünstungen angefüllt. Durch diese Abwechselung einer unmäßigen Hitze mit der strengsten Kälte werden hitzige Faulfieber, Lungenstockungen, Husten, Schnupfen u. s. w. erzeugt. Haben diese Diätfehler noch keine bedeutende Folgen nach sich gezogen, so

*) Die Ursach des fast beständigen Rauches läßt sich wohl am leichtesten und natürlichsten aus dem Mangel der Schornsteine erklären, welche bis ißt noch bei den allerwenigsten Wohngebäuden der Bauern angebracht sind. Weinake sollte man es einem Wunder zuschreiben, daß bei der traurigen Bauart nicht ungleich mehr Häuser in Feuer aufgegangen sind, als es bisher wirklich der Fall gewesen.

geht er seinen Berufsgeschäften wieder nach, hält seine Zufälle selbst nicht für erheblich genug, sich deswegen um Rath zu befragen; er trinkt Brandwein und Bier, erhitzt und erkältet sich von neuem, bis endlich eine schwere Krankheit ihn aufs Lager wirft.

Da nun die Krankheiten Folgen mannigfaltiger Ursachen sind, und nach den verschiedenen Subjekten, Kräften des Körpers und des Alters, sich auch verschiedentlich äußern, und bald mit mehr, bald mit weniger Gefahr verbunden sind, so soll dies bei der allgemeinen Abhandlung der Krankheiten so viel als möglich angezeigt und auseinander gesetzt werden.

Doch bevor ich schließe muß ich noch einige Anmerkungen, die ich für nöthig finde anzuzeigen, hier voraus gehen lassen.

Um diese Abhandlung so brauchbar und nützlich zu machen, als nur möglich, habe ich, außer den einfachen, aber unentbehrlichen Arzneien aus der Apotheke, noch solche Mittel, die bei uns einheimisch sind, so wie auch

manche Hausmittel hier angeführt, die von jedem mit leichter Mühe in Verbindung mit den vorigen gebracht werden können. Sie gründen sich nicht auf ungewisse Muthmaßungen, sondern sind sowohl von berühmten Aerzten, als auch von mir geprüft und mit Nutzen angewendet worden.

Um oftmalige Wiederholungen einiger bestimmter Formeln von zusammengesetzten Arzneimitteln, die in verschiedenen Krankheiten gebraucht werden, zu vermeiden, habe ich am Ende Vorschriften beigefügt, wie diese Mittel in den Krankheiten, wo sie nützlich werden, anzuwenden sind. Auch habe ich die Arzneimittel, die aus der Apotheke genommen werden müssen, nach einem alphabetischen Verzeichnisse hinten bemerkt, damit ein jeder alles sogleich übersehen, sich aufzeichnen und besorgen kann.

Im übrigen empfehle ich mich und diese Schrift dem geneigten Publikum, und erwarte um so mehr wegen dieses Werckchens eine billige Kritik, da ich bei der Ausarbeitung des-

selben bloß die Absicht gehabt habe, durch einfache und wohlfeile, aber gewiß heilsame Arzneimittel der ärmern Volksklasse nützlich zu werden, keineswegs aber einen Ruhm als Schriftsteller zu erreichen.

Sollte dieses Werkchen seines wesentlichen Inhalts wegen mit Beifall aufgenommen werden: so werde ich einen zweiten Theil über die äußerlichen Krankheiten nachfolgen lassen.

Inhalt der abgehandelten Krankheiten in diesem ersten Theile.

	Seite.
Von dem anhaltenden hitzigen Fieber . . .	1.
— — — faulen Fieber . . .	4.
— — bössartigen Fleckfieber . . .	8.
— — kalten oder Wechselfieber . . .	14.
— den katarrhalischen Beschwerden und dem Flussfieber . . .	18.
— — rheumatischen Schmerzen und der Gicht . . .	23.
— dem Friesel . . .	28.
— den Masern . . .	31.
— — Entzündungsfiebern . . .	33.
Entzündung des Gehirns . . .	34.
— — des Halses . . .	35.
— — des Brustfells und der Brusthaut . . .	35.
— — der Lungen . . .	35.
— — der Nieren . . .	35.
— — des Magens und der Gedärme . . .	36.
Von innerlichen Geschwüren und Eiteransammlun- gen . . .	42.
— krampfartigen Zuckungen . . .	55.
— der Vollblütigkeit . . .	59.
— — wässerigen Geschwulst. des Körpers . . .	63.
— den Wurmern im menschlichen Körper . . .	65.
— der Naserei und der Sinnlosigkeit . . .	78.
— dem Skorbut oder Scharbock . . .	80.
— der venerischen Krankheit oder der Lustseuche . . .	86.
— der Lähmung einiger Theile des Körpers . . .	99.
— der Gelbsucht . . .	103.
— dem Bisse schädlicher Schlangen . . .	105.
— dem Genuß giftiger Pflanzen . . .	108.
— der Heiserkeit auf der Brust und dem Husten . . .	110.
— dem Reichenhusten . . .	113.
— — Erbrechen . . .	117.
— — Blutspeien und Blutbrechen . . .	120.
— den Leibes- oder Kolikschmerzen . . .	126.
— dem Miserere oder der Darmgicht . . .	129.
— — Durchfall und der Ruhr . . .	133.
— der Harnverhaltung . . .	137.
— dem unwillkürlichen Abgange des Harns . . .	139.
— den Krankheiten der Schwangeren, der Ge- bährenden und der neugeborenen Kinder . . .	141.
— — natürlichen Blattern . . .	180.

Von den Fiebern.

Unter einem Fieber versteht man diejenige Krankheit, welche insgemein den ganzen Körper einnimmt, und gewöhnlich mit Trägheit, Schwere der Glieder, abwechselndem Schauer und Hitze anfängt. In der ersten Entstehung der Krankheit läßt sich sogleich keine Definition festsetzen, von welcher Art das Fieber ist. Nur die darauf folgenden, die die vorigen begleiten, sich verschiedentlich äußern, und in einer mehr oder mindern Heftigkeit fortdauern, bestimmen die Gattung desselben. Ich will hier diejenigen kurz, jedoch mit aller Deutlichkeit, abhandeln, welche vorzüglich bey den Bauern am öftersten vorkommen.

Von dem anhaltenden hitzigen Fieber.

(Febris continua simplex.)

Gemeiniglich fängt sich dieses Fieber mit einer Ermüdung und Schwere in den Gliedern

an; es erfolgt Ekel vor den Speisen und bisweilen Uebelkeit zum Brechen. Dies sind die ersten Vorboten; sodann erfolgt Schauer und Frost, nach dem Froste folgt Hitze, welche zuweilen mit einem Zittern in den Adern verbunden ist. Der Kranke klagt über Kopf- und Gliederschmerzen, besonders übers Kreuz, er hat einen brennenden Durst und eine trockene Zunge.

Sind alle diese Zufälle mehr oder minder heftig, und in der Dauer fortwährend, so kann man mit Gewißheit annehmen, daß es ein anhaltend hitziges Fieber ist.

Die gewöhnlichen Entstehungsursachen dieses Fiebers sind heftige anstrengende Arbeit, Erhitzung in der freien Sonne; unfreundliche Witterung; Ausschweifung im Genuß erhitzender Getränke. Junge Leute, die munter und blutreich sind, sind am geneigtesten dazu.

Wird dieses Fieber durch Diätfehler nicht auf die eine oder andere Weise bösartiger gemacht, oder mit unschicklichen Mitteln behandelt; so ist es ohne Gefahr, und die ganze Heilung desselben wird durch Vorschrift einer schicklichen Lebensordnung, die mehrentheils in dem Gebrauch verdünnender und die Hitze dämpfender Mittel bestehen, den Kräften der Natur überlassen; es sey denn eine besonders starke Hitze im Blute, welches der volle gleichmäßige und schnelle Puls

zu erkennen giebt, oder eine Menge Unreinigkeiten in den ersten Wegen, die einige Hülfsmittel erforderten.

Sollte dennoch die Hitze gegen den dritten Tag nicht nachlassen, oder wohl gar zunehmen, der Kranke über Benommenheit des Kopfs klagen und starken Durst haben, so ist es nöthig eine Ader zu öffnen. Nach dieser Ausleerung nehme man Rücksicht auf die Beschaffenheit der Krankheit und der Kräfte des Körpers, und reiche keine starke ausleerende Mittel, wenn gleich Kennzeichen von Unreinigkeiten im Magen und Verstopfung des Leibes zugegen seyn sollten. Man erreicht seinen Entzweck auf eine gelindere Weise, um beides zu heben, ohne den Kranken zu schwächen. Ein verdünnendes Getränk mit Cremor Tartari bereitete Molken, wozu man etwas Salpeter hinzu thun kann, ist kühlend, mäßigt die Fieberhitze und hat eine gelind eröffnende Kraft. Fehlt es dem Kranken an gehöriger Ausleerung, und ist der Leib verstopft, so muß durch ein Clystier No. 1 und 3 Oeffnung geschafft werden.

Wird man dieser einfachen Behandlungsart folgsam seyn, den Kranken vor allem ihm Nachtheiligen zu hüten wissen, und der heilsamen Bestrebung der Natur, auf die Wegschaffung der Krankheitsmaterie nichts in den Weg setzen, so ist

ist der Arzt und die Apotheke bei dieser Krankheit entbehrlich.

Von dem anhaltenden faulen Fieber.

(*Febris continua putrida.*)

Gleich dem vorigen Fieber, fängt sich dieses anhaltende fauligte Fieber mit Frost und Hitze an; auch sind mit dem ersten Anfalle gemeinlich ein Ekel, Erbrechen, Schmerzen der Glieder und Kopfsweh mit Wahnsinn verknüpft. Die Hitze ist stark, läßt zuweilen etwas nach, wird aber gegen den Abend allemal stärker. Die Haut ist trocken, und die Flechten an den Gliedern werden geizet oder krampfhaft bewegt. Alle diese angeführten Zufälle, sind einen Tag um den andern schlimmer. Ausserdem, daß der Kopf schmerzt und schwer ist, und öfters, die ganze Krankheit durch also bleibt, kommen auch noch andere schreckende Zufälle zum Vorschein; als: Schlaffucht, oder gänzlicher Mangel des Schlafes, Phantasie, Beschwerlichkeit im Schlingen, Engbrüstigkeit, Beklemmung, Unruhe und Aengstlichkeit, und nicht selten tödtliche Verblutungen aus der Nase und dem Halse. In dem Munde ist ein stinkender Schleim, und die Zunge ist roh und schwärzlich. Der Urin ist feurig und trübe, und der Stuhlgang von einem stinkenden Geruch.

Die Ursache dieses Fiebers entsteht von einer allgemeinen Verderbniß der Säfte und des Bluts, wenn diese in eine Gährung übergehen. Die gelegentlichen Ursachen dazu sind eine nasse, faule, verdorbene Luft, und diese wird gemeiniglich in denjenigen Gefindern erzeugt, die überhäuft mit Menschen angefüllt sind, deren Ausdünstung die Luft verdirbt, wozu noch die unreinliche Lebensart und Fehler in der Diät vieles beiträgt.

Bleiben die oben angeführten Zufälle in einerlei Stärke, so sieht es mit dem Kranken gefährlich aus. Man darf sich aber dennoch nicht wundern, daß auch bei diesen zweifelhaften Umständen zuweilen wider alle Erwartung die Krankheit sich bricht, und die Genesung erfolgt. Die Vorboten von einem glücklichen Ausgange sind: Ein mäßiges Nasenbluten, oder wenn der Urin gegen den vierzehnten Tag trübe wird, einen starken Bodensatz bekommt, und um diese Zeit, oder etwas später, ein kritischer Schweiß erfolgt, der Patient weniger faselt und sich ruhig verhält. Tritt ein oder der andere Umstand dieses eben Gesagten ein, so werden auch alle Zufälle darnach bald gelinder.

Man hat also Ursache, in dieser gefährlichen Krankheit mit Vorsicht zu Werke zu gehen, und durch eine angemessene Behandlung und Verpflegung, wie auch mit schicklichen Mitteln, den Kranken beizustehen und an die Hand zu gehen.

Vor allen aber, ehe man etwas gebraucht, erfordert es die Nothwendigkeit, daß ein solcher Kranker von den Gesunden abgesondert werde, weil im Unterlassungsfalle, unausbleiblich die Folge davon seyn würde, mehrere mit dieser Krankheit zu inficiren, wie mich die Erfahrung belehrt hat.

Das, was ich vorhin, wegen des Verhaltens des Kranken, in dem anhaltenden hitzigen Fieber gesagt habe, gilt auch hier; vorzüglich sehe man dahin, daß dem Kranken keine harte, unverdauliche Speisen, noch weniger erhitzende Getränke gereicht werden, so wie man denn auch denselben vor jede Verkältung in acht zu nehmen hat.

Die Kur dieses Fiebers pflegt man mit einem Aderlaß anzufangen, wenn keine besondere Umstände dieselbe verbieten, der Kranke noch Kräfte, einen vollen harten Puls, heftige brennende Hitze und Kopfschmerzen hat, durch diese Ausleerung verhindert man, daß Entzündungen und Verstopfungen verhütet werden, welche die Heilung nur sehr erschweren würden. Sind die Blutgefäße ein wenig ausgeleeret, so stiften hier verdünnende, kühlende und gelind eröffnende Arzneien den besten Nutzen. Hier ist der Cremor Tartari mit Salpeter versetzt, wenn man ihm öfters giebt, daß er den Leib offen erhält, als ein heilsames Mittel vorzüglich zu empfehlen.

Da aber diese Krankheit eine Verderbniß der Säfte und Fäulniß im Blute zum Grunde hat, so ist es auch zweckmässig, noch solche Mittel zu geben, durch dessen Wirkung die Verunreinigungssäfte verbessert und durch verschiedene Absonderungswerkzeuge aus dem Körper fortgeschafft werden. Dieses Lob verdienen alle natürliche und gekünstelte Säuren aus dem Pflanzenreiche.

Um den heftig anhaltenden Kopfschmerz in dieser Krankheit, worüber gemeinhin der Kranke sich am meisten zu beklagen pflegt, und ihn fast nie verläßt, so lange die Krankheit währt, einigermaßen erträglich zu machen, will ich hier einige Mittel anzeigen, die mir oftermalen nützliche Dienste geleistet haben, und auch beim Kopfweh ohne Fieber mit gutem Erfolge angewendet werden können.

- 1) Man bereite aus Brodkrumen von Roggenbrod, Essig und gestoßene Wachholderbeeren einen dicken Brei, und binde diesen kalt mit einem leinenen Tuche unmittelbar auf die bloße Stirn.
- 2) Man lege dem Kranken unter die Fußsohlen gesalzene Heeringe, davon man vorher den Kopf und Schwanz absondert, am Rücken trennt und die dicken Gräten herausnimmt. Dies Auflegen kann wiederholt werden, wenn die erstern ausgetrocknet sind.

Von dem bössartigen Fleckfieber.

(Febris maligna.)

Schon aus der obigen Benennung dieser Krankheit läßt sich abnehmen, daß dieses Fieber von höchst gefährlicher und bössartiger Beschaffenheit seyn müsse; und dies ist es in der That, indem viele Menschen ohne alle Rettung, plötzlich und unerwartet daran sterben. Man hat die Bemerkung gemacht, daß sich diese Fieber im Sommer nicht so leicht ereignen, als im Frühjahre und im Herbst. Die Ursache daran liegt, in diesen Jahreszeiten, in einer mehr verdorbenen Luft, daher sie auch gemeinlich als epidemisch und ansteckend grassiren. Die Kennzeichen, wodurch sich diese schreckhafte Krankheit zu erkennen giebt, und die Zufälle, welche den Gang derselben bezeichnen, sind nach der besondern Beschaffenheit des Subjekts der mehreren oder wenigern Verdorbenheit seiner Säfte u. s. w. so verschieden und mannigfaltig, daß sich darüber keine allgemeine Definition festsetzen läßt. Indessen will ich die vorzüglichsten, in die Sinne fallenden Umstände, die diese Krankheit charakterisiren, und als gewöhnlich vorkommen, hier anzeigen.

Selten ist der Anfall dieser Krankheit plötzlich und mit einemmal; sondern die gewöhnli-

chen Vorbothen derselben sind eine Ermüdung ohne Ursache, oder Trägheit in den Gliedern; ein Kopfschmerz mit einer gewissen Schwere des Hauptes verbunden; schreckhafte Träume und unruhiger Schlaf; eine unreine, mit Schleim überzogene weißliche Zunge, Ekel und Mangel an Eßlust. Diese Zufälle dauern etliche Tage, zuweilen auch wohl eine ganze Woche. Nach diesem werden alle Zufälle ohne Nachlassung heftiger und unordentlicher, und man kann sodann mit Gewißheit schließen, daß ein bössartiges Fleckfieber zum Ausbruch komme, wenn man weiß, daß eine solche Krankheit schon herumgeht, und mehrere Menschen daran liegen.

Beim Fortgange der Krankheit sinken die Kräfte mehr und mehr. Der Kopf wird vorzüglich angegriffen, sinket hin, und verursacht heftige Schmerzen. Einige Kranke erleiden große Schmerzen in den Augenhöhlen, haben einen trüben Blick und scheuen das Licht. Der Geist wird wie benebelt, oder wie von einer Todesangst heftig angegriffen. Es stellet sich ein beständiges Irrereden ein, krampfhafte Bewegungen der Muskeln, besonders des Gesichts, kommen hinzu. Der Puls wird so klein und geschwind, daß er beinahe nicht mehr zu fühlen oder zu zählen ist. Durch diese anhaltende Wirkungen und den schnellen Umtrieb des Blutes, wird dieses aufgelöst, in seiner natürlichen

Mischung zerstört, und in die kleinsten Gefäße getrieben; dadurch entstehen kleine Flecken von verschiedener Gestalt und Farbe auf der Haut, am häufigsten am Halse und auf der Brust.

Die Kennzeichen, welche einige Hoffnung zur Besserung geben, sind, wenn die Flecken mit den vierten bis zum neunten Tage zum Ausbruche kommen, den Flohstichen ähnlich, ohne Erhöhung der Haut und von röthlichbrauner Farbe sind. Wenn nicht gleich vom Anfange entkräftende Symptome, als Schweiß und Durchfall sich efinden, wenn der Kranke weniger faselt, die Aengstlichkeit und Krämpfe nicht heftig sind, und die im Munde sich erzeugende Schwämme eine röthliche Farbe haben.

Hingegen machen den Ausgang der Krankheit zweifelhaft, wenn die Flecken auf der Haut schon gleich mit den ersten Anfällen der Krankheit sich zeigen, oder erst am eilften und zwölften Tage, ja wohl gar noch später, klein und von weißer Farbe zum Vorschein kommen. Wenn der Kranke in einem fort faselt, und beständig mit den Fingern an das Bettzeug zupft. Wenn die Schwämme im Munde braun sind, der Othem stinkt und eine Erschwerung des Herunterschluckens sich einstellt.

Bleiben diese Zufälle, und es kommt noch dazu, daß der Unterleib gespannt und ausgebehnt wird, die Exkremente stinkend und ohne

Wissen des Kranken abgehen; Schlucken und Köcheln mit der Brust sich einfinden, die Augen verstellt und die Gliedmaßen kalt werden; so endiget diese traurige Scene ein baldiger Tod.

Aus allen diesem Angeführten ersieht man, mit was vor einer gefährlichen und verwickelten Krankheit man zu thun habe, und mit welcher Behutsamkeit man zu Werke gehen muß, um nicht durch eine unschickliche Behandlungsart den Kranken in eine noch größere Gefahr zu stürzen, als er schon ist, sondern lieber, bei einer gänzlichen Unwissenheit denselben den Kräften der Natur zu überlassen.

Gleich zu Anfange der Krankheit, wenn Ekel und Neigung zum Brechen da ist, giebt uns dies die Anzeige, daß der in den ersten Wegen enthaltene faule Stoff durch ein Brechmittel weggeschafft werden muß, indem durch diese Ausleerung verhindert wird, daß dieser Unrath mit dem Nahrungssafte nicht ins Blut übergehe, und die Gefahr vermehre. Man reiche in dieser Absicht dem Kranken folgendes Mittel:

Zu drei Gran Brechweinstein und 20 Gran Brechwurzpulver mische man noch $\frac{1}{2}$ Loth Glaubersalz, und reibe diese Sachen in einem Mörser zum feinen Pulver. Nachher gieße man hinzu eine Theeschaale voll Wasser und gebe dem Kranken davon (vorher wohl umgeschüttelt) alle viertel Stunde einen Eßlöffel voll, bis ein Erbrechen erfolgt.

Das beständige Getränk des Kranken muß entweder eine abgekochte Brühe von Pflaumen, Gerstenwasser, oder Molken mit Cremor Tartari seyn.

Ist der Leib gespannt, dabei mit Blähungen angefüllt und verstopft, so sind Klystire No. 4 zu setzen nöthig, die man einen Tag um den andern mit Nutzen wiederholen kann, wenn nicht ein eintretender Durchfall ihren Gebrauch verbietet.

Schwinden die Kräfte des Kranken merklich, der Puls wird klein und langsam, und es stellt sich eine Schlassucht ein, so leistet eine Mixture aus 20 Gran Kampfer, den man mit einem Theelöffel voll Hirschhorngist abreibt, und mit versüßtem Essig und Wasser, von jedem eine Theeschaale voll, bereitet, dem Kranken alle Stunde einen Eßlöffel voll davon gegeben, sehr gute Dienste. Besonders ist dieses Mittel auch sehr nützlich, wenn die fieberhaften Ausschläge zurücktreten, wodurch, wie bekannt, die Krankheit heftiger und die Gefahr größer wird.

Um den starken Zudrang des Blutes und der Krankheitsmaterie nach dem Kopfe abzuhefeln, wodurch dem Wahnsinn und andern Uebeln vorgebeugt werden, verdienen die spanischen Fliegenpflaster, auf die Schultern und Schienbeine gelegt, kein geringes Lob. Durch sie sind oft Kranke, die man schon völlig aufgegeben hatte, den-

noch gleichsam vom Tode gerettet worden. Man muß sich aber alle Mühe geben, daß die dadurch hervorgebrachte Eiterung, so lange als möglich, im Flusse erhalten werde. Auch sind bei dieser Gelegenheit Umschläge aus Senf, Roggenbrod und Essig, als Reizmittel auf die Fußsohlen gelegt, dienlich.

Nachdem ich hier die vorzüglichsten Merkmale, und die bewährteste Kurart der Krankheit, angezeigt habe, finde ich nicht rathsam, mich weitläufiger auf die Heilung derselben einzulassen, weil ich sonst befürchten müßte, nur einen Anlaß zu einer verkehrten Behandlung zu geben und unverständlich zu werden. Zum Beschlusse aber muß ich noch erinnern, daß die Kur dieses Fiebers durch nichts mehr verhindert wird, als durch eine unreine angesteckte Luft. Es ist daher von ungemeinen Nutzen, selbige oft zu reinigen, die Zimmer der Kranken zu lüften, und die Luft in denselben auf alle mögliche Art zu verbessern. Diese Absicht erreicht man dadurch, daß man wenigstens zweimal im Tage, Essig auf einen glühenden Stein gießt, und mit diesem Dampf das Zimmer durchräuchert. Auch ist es nöthig, dahin zu sehen, daß der Kranke nicht zu sehr mit Betten bedeckt und gleichsam darin erstickt werde. Daß auf die Mäßigkeit im Genuße der Speisen und verderblicher Getränke, so wie auf die Vermeidung einer Erküh-

ung bei eintretender Genesung, noch mehr im Laufe der Krankheit sorgfältig zu achten ist, versteht sich von selbst.

Von dem kalten- oder Wechselfieber.

(Febris intermittens.)

Was ein kaltes- oder Wechselfieber ist, weiß der dümmste Bauer auf dem Lande; daß es aber so viele verschiedene Arten giebt, ist nicht jedem bekannt.

Die Vorboten eines solchen Fiebers sind zu Anfang Gähnen, Trägheit, Schauer über den Körper und Erblichen der äußern Glieder. Es findet sich Ekel und Bangigkeit ein, und die Nägelwurzeln an den Fingern werden blau. Darauf folgt Frost, mit einem Zittern an allen Gliedern, und eine so starke Kälte, daß sich der Kranke oft selbst nicht fühlt, und durch keine Mittel zur Wärme gebracht werden kann. Dieser Frost ist bei verschiedenen Kranken von mehr oder minderer Dauer. Während des Fieberfrostes entwickelt sich der vorhin unspürbare Puls nach und nach; es bekommt der Körper überall eine Wärme und zuletzt eine brennende Hitze. Der Kopf fängt bei den mehresten an zu schmerzen, und ein unleidlicher Durst hält an, so lange die Hitze dauert. Den Beschluß des ganzen Fieberparoxismus endiget ein ausbrechender

Schweiß, worauf alle Zufälle nachlassen, und bloß eine Mattigkeit zurücke läßt.

Kommt ein solcher Fieberparoxismus alle Tage, so heißt es ein alltägliches Fieber, (*Febris quotidiana*.) Stellt es sich aber einen Tag um den andern ein, so wird es ein dreitägiges genannt, (*Febris tertiana*.) Sind aber allemal zwei Tage zwischen dem Fieber frei, so ist es ein viertägiges Fieber, (*Febris quartana*.) Es sind zwar dies die gewöhnlichen kalten Fiebern, doch kommen derselben noch mehrere vor, die mit eben den obigen Zufällen begleitet sind, aber andere Zeiträume haben, und entweder in ein halb dreitägiges oder doppelt viertägiges u. s. w. eingetheilt werden; doch ist die Behandlungsart und die Kur fast bei allen gleich.

Wird bei diesem Fieber ein gutes Verhalten beobachtet, und eine mäßige Lebensart geführt; so ist es von keiner Gefahr. Wird es gleich im Anfange durch unzumessige Dinge unterdrückt, und in seinem Fortgange gehemmt; so entstehen oft die traurigsten Folgen; als innerliche Verhärtungen, Anschwellung des Körpers und der Füße, und nicht selten eine unheilbare Wassersucht.

Um daher den Körper zur Vertreibung des Fiebers vorzubereiten, ist es nöthig, um die Cruditäten aus dem Magen fortzuschaffen, nach dem ersten oder zweiten Anfall ein Brechmittel

zu geben, das man aus zwei Gran Brechwstein, funfzehn Gran Brechwurzelpulver und zehn Gran Glaubersalz bereitet. Um die Wirkung desselben zu erleichtern, giebt man dem Kranken fleissig lauwarmes Wasser zum nachtrinken. Zwischen dem dritten und vierten Anfall, halte man den Leib durch gelinde Mittel stets offen, wozu der Cremor Tartari Theelöffelweise, oder besser ein Fieberpulver aus Kamillenblumen, ammoniakalischen Salz und Rhabarber, zu gleichen Theilen täglich viermal zu einer halben Drachma gegeben, sehr ersprießlich ist. Schon nach dieser Verfahrensart hat das Fieber oft aufgehört. Geschiehet dies aber nicht, so gebe man folgendes Mittel:

Man nehme die Rinde von der jungen Sproßweide, (*Salix fragilis*.) trockne und zerstoße sie zu einem feinen Pulver und gebe einem erwachsenen Menschen, ausser dem Fieberanfall, alle zwei Stunden einen Theelöffel voll davon. Eben diese Fieber vertreibende Kraft besitzen auch die Blätter dieser Weide, und auch die Blätter der gemeinen Weide, (*Salix alb.*) auf lettisch Wistols genannt. Man koche eine gute Handvoll davon in $\frac{1}{2}$ Quart Wasser, bis auf die Hälfte ein, und gebe dem Kranken diese Portion des Morgens, und eine gleiche Portion am Abend ein.

Das Mittel, das ich hier empfehle, und durch vielfältige Versuche in allen Arten Wech-

selfiebern sehr wirksam befunden habe, ist nicht neu. Schon viele Aerzte in Deutschland kanten die Heilkraft, und die Fiebervertreibende Eigenschaft desselben, und haben sie, so wie ich es aus eigener Erfahrung bezeugen kann, ohne daß Rückfälle, oder andere üble Folgen darnach entstanden wären, mit Nutzen gebraucht.

Sollte aber dennoch das Fieber, wie es bei hartnäckigen Quartanfiebern der Fall ist, die oft allen Hülfsmitteln Troß bieten, nicht fortbleiben wollen, so muß man seine Zuflucht zur China-rinde nehmen, und solche in Pulver täglich viermal zu einem Drachma, wozu noch einige Gran Ammoniaksalz gesetzt werden können, geben.

Die Ursachen, welche zur Entstehung des kalten Fiebers Anlaß geben, liegen theils in der Natur selbst, zuweilen aber auch in entferntern Ursachen. Der Genuß fauler und verdorbener, desgleichen harter, unverdaulicher Speisen, wodurch der Magen erschwert wird, kann ein Fieber zuwege bringen. Kalte, feuchte Luft, die besonders im Frühjahr und Herbste mit faulen Ausdünstungen von stehenden Wassern und Sümpfen angefüllt ist, geben Gelegenheit zu Fiebern; daher kommt es, daß diese in manchen Gegenden um nämlicher Jahreszeit, als epidemisch herrschen.

Noch finde ich für nothwendig, hier die Anmerkung hinzu zufügen, daß das Einnehmen

der Arzneimittel bei kleinen Kindern, die mit dem kalten Fieber behaftet sind, schwer fällt, oft unmöglich ist, und man deshalb denselben diese hier angeführte Hülfsmittel durch Clystiere beizubringen suchen müsse.

Von den catarrhalischen Beschwerden und dem Flußfieber.

(affectus vel Febris catarrhalis.)

Hier zeige ich eine Krankheit an, die unter dem gemeinen Landvolke am häufigsten vorkommt, und gemeiniglich von schneller Abwechslung der Witterung, zumal, wenn diese feucht und mit schädlichen Dingen angefüllt ist, zu entstehen pflegt. Ich habe diese Fieber fast zu jeder Jahreszeit bemerkt, vorzüglich aber im Frühjahr und Herbst, wo der Bauer gemeinhin mehr der rauhen und unangenehmen Witterung ausgesetzt ist. Es liegt also vorzüglich hier bei diesen Krankheiten eine Verstopfung der Schweißlöcher zum Grunde, wodurch die natürliche Ausdünstung unterdrückt und Stöckungen unter der Haut zuwege gebracht werden. Das vor vier Jahren, bei uns im ganzen Lande und in mehreren Gegenden Rußlands epidemisch herrschende Fieber, oder wie es allgemein genannt wurde, die Influenz, gehört eigentlich unter die Gattung von Flußfiebern; nur waren die Zufälle

bei jenem mehr verwickelt, und in der Dauer hartnäckiger, als bei einem gemeinem Flußfieber.

Dieses, wovon ich hier eigentlich rede, giebt sich durch folgende Merkmale zu erkennen:

Es fängt mit einem Schauer über den Körper an, auf welchem eine Hitze folgt. Die Lust fällt dabei weg; und eine Ermüdung mit Zerschlagenheit aller Glieder, ist gemeinhin zugegen. Alles dieses währet mehrentheils einige Tage, wo Frost und Hitze beständig wechselt. Nach diesem finden sich, nicht nur an demjenigen Theile Schmerzen ein, der erst vom Flusse befallen war, sondern es pflanzen sich diese Schmerzen auch in die übrigen, obschon entferntern Theile fort. Wenn ein Absatz von diesen gestockten Feuchtigkeiten an einem Orte geschieht, wo selbige abgehen können, z. B. in der Nase, auf der Luftröhre und den Aesten derselben, so erfolgt ein Ausfluß, und die Feuchtigkeit wird hier mit schicklichen Mitteln unterstützt und abgeführt. Ausserdem aber entstehen Verstopfungen und Geschwülste unter der Haut, die, wenn sie nicht vertheilt werden können, man zur Eiterung bringen muß. Sigt ein katarrhalischer Zufall auf dem Schlunde, oder den Lungen; so verräth dies eine Heiserkeit und ein Husten; der Schnupfen aber eine Stockung in den Schleimdrüsen der Nase.

Bei der Heilung dieser Krankheit und der damit verknüpften leichten Zufälle, hat man nur vorzüglich dahin zu trachten, die Verstopfung der Schweißlöcher zu heben und die gehemmte Ausdünstung wieder in Gang zu bringen. Diese Absicht erreicht man mit gelinde Schweiß befördernden Arzneien, mit verdünnenden und die Schärfe dämpfenden Mitteln versehen, als welche die gute Wirkung thun, daß erst eine gewisse unmerkliche Ausdünstung kommt, und endlich ein gelinder Schweiß ausbricht, nach welchen die Kranken sich sehr erleichtert finden. Folgende Mittel können in dieser Hinsicht nützlich angewendet werden.

Man reibe zwanzig Gran Kampfer mit einer Drachma Salpeter, zwei Drachma Schweiß treibenden Spießglas und drei Eßlöffel voll Kamillenpulver gut unter einander und gebe dem Kranken vier, bis fünfmal im Tage einen Theelöffel voll. Auf jede Gabe kann man ihm eine Schaaale voll Gliederthee nachzutrinken geben. Zeigt sich hierauf bald ein Schweiß, so kann man die Gabe des Pulvers verringern und nur dem Patienten in gelinder Ausdünstung erhalten.

Bleiben endlich die fieberhaften Bewegungen aus, so verursacht dennoch zuweilen die Stofkung und Anhäufung des Schleims in einem oder dem andern Theile eine unangenehme Empfindung; als steifen Hals mit Anschwellung der in-

nern und äussern Drüsen, Schnupfen und trockener Husten.

Ich will dagegen einige Hülfsmittel angeben; beklagt sich der Kranke über den Hals, und das Hinunterschlingen wird ihm beschwerlich: so lege man um den Hals herum einen drei Fingerbreiten, mit Melothen Pflaster bestrichenen, Lappen.

Zum Ausspühlen und Gurgeln, bediene man sich anfangs der Salbey oder Kamillen in Wasser gekocht, wozu man etwas Salpeter und einige Löffel voll Honig thun kann. Ist dieses aber nicht kräftig genug, um den Schleim zu resolviren, so wird folgendes, fleissig warm damit gespült, nützlich seyn.

Tormentillwurzel, eine Handvoll, kocheman in genugsamer Menge Wassers, bis auf einen Stof ein. Den Ueberrest seihe man durch und thue dazu etwas Salpeter, Honig und eine Theeschale voll Essig. Sollte dennoch die Stockung hartnäckig bleiben und sich durch diese Mittel nicht wollen zertheilen lassen, so dienen zugleich gelinde Abführmittel aus Cremor Tartari und Rhabarber, und ein spanisch Fliegenpflaster im Nacken. Ein in Eiterung übergehender Geschwulst im Halse, wird mit Kamillen in Milch gekocht, wozu etwas Salpeter und Honig zum Spühlen, gethan wird, zur Zeitigung gebracht. Dergleichen erweichende Umschläge sind auch äusserlich um den Hals, so warm als es die Haut ver-

tragen kann, anzuwenden nöthig, wozu Weizenklei und Kamillen, in Milch zur Dicke eines Breies gekocht, gut ist. —

Was insonderheit den Schnupfen anbetrifft, so äußert sich derselbe anfänglich durch eine Tröpfenheit, Jucken und Kitzeln in der Nase, und öfteres Niesen. Dabei findet sich ein drückender, spannender und ziehender Schmerz in der Stirne und eine Schwere des Kopfs ein. Diese Zufälle lassen gemeinhin nicht eher nach, als bis ein Abfluß der gestockten Feuchtigkeit aus der Nase erfolgt. Um nun diesen zu befördern ist es gut, daß der Kranke mit verdecktem Kopfe, über angezündeten Brandtwein, den Dampf in die Nase einzieht, und dies öfterer, und so lange wiederholt bis der Schnupfen zum Fluß kommt. Auch ist dies Mittel sehr anwendbar, wenn man Sausen, Klingen und stechende Schmerzen in den Ohren hat.

Gegen die katarrhalische Heiserkeit und den Flußhusten, können diejenigen Brustmittel gerecht werden, die ich bei der Abhandlung von den Beschwerden auf der Brust empfohlen habe.

Außer diesem einfachen und gewöhnlichen Katarrhal- oder Flußfieber, wovon bisher gesprochen worden ist, giebt es auch noch andere, die man bösarige Flußfieber, (*Febres catarrhales malignæ*) nennt, bei welchen mehrentheils

eine Entzündung im Blute, und angehäuften Cruditäten von gallenartiger Beschaffenheit im Magen und den ersten Wegen, vorhanden sind.

Finden sich mit den vorhin angezeigten Zufällen noch diejenigen Kennzeichen ein, daß ein Ueberfluß von Blut zugegen ist, wie ich dieses nachher bei der Abhandlung von der Vollblütigkeit zeigen werde, so ist vor allen Dingen nöthig, sogleich eine Aderlaß vorzunehmen. Und giebt der bittere Geschmack im Munde, ein feststehender Druck in der Herzgrube und eine starke Neigung zum Brechen zu erkennen, daß viele Unreinigkeiten da sind, so müssen diese nach der Aderlaß durch ein Brechmittel fortgeschafft werden. Nach diesen Ausleerungen finden sodann auch hier diejenigen Mittel statt, die ich vorhin bei dem gemeinen Flußfieber angezeigt habe.

Von den rheumatischen Schmerzen und der Gicht.

(Rheumatismus et Arthritis.)

Hätte mir mein vorgesehener Plan in Ausarbeitung dieser Abhandlung nicht einige Einschränkung zu beobachten zur Pflicht gemacht, so hätten einige Krankheiten, wie hier Rheumatismus und Gicht, die sehr genau mit einander verwandt sind, und aus einerlei Ursachen zu entstehen schei-

nen, auch beide ihren Sitz in den Gelenken haben, besonders abgehandelt werden müssen. Da ich nun aber hier bloß für den Nichtarzt schreibe, so kann es demselben zu nichts helfen, wenn ich ihm gleichwohl begreiflich machen wollte, daß der rheumatische Schmerz in den Häuten und Einfassungen der Knochen und die Wicht auf den Gelenkbändern ihren eigentlichen Sitz haben; wenn er nur einige Hilfsmittel erhält, die beider Schmerzen abhelfen oder wenigstens lindern.

Es ist der Gliederschmerz gewiß eine empfindliche und höchst quaalvolle Krankheit für den Menschen der damit behaftet ist; besonders ist es die Wicht, gegen welche alle Hilfsmittel zuweilen fruchtlos bleiben. Unsern liefländischen Bauern scheint die Vorsehung mit der Geißel dieser schmerzlichen Krankheit nicht bestrafen zu wollen, indem fast gar keine Spur der eigentlichen wahren Wicht unter dieser Volksklasse vorkommt; und finden sich dennoch einige, die über Schmerzen in den Gliedern klagen; so ist dies vielmehr ein rheumatischer Schmerz, der mehr oder weniger hartnäckig, jedoch fast allemal, durch ein gutes Verhalten des Kranken und durch schicklich angewandte Heilmittel, weicht.

Es hat diese Krankheit ihre gewisse Stufen. Wenn die Schmerzen sehr heftig werden, so muß sich der Kranke für jede körperliche Bewegung sorgfältig in acht nehmen, damit er da-

durch seine Leiden nicht vergrößert. Die Krankheit ist oft mit, zuweilen aber auch ohne Fieberbewegung verbunden; hier heißt sie kalt, im ersten Fall aber ein hitziger Rheumatismus. Der Schmerz nimmt zuweilen nur einen Theil des Körpers ein, oft aber, werden auch mehrere zugleich angegriffen, die bald diesen, bald jenen Ort einnehmen.

Die Entstehungsursachen der rheumatischen Gliederschmerzen sind, Erkältungen des schwitzenden Körpers, oder auf dem Leibe ausgetrocknete nasse Kleidungsstücke, und diese scheinen wohl meistens die gelegentlichsten Ursachen zu seyn, wodurch der Bauer sich diese Krankheit zuzieht. Ferner sind feuchte, oder neuerbaute Wohnungen, Ausschweifungen, verhaltene Blutausleerungen und zurückgetretene Ausschläge an diesem Uebel schuld.

Ist ein solcher Gliederschmerz noch in seiner ersten Entstehung, und es wird dagegen bei Zeiten etwas gebraucht; so ist derselbe nicht nur nicht gefährlich, sondern kann auch bald aus dem Körper geschafft werden. Wird aber diese wider natürliche Stockung von Feuchtigkeits- oder Krankheitsmaterie durch eine unschickliche oder verkehrte Behandlungsart, als durch den äußern Gebrauch zertheilender Salben, Pflaster und hitziger Sachen von ihrem eigentlichen Sitze, auf edlere, und zum Leben unumgänglich nothwendige Theile,

als Lungen, Herz, Gehirn u. s. w. versetzt, so ist allemal eine Gefahr für den Kranken damit verbunden.

Ist bei dem rheumatischen Gliederschmerz ein Fieber zugegen, so ist es rathsam, gleich im Anfange ein Brechmittel zu geben, wodurch der in dem Magen befindliche Unrath fortgeschafft wird, damit nachfolgendes Mittel um so kräftiger und ohne Hinderung seine Wirkung äußern kann.

Man nehme zwei Handvoll zerstoßene Wachholderbeeren, eine Handvoll zerschnittene Klettenwurzel und eben so viel Kamillenblumen. Auf diese drei Sachen, gieße man in einen mit einem Deckel versehenen Topf ein und ein halb Stof Wasser. Lasse es bei gelindem Feuer langsam kochen bis ein Stof rückständig bleibt. Den Ueberrest sihe man durch, und gebe dem Kranken alle Stunde davon, eine Theeschaale voll warm auszutrinken. Durch den Gebrauch dieses Getränkes, wird der Kranke, wenn er sich vor Verkältung in acht nimmt und sich im Bette bedeckt hält, in einen gelinden Schweiß kommen, und durch denselben seine Schmerzen verlihren.

Gemeiniglich ist dieses resolvirende und schweißbefördernde Getränk schon hinlänglich, den Kranken zu seiner Gesundheit wieder zu verhelfen. Sollten aber dennoch die Schmerzen in einigen Tagen nicht nachlassen wollen, und fort-

während den Kranken beunruhigen, so müßte demselben, nebst dem Gebrauche des ebengedachten Getränkes, alle Abend ein Schwißbad zubereitet, und den schmerzhaften Theilen mit Blasenpflaster begegnet, oder mit Seidelbastrinde belegt werden.

Das Schwißbad bereite man auf folgende Art. Man gieße nach und nach auf einen glühenden Stein unter dem wohlbedeckten Kranken, ordinären Essig, oder auch nur reines kaltes Wasser, so daß der Kranke dadurch zum mäßigen Schweiß gebracht wird. Hernach lege man denselben in ein warm gemachtes Bette, oder in Ermangelung dessen, (weil nur wenige Bauern in dem Besitze eines Federbettes sind, und dies nur gewöhnlich Wirthe) in erwärmte Kleidungsstücke; gebe ihm dann von dem obigen Getränke, wie die Vorschrift lehrt.

Nach den Wahrnehmungen einiger berühmten Aerzte soll im hartnäckigen Rheumatismus und in der Gicht ein heißes Sandbad, worin sich der Kranke etliche Minuten lang bis am Halse nackend einsetzt, von ausnehmendem Nutzen seyn. Einen noch bessern Erfolg soll man sich von dem Baden im Sande am Seegestade, wenn dieser von der Sonne recht durchgehitzt ist, versprechen können. Diese Heilmethode soll auch bei Kindern, welche mit der englischen Krank-

heit behaftet sind, vielen Nutzen bewirken; wenn kalte Bäder nichts helfen wollen. —

Von dem Friesel (Purpura.)

Unter die gewöhnlichen Krankheiten, die fast jedem Menschen zufließen, und unvermeidlich zu seyn scheinen, gehört auch das Friesel, das, so wie die Masern und Pocken zu gewissen Jahreszeiten grassirt, und woran viele Menschen zugleich erkranken.

Es ist das Friesel von zweierlei Art; nämlich: das Weiße und das Rother. Ersteres führt allemal ein hitziges Fieber bei sich, und ist weit schlimmer, bösartiger und gefährlicher als das letztere. Der Ausschlag bei dem Friesel überhaupt, ist ein über der Haut erhabener Ausschlag, von der Größe eines Hirsekorns, der entweder weiß oder röthlich aussieht. Ehe der Frieselausschlag sich zeigt, empfindet der Kranke gleich anfangs, beim Erkranken, einen Schauer über den Körper. Es erfolgt hierauf Hitze, Unruhe, Herzensbeklemmung um die Brust, und ein beschwerliches Athemhohlen mit unterlaufendem Schauer. Diese Zufälle halten gemeiniglich 5, 7 bis 11 Tage an, oft noch länger, bis das Friesel sich zeigt. Der Kranke empfindet beim Ausbruch ein Jucken und Stechen in der Haut, diese wird roth, schwillt etwas auf, und der Ausbruch des Friesels erscheint, zuerst an der Brust

und dem Halse, hernach aber auch an den übrigen Theilen des Körpers. Zeigt sich der Frieselausschlag schon in den ersten Tagen des Erkrankens, so ist er allemal gefährlicher, als der, der späterhin zum Vorschein kommt. Der Ausschlag bei dem Friesel bleibt an einem und eben demselben Orte nicht über drei bis vier Tage stehen; es müßte denn seyn, daß an der Stelle der bereits herausgekommenen Ausschläge neue hervor kämen, und in diesem Fall kann der Ausschlag länger dauern, bis er abschilfert und verschwindet.

In der Kur des weißen und rothen Friesels, müssen, wenn es keine besondere Umstände erfordern, alle heftig reizende und sehr hitzige Medikamente und Speisen vermieden werden. Ein Getränk für den Kranken, das man aus Gersten- oder Habergrüße bereitet, wozu man Zitronensaft und Zucker hinzu thun kann, ist, die ganze Krankheit hindurch zu genießen, sehr zu empfehlen. Auch muß man sorgfältig den Kranken für alle Erkältung zu sichern suchen, und aus diesem Grunde muß man das Bett entweder gar nicht machen, und frische Hemde, zumal, wenn sie kalt und feuchte sind, nicht anziehen lassen; oder es muß dieses Alles, wenn es die Nothwendigkeit erfordert, doch auf eine solche Art geschehen, daß der Patient dabei im geringsten nicht erkältet wird.

Zeigte sich die Krankheit von guter Art, daß sie keine bedenkliche Zufälle mit sich führte, und der Patient befände sich leidlich; so ist es besser, nichts dagegen zu gebrauchen; sondern die ganze Krankheit den Kräften der Natur zu überlassen. Verspürte aber der Kranke eine Benommenheit des Kopfs, heftige Schmerzen in demselben und eine anhaltende Hitze, wozu sich Phantasien gesellen sollten, so mußte man bei so bewandten Umständen denselben mit besänftigenden und temperirenden Mitteln begegnen; jenen kann folgendes Pulver, alle 2 Stunden einen Theelöffel voll, davon gegeben, nützlich werden. Man mische zu einer Drachma Schweiß treibenden Spießglas, und eben so viel Salpeter, zwei Unzen Kremoꝛ Tartari.

Sollte der Ausschlag sich den fünften oder sechsten Tag nicht zeigen wollen, die angeführten Zufälle fortdaurend seyn, oder das Friesel wäre zurückgetreten, so mußte zu dem Pulver noch 15 Gran Kampfer hinzugemischt, und auf angezeigte Art gebraucht werden. Ein warmes Getränk, als Thee von Fliederblumen, in genügsamer Menge, dem Kranken öfterer gereicht, wozu man alle 2 Stunden 15 Tropfen Hirschhorngeist, mit derselben Portion von Hofmannischen Liquor hinzu thut, kann in diesen Umständen mit gleich gutem Erfolg angewendet werden, so wie denn auch ein spanisch Fliegenpfla-

ster im Nacken, oder an die Waden gelegt, erspriessliche Dienste thut.

Von den Masern (Morbilli.)

Dieses anhaltende hitzige Fieber, welches mit einem Ausschlage der Haut des ganzen Körpers verbunden ist, der dem Flohstiche ähnlich sieht, führt vor andern Ausschlägen und damit verbundenen Fiebern, noch solche Zufälle mit sich, dadurch es sich zu erkennen giebt, daß es die Maser-Krankheit ist. Der Kranke leidet gemeinlich an einem beschwerlichen trockenen Husten, welcher sich lange vorher, vor dem ersten Fieberanfall der Krankheit äußert, bis zu dem Ausbruche der Masern dauert, oft auch noch anhält, wenn diese, die gemeinhin, mit dem dritten oder vierten Tag zum Vorschein zu kommen pflegen, schon erschienen sind. Bei den Masern sind die Augen des Kranken sehr trübe, aufgelaufen, thränend und voll Wasser. Ein öfteres Niesen, eine Schwere des Kopfs, mit einer Schläfrigkeit verbunden, sind gewöhnliche Zufälle, die den Kranken belästigen. Den sechsten oder siebenten Tag, bekommt der Ausschlag eine blasse Farbe und schilfert sich ab, so daß den achten, höchstens den zehnten Tag, nichts mehr von ihnen zu sehen ist, und wo gemeinhin auch die Zufälle der Krankheit sodann nachlassen.

Ist die Maserkrankheit von einer bössartigen Natur, so empfindet der Kranke, ausser den schon angeführten Zufällen, noch Herzensangst, Brust-Rücken- und Lendenschmerzen, Neigung zum Erbrechen, und eine starke Hitze, die oft mit Phantasiren verknüpft ist.

Die Masern haben, wie das Friesel, ebenfalls ein ansteckendes Wesen zum Grunde; wie wohl auch diese aus der Luft in die Körper gebracht werden kann, daher man auch findet, daß die Masern zu gewissen Jahreszeiten grassiren, und viele Menschen zugleich damit befallen.

Bei der Kur hat man vorzüglich dem gewaltsamen Husten, so viel wie möglich, mit schicklichen Mitteln zu begegnen, weil dieser durch seine Heftigkeit zuweilen Blutbrechen erregt, ja nicht selten als ein hartnäckiger trockener Husten zurücke bleibt, der mit einer Auszehrung verknüpft ist.

Diejenigen Mittel, die ich bei der Heiserkeit auf der Brust und dem Husten empfohlen habe, können hier mit gutem Fug gebraucht werden. Anbei leistet der Goldschwefel, als ein resolvirendes, ablösendes Mittel den gestockten Schleim aus der Brust zum Auswurf zu befördern, nützliche Dienste. Man nehme davon 20 Gran, und Kandiszucker 4 Drachma, reibe dies auf das genaueste untereinander und thue noch dazu zwei Unzen Mandelöl. Davon gebe

man alle zwei Stunden, wohl umgeschüttelt, einen Theelöffel voll, und lasse den Kranken auf jede Gabe eine Theeschaale voll Brustthee nachtrinken.

Von den Entzündungs-Fiebern.

(Febres inflammatoriae.)

Da ich von den verschiedenen Arten der innerlichen Entzündungen, insbesondere in den nachfolgenden Abschnitten, handeln werde, die alle zu Entzündungs-Krankheiten gehören, und fast immer mit einem Fieber begleitet sind: so halte ich es nicht für undienlich, fürs erste noch einige allgemeine Anmerkungen, von den Entstehungsursachen derselben, und die wesentlichen Kennzeichen, dadurch sich ein Entzündungsfieber zu erkennen giebt, hier anzuführen.

Hauptsächlich sind junge, vollblütige Leute, die Ueberfluß an Galle haben, und von heißigem Temperamente sind, zu dieser Krankheit am geneigtesten; daher alle diejenigen Ursachen dazu Anlaß geben können, die ich weiterhin bei der Vollblütigkeit anzeigen werde. Ferner können heftige Brech- und Abführungsmittel, genommene Gifte, eingeklemmte Brüche und gewaltsame Verletzungen am Körper, innerliche Entzündungen und ein Fieber zuwege bringen.

Man erkennt dieses, wenn sich bei dem Kranken fieberhafte Bewegungen äussern, wenn er eine brennende Hitze über dem ganzen Körper empfindet, wenn der Puls hart und mit schnellen Schlägen auf einander folgt, wenn er an irgend einem Theile einen feststehenden Schmerz, der bald heftig, bald gelinde, bald stechend, reisend, schlagend, bald brennend ist, verspürt, der nicht die mindeste Beruhigung erleidet, so kann man, wenn alle angeführte Ursachen vorhanden sind, mit Gewißheit daraus schließen, daß eine Entzündung zugegen ist.

Nach diesem Angezeigten, will ich nunmehr, vorzüglich die verschiedenen Entzündungsgattungen, die einige innerliche Theile angreifen, besonders anzeigen, *) und nachher diejenigen Mittel in Anführung bringen, wodurch selbigen abgeholfen und der drohenden Gefahr vorgebeugt werde.

Entzündung des Gehirns, (Phrenitis.)

Mit den vorhin angezeigten Zufällen verbunden, klagt der Kranke über ganz unaussprechlich heftige Schmerzen im Kopfe, die in Wahnsinn und Raserey übergehen.

*) Von den Entzündungen und Geschwülsten, die sich äusserlich einfinden und sichtbar sind; davon soll im zweiten Theil, von den äusserlichen Krankheiten besonders gehandelt werden.

Entzündung des Halses, (Angina.)

Diese ist gleichfalls mit einem heftig anhaltendem Schmerze des Schlundes und der Luftröhre verknüpft, und mit einem beschwerlichen Schlingen und Athemholen verbunden.

Entzündung des Brustfells, und der Brusthaut.

(Paraphrenitis et Pleuritis.)

Der bei diesen entzündeten Theilen verbundene Zufall, ist ein empfindlicher, stechender Schmerz zwischen den Rippen, bei jedem Athemzuge.

Entzündung der Lungen,

(Peripneumonia.)

Giebt sich zu erkennen durch ein starkes Fieber mit roth gefärbten Wangen; einem trockenen Husten, wobei Schmerzen in der Brust, beschwerliches Athemholen und zuweilen ein schäumiger mit Blut vermischter Speichel ausgeworfen wird.

Entzündung der Nieren, (Nephritis.)

Wird erkannt, durch ein heftiges Fieber mit pulsirenden heftigen Schmerzen in den Gegen-

den der Nieren, wobei beständiges Zwängen und Drängen zum Urin lassen, der bei wenigem und brennend abgeht.

Entzündung des Magens und der Gedärme.

Diese edlen Theile, die die Speisen aufnehmen, durch Verdauung in Milchbrey verwandeln, woraus der Nahrungsaft bereitet wird, der unsern Körper Nahrung und Erhaltung giebt, bleiben unter allen Theilen, wenn sie mit einer Entzündung behaftet werden, die gefährlichsten. Man erkennt die Entzündung derselben, wenn der Kranke über einen heftigen, stechenden, brennenden und anhaltenden Schmerz in der Gegend des Magens sich beklaget, und alles was er zu sich nimmt, mit Aengstlichkeit, großen Schmerzen und Schlucksen wieder von sich giebt; oft ist der Schmerz so heftig und das Zusammenziehen in der Herzgrube so anhaltend, daß der Kranke erbleichet, am ganzen Körper schwizet, und die äußersten Glieder kalt werden. Der Puls geht dabei hart und schnell, und der Durst ist oft unleidlich stark.

Ausser diesen, und allen vorhin angeführten Theilen, können auch andere mit der Entzündung behaftet werden; als die Leber, die Harnblase, die Gebärmutter u. s. w., welche alle,

nach Umständen von mehr oder minderer Heftigkeit und mit mehr und minderer Gefahr verbunden sein können.

Finden sich die ersten angeführten Umstände, die eine Entzündung im Blute und ein Fieber verrathen und der Kranke beklagte sich vorzüglich über einen feststehenden heftigen Schmerz an irgend einem inneren Theile, so muß man sich gleich anfänglich alle Mühe geben, durch Anwendung zweckmäßiger Mittel, der Gefahr, die sonst daraus entstehen könnte, vorzubeugen.

Vor allen muß man, und das ohne Aufschub, durch ein Aderlaß eine häufige Blutausleerung vornehmen, um den starken Umtrieb desselben zu schwächen und den Zufluß nach dem leidenden Theile zu verhindern. Nachher sind kühlende, besänftigende und gelind eröffnende Mittel, wie selbige bei dem anhaltenden hitzigen Fieber im fünften Absatze angezeigt sind, auch hier zu verordnen sehr nützlich. Sollte es dem Kranken an gehöriger Oeffnung des Leibes fehlen und verstopft seyn, so müßte diesem Uebel durch Klystiere abgeholfen werden.

Diese Anwendung findet bei jeder Entzündung statt, sie sei von welcher Art sie auch wolle. Ich werde aber noch einige Mittel besonders anzeigen, die nach der Beschaffenheit des Orts und des Sitzes der Krankheit in Anwendung gebracht werden müssen.

Bei der Entzündung des Gehirns, wenn nach einer hinlänglichen Blutausleerung nicht bald Erleichterung erscheint, und der Kranke mit gleicher Heftigkeit forttraset, so muß man ihm hinter die Ohren Blutigel setzen, auf die Waden Blasenpflaster legen und auf die Fußsohlen Heeringe aufbinden.

Der Entzündung des Halses, wenn sie nicht sehr überhand genommen hat, wird gemeiniglich nach einer Aderlas, dem obigen Gebrauche des verdünnenden Getränkes und einem ruhigen Verhalten des Kranken, schon abgeholfen. Hat aber die Entzündung schon stark überhand genommen, und das Fieber will nicht fortbleiben; so muß man noch zu andern Hilfsmitteln seine Zuflucht nehmen.

Man reiche daher dem Kranken eine gelinde Abführung, die man aus 4 Loth Manna, ein Loth Semesblätter, eine Drachma Polichressalz, mit 2 Theeschaalen voll siedendes Wasser bei gelinder Kohlfener bereitete, davon man ihm die Hälfte sogleich, und nach 2 Stunden die andere geben kann. Aeusserlich, um den Hals lege man ein Melothienpflaster und über dieses einen erweichenden und zertheilenden Breiumschlag, den man aus Kamillen, Kockenklei in Wasser gekocht, bereiten kann.

Richtet man aber mit diesen Mitteln auch nichts aus, so muß man um den ganzen Hals

ein spanisch Fliegenpflaster legen, nach welchem die Kranken gemeiniglich, so bald nur das Pflaster zu ziehen anfängt, eine große Linderung verspüren. Wäre aber die Entzündung hartnäckig, und wollte sich bei aller angewandter Sorgfalt dennoch nicht zertheilen lassen, sondern in ein Geschwür überzugehen drohen, so muß man dieses zu Zeitigen suchen, davon man im zweiten Band die Hilfsmittel angezeigt finden wird. Bei Entzündung des Brustfells und der Brusthaut, muß die Aderlas an demjenigen Arm vorgenommen werden, auf welcher Seite der Schmerz verspürt wird. Aeußerlich auf dem leidenden Theil legt man ein Lappchen, auf welches vorher Eynbischsalbe mit etwas Campfer vermischt, gestrichen ist, und hierauf einen erweichenden Ueberschlag. Sollten sich in gegenwärtigen Umständen, wie es gemeiniglich zutrifft, sehr viele Blähungen in den Gedärmen angehäuft haben, die den Kranken beunruhigen, so muß diesen mit Klystiere wie No. 4 begegnet werden. Auch hier kann der Gebrauch der blasenziehenden Pflaster auf die Waden gelegt, wenn das beschwerliche Athemholen und der Schmerz nicht bald nachlassen will, nützlich werden.

Die Entzündung der Lungen, als wesentliche, zum Leben so höchst notwendige Werkzeuge, erfordern, wegen der Gefahr, in Geschwüre und Eiterung überzugehen, schleunige Hilfe.

Diese leistet vorzüglich eine starke Aderlaß, die auch wiederholt werden kann, wenn die vorhin angeführten Zufälle nicht bald nachlassen wollen. Hat man seinen Entzweck dadurch so weit erreicht, daß das Athemholen freier wird, der Druck in der Brust minder, und der Kranke kann leidlicher Aufhusten und den Schleim auswerfen; so hat man der größten Gefahr vorgebeugt. Bei so bewandten Umständen, gebe man dem Kranken oft, eine Theeschaale von Schaafgarbenthee, worin man ein wenig Salpeter thun kann, und mit Lakrißensaft versüßt, warm zum trinken. Bemerkte man, daß in der Brust ein zäher Schleim in genugsamer Menge vorhanden sei, der nicht leicht herausgehe; so lege man dem Kranken vor dem Schlafengehen eine mit warmer Flüssigkeit gefüllte Blase auf die Brust, wie davon bei der Heiserkeit und dem Husten eine Anweisung gegeben ist.

Die Entzündung der Nieren ist gemeiniglich mit einer Verhaltung des Urins verbunden, oder es geht solcher nur in geringer Menge, roth und mit großem Brennen ab. Da nun in diesen Umständen alle urintreibende Mittel, weil sie die Entzündung vermehren, und gar bald einen tödtlichen Brand verursachen könnten, höchstschädlich sind; so werden auch bei dieser, wie bei andern Entzündungen, nach Beschaffenheit des Fiebers, des Schmerzens, und der Kräfte des

Kranken vorgenommene Aderlässe, abkühlende und gelind eröffnende Getränke, äußerlich erweichende Umschläge, gelindes Einreiben mit, mit Kampfer vermischter, Cybischsalbe, und erweichende Klystire am besten angewendet.

Entzündung des Magens und der Gedärme.

Die Heilungsart ist die nämliche, wie bei den vorher bezeichneten Entzündungs-Krankheiten; allein weil der Kranke alles, was er zu sich nimmt, oder doch den meisten Theil davon wieder herausbricht; so kann man ihm wenig oder gar keine Arzeneimittel durch den Mund beibringen, und daher ist auch diese Krankheit um so gefährlicher. Man muß deshalb nach geschעהner Blutaussleerung die erforderlichen Mittel durch Klystire beizubringen suchen; und diese Absicht erreicht man, wenn man zu dem gemeinen Klystire No. 1 ein Drachma Salpeter hinzu thut, und solches dem Kranken täglich öfters beibringt. Nach Anwendung dieser Hilfsmittel wird sehr oft das einigermaßen krampfhafteste Erbrechen gehoben, und das Fieber vermindert; und wenn der Kranke die Arzeneien nun vertragen könnte; so kann man ihm von nachfolgendem Getränke, anfänglich nur wenig, nachher aber täglich 2 Eßlöffel voll, etliche mal reichen. Man koche einen Gersten- oder Habertumm; zu einem

Quartier dieses durchgeseieten Lummes, thue man 50 Tropfen Mohnsafttinktur, 100 Tropfen hofmännischen liquor und eine Drachma Salpeter. Sollte der Kranke Verlangen tragen, etwas Nahrung zu sich zu nehmen, so gehe man dabei behutsam zu Werke, und gebe nur leichte flüssige Speisen, und auch diese auf einemale nicht zu viel, damit der Magen nicht überladen werde und Rückfälle der Krankheit eintreten mögen.

Dies hier Gesagte, wäre die vorzüglichste Heilmethode, die in Entzündungs - Krankheiten gleich im Anfange der Entstehung in Anwendung gebracht werden mußte. Ereignete es sich aber, daß bei diesem oder bei jenem Umstande noch Zufälle eintreten würden, die bedenklich seyn sollten, und bei welchen man sich nicht zu helfen wußte, so mußte ein vernünftiger Arzt deshalb zu Rathe gezogen werden. Diejenigen innerlichen Entzündungen, welche bereits in Geschwüre und in Eiterung übergegangen sind, erfordern eine eigene Behandlung, und davon soll im Nachfolgenden eine Anweisung gegeben werden.

Von innerlichen Geschwüren und Eiter- sammelungen.

(Ulcera et purulentia interna.)

Unter den mannigfaltigen Krankheiten, wel-

che bei den Bauern vorkommen, trifft man auch solche an, wo aus einem geringen Uebel durch Verwahrlosung und eigen gewählte zweckwidrige Mittel gefährliche und hilflose Krankheiten erzeugt worden sind, die, wenn sie gleich anfänglich gehörig begegnet, oder wohl gar nur den Kräften der Natur überlassen worden wären, sich selbst gehoben hätten. Hieher gehören auch die innerlichen Geschwüre und Eiterergießungen. Der Volksarzt, der Gelegenheit hat, mit allen Mißbräuchen dieser Menschenklasse bekannt zu werden, erfährt dies nicht selten. So sehe ich einen jungen vollsaftigen Bauerkerl, von zwei und zwanzig Jahren, der sich nach einer starken Erhigung des Körpers durch Tanzen, aus einem geheizten Zimmer von vielen Menschen gefüllt, in der freien kalten Abendluft, durch Entblößung und Abkühlung der Brust, eine Entzündung des Brustfells zugezogen hatte. Seinem gleich fühlbaren Schmerz, glaubte er durch den Genuß des Brandtweins abzuhefeln; da aber dies nicht gefruchtet hatte, sondern er seinen Schmerz durch denselben vermehrt fühlte, so mußte er sich nach Hause bringen lassen. Hier wurde er das Opfer eines Elends; durch verwegene, unwissende Rathgeber und Zauberkünste hatte man ihn so weit gebracht, daß sich den eilften Tag, da ich den Kranken erst zu sehen bekam, die Entzündung in Geschwüren verwandelt

hatte, an deren Folgen er ohne Rettung in der dritten Woche quaalvoll seinen Geist aufgeben mußte. Ich führe diese Geschichte hier an, nicht nur, weil sie in der Abhandlung, die ich mir vorbehalte, hier auszuführen paßt, sondern weil auch jeder daraus abnehmen kann, daß man bei Entzündungs-Krankheiten keinen Zeitverlust zur schleunigen Hilfe verlieren darf, wenn nicht der Kranke in Lebensgefahr gestürzt werden soll.

Ich könnte mehrere dergleichen unglückliche Begebenheiten hier in Anführung bringen, wenn ich mich nicht zu weit von meinem Plane, den ich mir bei der Beschreibung und Einschränkung der abgehandelten Krankheiten vorgesetzt hätte, entfernen wollte. Es mag diese einzige Geschichte hier hinlänglich seyn, um Jedem dadurch einleuchtend zu machen, was aus Vernachlässigung und zweckwidrige Behandlung bei Krankheiten für Folgen entstehen können. Doch ich schreite zur Hauptsache selbst. Innerliche Geschwüre sind nicht allein die Folgen von einer übergegangenen Eiterung nach der Entzündung, sondern sie können auch noch aus vielen andern Ursachen im Körper erzeugt werden. Z. B. bei bössartigen faulen Fiebern, imgleichen bei Mässern und Blattern, zurückgetretenen Ausschlägen u. s. w., kann eine Krankheitsmaterie auf irgend einem innern Theil abgesetzt werden, die

in Stockung geräth und sich endlich in ein eiterartiges Geschwür verwandelt.

Es ist hier nicht der Ort, mich ins Weitläufige einzulassen, um alle diejenigen Umstände in Anregung zu bringen (die zu nichts abzuwecken) wie, und auf welche Art sich innerliche Geschwüre erzeugen, wie sie beschaffen, und mit welchen Namen sie nach dem Sitz und Orte, den sie einnehmen, von den Aerzten benennet werden; sondern ich werde nur diejenigen Kennzeichen hier in Anführung bringen, wodurch man eine solche Geschwulst erkennt, und mit welchen Hilfsmitteln man denselben zu begegnen hat.

Eine Eitersammlung erkennet man, wenn der Kranke an irgend einem innern Theile einen pulsirenden Schmerz, der zugleich stechend ist, empfindet, und wobei er eine gewisse Schwere fühlt. Hat das Eitergeschwür seinen Sitz in der Brust, so entsteht eine Engbrüstigkeit und Husten, leidet irgend ein Theil im Unterleibe davon; so entstehen mit dem oben schon angegebenen Zeichen, nachdem ein Geschwür diesen oder jenen Ort eingenommen hat, noch verschiedene Zufälle. Ich werde nur vorzüglich auf diejenigen innerlichen Geschwülste und Geschwüre Rücksicht nehmen, die mir unter dem Landvolke besonders vorgekommen sind, und einige Hilfsmittel angeben, die, wenn sie gleich nicht die völlige Genesung zu bewürken im Stande sind,

doch wenigstens dem Kranken dadurch einige Erleichterung verschaffen.

Lungengeschwüre sind gemeiniglich eine Folge von einer vorhergegangenen Entzündung in der Lunge, sie sind entweder offen oder verschlossen. Ein offenes Geschwür nennt man dasjenige, wenn die eiterige Materie frei in der Substanz der Lunge liegt, daß sie ungehindert in die Luftröhre aufgenommen und vermittelst des Hustens ausgeworfen werden kann.

Ein verschlossenes Geschwür heißt dasjenige, wo die eiterige Materie in einem eigenen Safte enthalten und eingeschlossen ist, und folglich mit dem Husten nicht ausgeworfen werden kann, sondern ins Blut übergeht, und ein auszehrendes Fieber verursacht.

In diesen Umständen muß man daher solche Mittel anwenden, die nicht nur schon den gegenwärtigen Auswurf der eiterartigen Materie durch den Mund befördern; sondern vorzüglich dahin zu trachten suchen, diejenigen Mittel in Anwendung zu bringen, die dahin abzwecken, das verschlossene Geschwür zu öffnen, um der Materie durch den Mund mit dem Husten einen Ausgang zu bahnen. Man hat Beispiele, daß junge Leute, von übrigens gesunden Säften, die wirklich mit Lungengeschwüren behaftet gewesen sind, dennoch nach einer hinlänglichen Auslee-

rung und durch Reinigung des Eiters, zu ihrer vorigen Gesundheit gelangt sind.

Um den schon freien Ausfluß des Eiters durch ein Husten zu befördern, dienen vorzüglich solche Mittel, die Schärfe dämpfende, erweichende und ablösende Kräfte besitzen. In dieser Absicht sind Milchspeisen, Gersten-Haber, Reißschleime und Kalbslungensuppen, als Nahrungsmittel zu genießen, sehr ersprießlich. Als reinigendes und schmerzlinderndes Arzeneimittel, kann Folgendes nützliche Dienste leisten:

Man nehme eine gute Handvoll von den getrockneten Blüthen und Blättern des Hußaltigs*) (Tussilago farfara) so viel zerschnittene Lakritz-wurzel, als man zwischen drei Finger fassen kann. Hierauf gieße man ein Scoof siedendes Wasser, und lasse es auf einem Kohlfeuer gut ziehen. Von diesem Thee trinkt der Kranke täglich etlichemal eine oder zwei Theeschaalen voll warm aus.

Wäre das Geschwür aber noch in seinen Häu-

*) Dieses nützliche, heilsame Kraut, das dem Bauer nicht unbekannt ist, von den Letten Tschuschku lappa, Kums mulla pehdas, Wallapus und Trummes, und von den Ehsten Palso lehbed genennet wird, wächst auf feuchtem, etwas leimigtem Boden. Es hat gelbe Blumen, welche gleich zu Anfange des Frühlings, wenn der Schnee weg ist, zum Vorschein kommen. Daher man diese für die ersten Vorbothen des Frühlings hält. Das Kraut muß, wenn es gute Wirkung thun soll, nicht über ein Jahr alt seyn.

ten verschlossen, welches durch folgende unfehlbare Kennzeichen erkannt werden kann, nämlich: der Kranke kann nicht recht tief Athem holen, sondern empfindet bei dem Einathmen einen Widerstand in der Brust; er kann es fühlen, daß inwendig in der Lunge etwas widernatürliches stecke, welches nicht zugiebt, daß die ganze Brust überall von der Luft angefüllt und ausgedehnt werde; an dem behafteten Orte giebt es Stiche, er wird hiernächst mit einem Husten gequält, welcher mehrentheils trocken ist, bisweilen aber wird eine dünne, wässerige, schäumende Materie in sehr geringer Portion mit ausgeworfen; der Kranke kann nur auf derjenigen Seite liegen, in welcher sich das Geschwür befindet; legt er sich auf die gesunde Seite, so überfällt ihn ein starker Husten und eine Beklemmung zum Ersticken, und dies hört nicht eher auf, als bis er sich wieder auf die kranke Seite hinlegt.

Aus allen diesen angeführten Umständen läßt sich mit Sicherheit schließen, daß ein verschlossenes Geschwür in der Brust zugegen ist, und das man, so bald wie möglich, zur Erleichterung des Kranken, zum Ausbruche zu bringen suchen muß. Dieses bewirkt man außer mit dem fortgesetzten Gebrauche, des schon vorhin gedachten Hustaltigthees noch durch das öftere Einathmen der Dämpfe von warmen Wasser, und erweichende Ueberschläge auf der Brust. Endlich ist

es auch gut, wenn es die Umstände zulassen, daß der Kranke bisweilen reitet, oder auch an einem freien, erhabenen Orte öftere Fußgänge macht, um die Lunge zu erschüttern, und den Ausbruch auf diese Art zu befördern. Vor allen aber muß sich der Kranke dienliche Speisen wählen, die hitzigen und durch die Gährung bereiteten Getränke meiden und so viel als möglich sich mit einer vegetabilischen Kost behelfen.

Hat man seinen Endzweck erreicht, das Geschwür zum Ausbruch gebracht, und fängt der Kranke an, den Eiter mit dem Husten auszuwerfen; so können nachfolgende Mittel zum Gebrauche eine Zeitlang fortgesetzt werden.

Man gieße auf glühend gemachtes Eisen einige Tropfen zerschmolzenes Schusterpech; diesen davon aufsteigenden Dampf athme der Kranke ein, doch so, daß er den aufgesperrten Mund nicht zu nahe halte, um nicht einen starken Husten dadurch zu erregen. Dieser balsamische Dampf hat den Nutzen, daß er nicht nur die erschlafften Theile der Lunge stärkt, den Auswurf befördert, sondern auch heilet und den Verlust der in Eiterung übergegangenen Lungentheile mit neuem Fleische ersetzt.

Nächst diesem Mittel rathe ich den Gebrauch des Theerwassers. Dieses bereitet man, wenn man auf etwa ein Stof reinen guten Theers vier Stof Wasser gießt, solches verdeckt 48

Stunden lang an einem warmen Orte stehen läßt, und nachher abgießt. Mit diesem Theerwasser bereite man, statt reinen Wassers, den vorher empfohlenen Huflattentheee, und gebe ihn, wie die Vorschrift lehrt. —

Lebergeschwüre. Die Leber ist dasjenige Werkzeug im Körper, worin aus dem Blute die Galle bereitet wird, die durch Kanäle in den ersten Darm vom Magen abfließt, sich mit den Nahrungssäften vermischt, und die Verdauung befördert. Geschwüre und Eitersammlungen in derselben können sowohl nach vorhergegangener Entzündung, als auch aus andern Ursachen, darin erzeugt werden. So entstehen auch in der Leber andere schreckhafte Krankheiten, als Krämpfe und Gallensteine, wie denn auch eine in der Gallenblase befindliche zähe und leimartige Galle erzeugt werden kann, die die Gallengänge verstopft und eine Geschwulst in diesem Theile erzeugt, wornach sodann Krämpfe, Anspannung unter den kurzen Rippen der rechten Seite, in der benachbarten Gegend des Magens Aufblähungen, Eckel und Brechen, Aengstlichkeiten, eine Beklemmung auf der Brust und in der Gegend der Herzgrube ein Druckverspürt wird, wornach oft Verstopfung des Leibes und die Gelbsucht folgt.

Diese Krankheit ist nicht selten periodisch, und kömmt zu gewissen Zeiten wieder; dahinge-

gen eine Eitergeschwulst in der Leber so lange beschwerlich bleibt, als Eiter in diesem Theil vorhanden ist. Diese letztere Krankheit, welche mir zweimal bei der Bauerpraxis vorgekommen ist, will ich hier zur Beschreibung vornehmen, und die Kennzeichen, welche die Gegenwart eines Geschwürs in der Leber zu erkennen geben, so wie auch die Mittel, anzeigen, deren ich mich mit Vortheil hier bedient habe. —

Der Kranke verspürt eine schwere, mit einem stumpfen Schmerze verbundene Last unter den kurzen Rippen der rechten Seite. Sein Athem hat einen üblen Geruch, und der Stuhlgang ist meistens flüssig, eiterartig und von unerträglichem Gestanke. Der Abgang des Urins ist sparsam, von trüber Farbe und setzt einen schleimigen Bodensatz. Das Gesicht hat eine grünliche bleiche Farbe, die Zunge ist gewöhnlich am Tage mit einem weißlichen Schleim überzogen, der meistens am Morgen schwärzlich ist. Ueberdem klagt der Kranke abwechselnd über Frost und Hitze, sein Appetit ist verdorben, und nach dem geringsten Genuße, selbst der leichtesten Speisen, empfindet er einen unangenehmen und schmerzlichen Druck im Magen, der nicht eher nachläßt, als bis er Oefnung des Leibes bekommt. Außerlich in der Gegend der Leber bemerkt man eine Erhabenheit der Haut, und bisweilen darunter eine schwappernde Be-

wegung. Liegt aber im Gegentheil das Geschwür tief in der Leber verborgen; so bleiben diese Kennzeichen weg und man kann äußerlich nichts fühlen.

Aus diesen angeführten Kennzeichen, mit den vorherigen verglichen, wird man die Gegenwart eines Eitergeschwüres in der Leber von jeder andern Art Krankheit, die diesem Theile zustoßen kann, zu unterscheiden im Stande seyn. Die Eitergeschwüre in der Leber werden mit Recht unter die gefährlichen Krankheiten gerechnet, wiewohl man dennoch viele Beispiele hat, daß wider alle Erwartung Kranke, deren Kräfte schon sehr mitgenommen waren, wieder zur Genesung gekommen und zu ihrer völligen Gesundheit gelangt sind. *)

Jede Eiteransammlung, sie sei in welchem innerlichen Theile des Unterleibes sie auch wolle, kann nur durch zwei Wege aus dem Körper fort-

*) So bekam ich einen Bauer, einige 40 Jahre alt, in die Kur, der bereits schon seit 4 Monaten, mit einem Eitersack in der Leber, krank gelegen hatte. Nachdem ich mich hinlänglich von seiner Krankheit vergewissert hatte, verordnete ich ihm die Mittel, die ich für ihn zuträglich fand. Er bekam einen anhaltenden faulartigen Durchfall, und einen, besonders zur Nachtzeit starken, Schweiß, der übel roch. Durch diese häufigen Ausleerungen, verminderte sich nicht nur die Geschwulst in der Leber und alle übrigen Zufälle, sondern selbst das zehrende Fieber, das ihm schon merklich seine Kräfte geraubt hatte, blieb aus, und er bekam nach zwei Monaten ganz wieder seine vorige Gesundheit.

geschafft werden; entweder durch verschiedene Ab- und Ausführungswerkzeuge, durch die Kräfte der Natur, oder auch durch die Kunst des Wundarztes. Liegt das Geschwür so nahe an der innern Haut, daß man die Bewegung des Eiters fühlen kann; so muß durch eine Oeffnungen in dieser Gegend demselben ein Ausfluß verschafft werden. Widersezen sich aber Hindernisse in beider Absicht, so frist die Materie mehrere innere Theile an, tritt ins Blut, und verursacht ein bössartiges auszehrendes Fieber, das über kurz oder lang dem Kranken das Leben raubt.

Man muß daher bei der Heilung dieses Uebels vorzüglich auf die Umstände sein Augenmerk richten, und dahin sehen, welchen Weg sich die Natur wählt, und durch welchen Gang sie sich von dieser Krankheitsmaterie befreien will. Giebt man auf diese Zeichen wohl acht, so muß man der Natur zu Hülfe kommen, und man kann sodann durch wirksame Mittel oft viel ausrichten.

Ich will hier diejenigen Mittel anzeigen, die nach Beschaffenheit der verschiedenen Umstände in dieser Krankheit angewendet werden können.

Was die äußerlichen Mittel anbelangt, so muß man auf dem leidenden Theil erweichende und zeitigmachende Ueberschläge, die man aus Bockstalg, Seife und Kleie, in Milch zum Breie gekocht, bereitet, recht oft und warm anwenden.

Auch ist ein lauwarmes Wasserbad, in welches sich der Kranke bis an die Schultern hineinsetzt, wenigstens täglich einmal vor dem Schlafengehen hier sehr gut.

Innerlich dienen die Queckenwurzel, in Wasser gekocht und mit halb Molken vermischt, zum gewöhnlichen Getränke. Vorzüglich thut hier der Rhabarber in kleinen Gaben, um die Unreinigkeiten aus den Gedärmen abzuführen, und die Gallengänge zu eröffnen, damit der Eiter durch diese Wege freier ausfließen könne, sehr viele Dienste. Noch mehr wird die Wirksamkeit dieses Mittels befördert, wenn man zu einer halben Drachma Pulver 10 Gran venetianische Seife mischt; dieses mit ein wenig Honig zur Pille macht, und dem Kranken dreimal am Tage einen solchen Bissen reicht. —

Zeigte es sich, daß der in der Leber befindliche Eiter sich durch die Urinwege, oder den Ausdünstungswerkzeugen entledigen wollte, welches man an einem häufigen Harnabgang von trüber Beschaffenheit, der nachher einen starken wolfigen und schleimigen Bodensatz bekommt, erkennt, oder der Kranke würde in einen starken Schweiß gerathen, der von üblem Geruche wäre; so müßte man diese von der Natur erzielte Ausleerungen zu unterstützen suchen. Hier kann folgendes Mittel nützlich werden:

Man nehme eine mäßige Handvoll von we-

nig gestoßenen Wachholderbeeren, eben so viel zerschnittene Petersilienwurzel, die Hälfte Lafrischenwurzel und einen Eßlöffel voll Fenchelsaamen. Auf diese Sachen gieße man $1\frac{1}{2}$ Stof Wasser, lasse es eine viertel Stunde lang beigelindem Feuer kochen und seihe es sodann durch. Von diesem Durchguß trinkt der Kranke drei- bis viermal des Tages eine Theeschale voll, etwas warm, in sich.

Sollte sich dem Auge eine sichtbare Geschwulst auf der Haut, die eine gelbliche Farbe hätte, zu erkennen geben, und man würde im Fühlen eine schwankende Bewegung unter der Haut bemerken; so müßte man einen Wundarzt zu Rathe ziehen, der durch eine Oefnung dem Eiter an diesem Theile einen Ausgang verschafte.

Diese nämliche Heilart, die hier bei Vereiterung der Leber angeführt ist, läßt sich auch in mehreren Fällen, wo innerliche Theile im Unterleibe mit Eitergeschwülsten behaftet sind, anwenden.

Von den krampfartigen Zuckungen.

Unter den Krankheiten, welche sich bei den Bauern einfinden, gehören auch die krampfartigen und mit konvulsivischen Zuckungen der Glieder behafteten, welche ich besonders bei Kindern und Frauenzimmern am mehresten wahrzunehmen

Gelegenheit gehabt habe. Diese Krankheit zeigt sich entweder allgemein, oder nur an einzelnen Theilen des Körpers. Bei einer konvulsivischen Bewegung erleiden die Glieder eine krampfartige Zusammenziehung, ein verschiedentliches Schütteln, und ein mehr oder weniger Hin- und Herwerfen dieser Theile. Sie haben zuweilen ihren bestimmten Zeitraum, und finden sich zu einer gewissen Zeit wieder ein. So sah ich ein junges Bauermädchen von 16 Jahren, bei der die Natur die Kennzeichen der ersten Meneses rege machte, die aber nicht erfolgen wollte. Durch Verhinderung dieses natürlichen Abganges bekam sie alle Monat Anfälle von Zuckungen, die erst mit Verzerrung des Mundes, dann des Halses anfangen, endlich beide Arme einnahmen und bisweilen eine halbe Stunde lang anhielten, wobei sie jedoch ihr völliges Bewußtsein hatte. Nachdem ich bei ihr durch dienliche Mittel die Meneses in Gang gebracht hatte, und sich solche allemal zur gehörigen Zeit einstellten, blieben die Zuckungen aus.

Der Entstehungsursachen, wodurch diese Krankheit hervorgebracht werden kann, sind sehr viele. Vorzüglich geben zurückgetretene Ausschlüge und unterdrückte Ausflüsse, wovon ich eben ein Beispiel angeführt habe, dazu Veranlassung. Auch heftige Gemüthsbewegungen, als Angst, Schrecken, Zorn und Furcht können

Folgen von Zuckungen zurück lassen. So wie man denn auch von angehäuften Würmern in den ersten Wegen, vom Bisse und Stiche giftartiger Thiere diese Krankheit hat entstehen gesehen.

Unumgänglich nöthig ist es daher, bei solchem eintretenden Vorfall sich erstlich, eheman etwas braucht, zu erkundigen, ob man die eigentliche Ursache von der Entstehung dieser Krankheit nicht ausforschen könne, und zeigte es sich, daß ein zurückgetretener Hautausschlag eine verstopfte monatliche Reinigung, oder auch die Kennzeichen von der Gegenwart vieler Würmer konvulsivische Anfälle zuwege gebracht haben könnten; so muß man diese gelegentlichen Ursachen vorzüglich erst zu heben suchen. Könnte man aber von allen diesen nichts ausforschen, oder wären Gemüthsbewegungen und andere unbekannte Ursachen daran Schuld, so können diejenigen Mittel gebraucht werden, durch welche man oft diese Krankheit gehoben hat. In Ansehung der Behandlung kommt es hier nicht nur auf den Gebrauch der innerlichen Arzneimittel, sondern vorzüglich viel auf die äußerliche Anwendung derselben an. Während des Anfalls läßt man reizende Klistire setzen, den Kranken an dem scharfsten Essig und dem Salmiakgeist riechen, oder man hält Terpentinöl, angebrannte Federn und andere strengriechende Din-

ge ihm unter die Nase; man reibt den leidenden Theil mit einem erwärmten wollenen Lappen, setzt trockne oder blutige Schröpfköpfe, oder bringt Blasenspflaster im Nacken und auf den Waden an. Ferner sind die Bäder *), imgleichen Fußbäder hier sehr zuträglich. Ist der Kranke vermögend, während des Anfalls zu schlucken; so kann man ihm Hirschhorngeist und Hoffmannschen Liqvor, von jedem zwanzig Tropfen, mit ein wenig Wasser in den Mund einflößen.

Ist der Anfall vorüber; so muß man einen Rückfall sorgfältig zu verhüten suchen, und sein Verfahren in der Behandlung nach den vorhin angeführten Ursachen richten. Weil aber die mehresten konvulsivischen Bewegungen nur zufällig sind; so kann man seine Absicht auch nur vornehmlich auf die Hauptkrankheit selbst richten.

Um Rückfällen vorzubeugen, hat man vorzüglich dahin zu sehen, ob nicht eine Vollblütigkeit vorhanden ist, die durch eine Aderlaß gehoben werden mußte, oder ob nicht die ersten Wege vielen Unrath in sich enthalten, die mit einem Brech- oder Laxirmittel zu reinigen wären.

Ist der Körper von diesen Hauptfehlern frei; so können nachher krampfstillende Mittel nützlich

*) Kleine Kinder (Knaben) werden oft mit einem krampfhaften Einziehen der Hoden in dem Leibe behaftet. Hier leistet ein warmes Bad die schleunigste Hülfe.

che Dienste leisten. Die gebräuchlichsten und besten sind die Melisse, Salben, Krausemünze, Pomeranzenblätter, welche letztere der berühmte Arzt Herr von Haen vorzüglich anpreiset. Ferner sind die Paeonien- und Baldrianwurzel in Pulver mit Salpeter und Kampfer vermischt, täglich, außer dem Paroxismo, viermal zu einem Theelöffel voll gegeben, sehr heilsam.

Von der Vollblütigkeit, (Plethora.)

Die Ursachen, wodurch man mehr Blut im Körper erzeugen kann, als derselbe bedarf, sind vorzüglich langes Schlafen, ein träges und müßiges Leben, wenige körperliche Bewegungen, und der zu häufige Genuß ausgesuchter und nährender Speisen. Wird besonders diese Lebensart von jungen Leuten gewählt, die von Natur so schon zur Vollblütigkeit geneigt sind, so sind die Folgen, die von einer Vollblütigkeit zu entstehen pflegen, oft sehr gefährlich. Da aber diese Lebensart bei dem arbeitsamen Gewerbsmann und dem Bauer nicht statt findet, sondern letzterer nur zu oft die erquickende Ruhe und den Schlaf aufopfern muß, um dem Berufe seines Geschäftes und Erwerbes nachzugehen, so kann allerdings bei demselben eine Vollblütigkeit so leicht nicht statt finden. Aber dennoch ist dieser Mißbrauch des häufigen Ueberlassens bei dieser Volksklasse so etwas gewöhnliches, daß sie bei

jeder geringen Unpäßlichkeit die Ursache einer Vollblütigkeit zuschreiben, und sogleich zur Aderlaß ihre Zuflucht nehmen.

Es kann eine Vollblütigkeit selbst bei den Bauern entstehen, wenn nämlich die schon gehabt und daran gewöhnten, theils freiwilligen von der Natur, theils durch die Kunst gemachten Ausleerungen des Blutes unterdrückt werden und aufhören, wie bei jungen Leuten öftere Blutflüsse, oder zu häufige Aderlässe und bei Erwachsenen die fließende Goldader.

Ferner kann eine Vollblütigkeit auch in der Geschwindigkeit erzeugt werden, wozu obige Ursachen den Grund legen; und diese sind oft mehr eine Folge der Fieberhitze, übertriebener Bewegungen und Anstrengungen des Körpers, des häufigen Genusses starker Getränke und aller Arten Erstickungen, wodurch die Blutgefäße aufgetrieben und der Umlauf des Bluts beschleuniget wird.

Eine Vollblütigkeit führt gemeiniglich, bei dieser oder jener Beschaffenheit des Körpers, folgende Zufälle und Kennzeichen mit sich. Bei jungen, muntern und sonst gesunden Leuten bemerkt man eine aufsteigende Röthe im Gesichte. Sie empfinden Anfälle vom Schwindel, Kopfschmerz, anhaltende Augenschmerzen und Trübheit derselben. Herzklopfen, zuweilen Nasenbluten und wohl gar Blutspeien. Solche Zu-

fälle bezeichnen gemeiniglich einen Ueberfluß am Blute. Sind deren Zufälle mehrere zugegen; so ist es ein Beweis, daß eine Vollblütigkeit da ist. Bei solchen bewandten Umständen ist es nöthig, eine Aderlaß vorzunehmen und sobald wie möglich dazu zu schreiten, weil sonst Blutstürzungen, Entzündungen, Zuckungen und Schlagfluß erfolgen können.

Will man einer Vollblütigkeit vorbeugen; so dienet zur Regel, sich an eine gesittete Lebensordnung zu gewöhnen und einzuschränken, welche vorzüglich darin besteht, daß man alle hitzigen Getränke und gewürzten Speisen vermeide, oder nur mäßig genieße; hingegen verdünnende Getränke, wozu ein gutes reines Wasser gehört, täglich zu einigen Gläsern zu sich nehmen, und dabei körperliche Bewegungen nicht aus der acht lasse. Alles dieses ist nicht nur der Gesundheit höchst zuträglich, sondern verhütet auch, daß keine Vollblütigkeit entstehen könne.

Es ist hier der Ort, um noch einige allgemeinnützige Anmerkungen beizufügen, die als Vorsichtsregeln bei einer Aderlaß jedem zur Nachricht dienen können.

Die beste Zeit, eine Ader zu öffnen, ist die Morgenstunde, wenn keine triftige Gründe dem Aufschub bis dahin in den Weg treten. Der Ort, wo die Operation vorgenommen wird, muß temperirt, und von starker Sonnen- und Ofen-

hige befreiet seyn. Nach der Aderlaß halte man sich eine Weile ruhig, und mache sich, wenn die Umstände es erlauben, nach Verlauf von zwei Stunden eine mäßige körperliche Bewegung, doch so, daß das Blut nicht in starke Wallung gebracht wird. Auch darf man sogleich nach der Blutaussleerung keine zu starke Mahlzeit thun.

Leute von schwächlicher Körperbeschaffenheit und denen, welche zu Ohnmachten geneigt sind, lasse man nicht auf einmal die nöthige Menge Bluts ablaufen; sondern halte von Zeit zu Zeit die laufende Ader auf eine halbe oder ganze Minute mit dem Finger zu. Durch diese Vorsicht werden die sonst gewöhnlich eintretenden Uebel, als Ohnmachten und Erbrechen, fast immer verhindert.

Kindern unter zehn Jahren, und alten funfzig- oder sechzigjährigen Leuten lasse man nicht Blut ab, ohne vorher den Arzt darum zu befragen, weil es nur diesem vorbehalten bleibt, zu bestimmen, wo Ausnahmen von der allgemeinen Regel gemacht werden können.

Zur Nachlesung und weitem Belehrung über den Mißbrauch des Aderlassens verweise ich meine Leser auf D. M. E. Styr: über den Mißbrauch des Aderlassens in den nördlichen Provinzen Rußlands, für Leser aus allen Ständen. Riga, 1793.

Von der wässerigen Geschwulst des Körpers.

Die wässerlichen Geschwülste sind Krankheitszufälle, welche in der Bauerpraxis sehr oft vorkommen, und meistens nach einer Erkältung, besonders wenn die Luft feucht und kalt ist, plötzlich zu entstehen pflegen; wiewohl es auch noch viele andre Ursachen giebt, wodurch sie erzeugt werden können. Zuweilen nimmt eine solche Geschwulst nur einen oder den andern Theil, bisweilen aber auch den ganzen Körper ein. Sie unterscheidet sich von jeder andern Art Geschwulst dadurch, daß die Haut ihre natürliche Farbe hat, gespannt und glänzend ist. Der Kranke klagt sonst über nichts, sein Athem ist leicht, die Eßlust gut, und er befindet sich im übrigen ganz wohl.

Hat diese Geschwulst ihre bestimmten Grenzen, und nimmt sie nur ein oder den andern Theil des Körpers ein, z. B. das Gesicht, die Hände oder die Füße; so ist noch eigentlich keine Gefahr vorhanden, und kann oft durch geringe Mittel und bei einem guten Verhalten des Kranken gehoben werden. Nimmt aber die Geschwulst den ganzen Körper ein, und hat der Kranke dabei Fieber und einen schweren Athem; so ist sie schon mit mehrerer Gefahr verknüpft, und der Kranke ist der Wassersucht nahe.

Der Mittel, welcher sich die Aerzte zur Hebung dieser Krankheit sowohl innerlich als äußerlich bedienen, sind sehr viele; ich werde aus diesen nur einige wählen, die einfach, nicht kostbar sind und gute Dienste leisten. Man bereite ein Pulver aus Petersilienwurzel, amoniakalischem Salz und Rhabarber zu gleichen Theilen; davon gebe man dem Kranken einen Theelöffel voll des Morgens, und einen zweiten des Abends, vier Stunden vor dem Schlafengehen. Ferner nehme man zwei Handvoll von der Rinde des Ulmenbaumes, auch Röstern genannt*) *Ulmus campestris*), koche es mit anderthalb Stof Wasser bis auf ein Stof ein, und gebe dem Kranken zwei Stunden nach genommenem Pulver eine gute Theeschaale voll davon zum Austrinken.

Außerlich ist hierbei das Reiben der Glieder mit einem wollenen Lappen, den man über einem Kohlf Feuer erwärmt und mit Ameisengeniß**) durchräuchert, sehr gut. Es setzt dieses Reiben die gestockte Lymphe in Bewegung, eröffnet die Schweißlöcher der Haut, und giebt dem erschlaferten Theilen die verlorne Spannkraft wieder.

Mit dem Gebrauche dieser Mittel muß der Kranke unausgesetzt fortfahren, und dabei im

*) Der Pette nennt diesen Baum Gohbe auch Gauswesche.

**) Unter Ameisengeniß versteht man, die Lannennadeln die harzigten Theile und überhaupt alles, was man in einem fruchtbaren Ameisenhaufen entrißt.

Zimmer sich in einer mäßigen Bewegung zu unterhalten suchen; so wie er denn auch in Ansehung der Wahl der Speisen, die den Magen belästigen könnten, sich in acht zu nehmen hat.

Nicht selten vergeht alle Geschwulst nach dieser Behandlungsart in kurzer Zeit; allein, es bleibt doch gemeiniglich eine Schwachheit in den Gefäßen und übrigen festen Theilen zurück, und es kann deswegen die Geschwulst ganz leicht sich wiederum einfinden. Um dieses nun zu verhüten, ist alsdann die noch übrige Erschlaffung durch stärkende und zusammenziehende Mittel zu heben und die natürliche Festigkeit wiederum herzustellen. Diese Absicht erreicht man durch kalte Bähungen, Kornbrandwein und Essig zu gleichen Theilen vermischt.

Von den Würmern im menschlichen Körper.

Daß sich außer dem Magen und Gedärmen auch noch in vielen andern Theilen bei dem Menschen im Körper Würmer erzeugen und aufhalten können, ist jedem Arzte satksam bekannt; nur der Laye kennt keine andere Art, als diejenigen, die in den ersten Wegen ihren Aufenthalt haben, und entweder Band-, Spul- oder Madenwürmer sind, und von welchen hier eigentlich nur die Rede seyn soll.

Die Zeichen ihrer Gegenwart sind: ein Ekel vor den Speisen, oder ein unersättlicher Hunger, ein Speichelfluß, der des Morgens beim Erwachen am stärksten sich äußert. Das Weiße im Auge ist trübe und bleichfarbig. Blasser Gesichtsfarbe und röthliche Flecke auf den Wangen. Zähnkneirschen und Auffahren im Schlafe, Ueblichkeit und zuweilen Erbrechen. Saures Aufstoßen, weißliche flüssige Stuhlgänge und ein gespannter Bauch.

Sind einige oder mehrere dieser Kennzeichen zugegen; so kann man mit einiger Gewißheit daraus schließen, daß ein Vorrath von Würmern da ist, und man wird wohl thun, diese unangenehmen Gäste durch erforderliche Hülfsmittel fortzuschaffen, bevor Fieber, Darmgicht, convulsivische Anfälle, Sprachlosigkeit, Ohnmachten und Lähmungen erfolgen, welche angeführte Fälle nicht selten von der Gegenwart und Menge der Würmer entstehen, und dem Leben Gefahr drohen.

Ich will einige der vorzüglichsten und wirksamsten Mittel, die sich des allgemeinen Rufes der Heilkraft verdient gemacht haben, hier anführen. Die Wurzel des Farrenkrauts, der Entian, der Baldrian und das Kraut des Wermuths sind sehr wirksame und wurmabtreibende Mittel. Diese brauche man zusammengesetzt, oder auch jedes für sich allein in Pulver, mit Honig

vermischt, oder in Zubereitung eines Dekokts. Der mehr oder mindere Gebrauch dieser Mittel ist dem Kranken freiwillig zu überlassen, da ihre wirkende Kraft, selbst in großen Portionen genommen, keine Gefahr und Nachtheile befürchten läßt.

Kindern, denen das Einnehmen der obigen Arzneien beschwerlich fällt, kann man an dessen Stelle, glühendes Eisen in Wasser gelöst, wozu man etwas Zwiebelsaft und Honig hinzuthut, zum Getränke oft reichen. Auch ist hier eine Salbe, die man aus Ochsgalle, Knoblauchsast und grüner Seife bereitet, äußerlich auf den Nabel gelegt, worüber man einen Brei aus Wermuth und Rauthe überschlägt, sehr wirksam, um die Würmer dadurch zu tödten und aus dem Körper zu führen.

Gegen die Madenwürmer, die gemeinlich nur im Mastdarm ihren Aufenthalt haben, und sich durch ein entsetzliches Jucken am After als Kennzeichen ihrer Gegenwart zu erkennen geben, und wogegen oft die kräftigsten Wurmmittel nichts helfen wollen, weil diese ihre wirkende Kraft, ehe sie nach diesem Theile hinkommen, im Magen und in den Gedärmen verlieren, können nur Klystire, die man aus Milch, Del und Seife bereitet, nützlich werden.

Wider den Bandwurm hat der berühmte

schwedische Leibarzt Rosen von Rosenstein ein wirksames Mittel empfohlen. Man nehme anderthalb Quentchen Steinkohlen, eben so viel Schießpulver und sechs Stück gestoffene Pfefferkörner; diese Sachen mische man untereinander und theile es in drei Portionen. Alle Morgen wird ein Pulver genommen und ein bis zwei Eßlöffel voll Baumöl nachgetrunken.

Die Methode, den Bandwurm ganz abzutreiben, welche von dem Herrn Geheimenrath und Leibmedikus von Beck, auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers in der St. Petersburger Zeitung im Jahre 1793 vom 27. März, als Beilage zu No. 25, bekannt gemacht worden, verdient unter allen bis jetzt gerühmten Mitteln den Vorzug. Ich habe bei dreien Personen, die mit dem Bandwurme behaftet waren, mich von der guten Wirkung dieser Mittel überzeugt, und mit dem besten Erfolge gesehen, daß nach der erteilten Vorschrift der Wurm gänzlich aus dem Körper abgeführt ward.

Da man nun aber bis jetzt durch angestellte Versuche diesem vortreflichen Hülfsmittel noch nicht das völlige Zutrauen geschenkt hat, oder man in Ansehung der Arzeneimittel, die eine starke Wirkung verrathen, sich sollte haben abschrecken lassen; so mögen hier meine eigenen Beobachtungen darüber zum Belege dienen, daß

nach dem Gebrauche derselben nichts übles erfolgt sei.

Erste Beobachtung.

Ich reichte einem Kranken, der mit dem Bandwurm behaftet war, Nachmittags um 4 Uhr das Präparir-Pulver, und ließ ihn beim Schlafengehen vier Loth Mandelöl austrinken. Den Tag darauf, frühe, wurde ihm eins von dem specifischen Pulver mit wenig Wasser, und darauf sogleich ein Eßlöffel voll Persikofyrup gegeben. Es blieb aber dies erste Pulver, außer einiger Ueblichkeit, die es erweckte, ganz ohne Wirkung. Zwei Stunden nach dem erst genommenen Pulver wurde ihm die zweite Dose gegeben, nach welcher nicht nur ein zweimaliges Erbrechen folgte, sondern auch viele Stuhlgänge, die viel Schleim mit sich führten, eintraten; wiewohl man jedoch nichts darin vom Wurm vorfinden konnte.

Der Kranke, der noch bei vollen Kräften war, verlangte auch das dritte Pulver, das ihm auch nach etlichen Stunden gereicht wurde. Diese letzte Dose erweckte nur einmal Erbrechen; aber desto mehrere Stuhlgänge, mit welchen verschiedene Stücke vom Wurm sich einfanden. Nachdem die Ausleerungen so häufig geschahen, der Kranke merklich seine Kräfte verschwunden fühlte, so trug er dennoch Verlangen, weil der Kopf des Wurms unter der großen Menge abge-

gangener Stücke noch fehlte, ihm etwas zu geben, damit, weil die Kur nun einmal angefangen sei, auch mit glücklichem Erfolg der Wurmagang beendigt werden mögte.

Ich rieht ihm aber, da die Mittagszeit schon verstrichen war, und er noch nichts gegessen hatte, etwas Nahrung zu sich zu nehmen. Er ließ sich eine dünne Gerstensuppe mit ein wenig Butter, Salz und geröstetem Brod bereiten, davon er etwas genoß, und ein Glas Madera-Wein nachtrank. Gegen Abend ließ ich ihn ein Pulver nehmen, das aus einer halben Drachma Jalappenpulver und zwölf Gran wilder Aurin, (*Gratiola*) bestand; verordnete, daß, wenn dieses Pulver binnen zwei Stunden keine Wirkung auf dem Stuhl zuwege bringen sollte, er ein zweites Pulver von gleichem Gehalt der obigen Mittel nehmen mögte. Auch das zweite Pulver war genommen, und eine halbe Stunde darauf hatte der Kranke noch zwei Eßlöffel voll Mandelöl nachgetrunken, wozu ich ihm aber nicht gerathen hatte. Der Erfolg davon war gut, es geschahen einige Ausleerungen durch den Stuhlgang und mit diesen noch eine große Menge Stücke des Wurms. Bei Untersuchung dieser, am folgenden Tage, fand ich zu meiner größten Zufriedenheit den Kopf mit einem Theil des verlängerten fadenförmigen und fleingegliederten Halses des Wurms.

Nunmehr konnte ich dem Kranken die trostvolle Zusicherung geben, daß er glücklich von dem Wurm befreiet sei, und sich von nun an eine bessere Gesundheit zu versprechen habe. Mit innigem Vergnügen und gerührtem Herzen dankte er dem großen Gott, dem Erfinder und auch dem Beförderer dieses so heilsamen Hülfsmittels.

Zweite Beobachtung.

Eine Bäuerin von 38 Jahren, die mit einem Bandwurm behaftet war, von dem sie viel auszustehen hatte, und bei der ich schon so manches Mittel, jedoch vergeblich, gebraucht hatte, nahm ich nun ernstlich in die Kur. Nach geschehener Vorbereitung, den Tag zuvor, mit dem Präparirpulver und Mandelöl, mußte die Kranke den Tag darauf, frühe, ein specifisches Pulver einnehmen, und einen Eßlöffel voll Persikosyrup nachschlürfen. Nach einer guten Stunde zeigte sich schon die gute Wirkung davon. Die Kranke bekam einmal Erbrechen und Ausleerungen auf dem Stuhl, mit welchen viel Schleim und einige Spulwürmer abgingen. Da sich aber noch nichts von dem Bandwurm zeigen wollte; so mußte sie nach drei Stunden das zweite Pulver einnehmen, dieses bewirkte zwar wieder Ueblichkeiten; es kam aber nicht zum Erbrechen, sondern schlug nach unten durch, und mit diesen Ausleerungen erschien der Wurm, bei jedem

Stuhlgang immer in großen Portionen. Nachdem die Wirkung aufgehört hatte, wurden die Wurmfstücke von dem Unrath abgesondert, abgewaschen und untersucht, und auch hier fand sich, zu meiner und der Kranken größter Freude, der Kopf des Wurms. Die Kranke, die durch das viele Laxiren und den Verlust ihres innern Gastes sich etwas schwach fühlte, ließ ich einen Aufguß auf Pomeranzenschaalen mit Wein, täglich ein paar Spißgläser voll, austrinken. Nach einigen Tagen fand sie sich wieder gestärkt, befindet sich anjeko sehr gesund, und hat nach der Zeit nie Anfälle von Wurmbeschwerden wieder erlitten.

Dritte Beobachtung.

Auch diesem Kranken wurde, nach gehöriger Vorbereitung des Körpers, am andern Tage, früh Morgens, eine Dose des Specifici nebst einem Eßlöffel voll Persikosirup gereicht. Dieses erste Pulver erweckte zwar Ueblichkeiten, aber kein Erbrechen, sondern es erfolgten einige leichte und flüssige Stuhlgänge, in welchen aber nichts vom Wurm zu sehen war. Nach zwei Stunden wurde das zweite Pulver auf die nämliche Art, wie das erste, genommen. Kaum war dies eine halbe Stunde bei ihm, so bekam der Kranke ein heftiges Grimmen im Leibe, worauf einmal Erbrechen und nach unten viele Ausleerungen erfolgten. Mit diesen zeigte sich ein Ende des

Wurms. Der Kranke setzte sich auf einen umgelegten Stuhl, und ließ, auf meine Anordnung, in das Gefäß warmes Wasser gießen; so wie die Seedes sich einfanden, verlängerte sich das Ende des Wurms und blieb hängen. Endlich, da der Kranke schon über eine Stunde lang auf dem Stuhle gesessen und Langeweile bekommen hatte, suchte er das heraushängende Stück des Wurms durch gelindes Anziehen ganz zum Abgange zu bringen. Die Operation schien anfänglich gut von statten zu gehen, so wie aber noch ein Theil erfolgt war, riß es ab. Nach und nach kamen noch mit den Stuhlgängen Stücke von verschiedener Länge, bis endlich die Wirkung der Medizinen und mit dieser der Abgang des Wurms aufhörte. Die Wurmstücke wurden untersucht, allein es fand sich nichts von seinem schmalen Ende und dem Kopf darunter. Der Kranke war schon Willens, das dritte Specificum einzunehmen, wo ihn eben der Drang zum Stuhl führte, durch welchen er sich eines zusammengewickelten Klumpens des Bandwurms abermals entledigte, und welches alles in sich enthielte, was das ganze Wesen des Wurms ausmachte.

Diese drei glücklichen Versuche mögen einen jeden von der guten Wirkung dieser Mittels überzeugen, und zum Beweis dienen, daß man nichts weniger als eine Gefahr von dem Ge-

brauche derselben zu befürchten hat. Doch will ich die Anmerkung nicht vorbeigehen lassen, um einem Jeden diesen wohlgemeinten Rath mitzutheilen: daß er lieber suche, die Kur unter der Leitung eines Arztes zu unternehmen.

Die Vorsicht bei dem Gebrauche der Mittel, und diese selbst, so wie sie wörtlich in den Zeitungen eingerückt sind, theile ich hier mit.

Der Kranke nimmt das Präparirpulver a um 4 oder 5 Uhr Nachmittags in einem Eßlöf-
fel voll Wasser, oder wohl in Hafer- oder Ger-
stens Schleim, trinkt Abends um Schlafenszeit,
nach einer leichten Nachtsuppe, das süße Man-
delöl b. Den folgenden Morgen frühe nüch-
tern nimmt er, außer oder im Bette, ein Päck-
lein von den drei Pulvern, bezeichnet Specifi-
cum c, in einem Schälchen Thee, nebst ein
Loth Persikosyrup d. Dieses Pulver erweckt ins-
gemein in Zeit von zwei Stunden bis dreimal
Brechen oder Stuhlgänge; diese müssen erleich-
tert werden, indem der Patient während des
Brechens eine dünne Brühe, oder ein paar Tas-
sen schwachen Thee trinkt. Nach zwei Stun-
den wird der Stuhlgang untersucht (NB.) es muß
auch in der Nacht, wenn das Präparirpulver schon
wirkte, untersucht werden, und wenn sich der
Wurm nicht ganz darin befindet mit seinem schma-
len Ende und dem Kopfe, so wird das zweite Spe-
cificum auf gleiche Art, wie das erste, genom-

men. Wenn endlich der Wurm nach zwei und einer halben Stunde nicht abgetrieben ist; so wird die dritte Dose genommen, welcher, wenn er denselben Tag insonderheit zeitig kömmt, deutliche Zeichen des Lebens giebt, *) wo er gleichwohl in laulichtes Wasser gelegt wird. Wenn es aber sich bis auf den folgenden Tag erstrecken sollte; so kommt er todt mit einem natürlichen Stuhlgange. Es giebt Kranke, die nach diesem Mittel weder Brechen noch Purgiren, und bei denen dennoch der Wurm mit einem natürlichen Stuhlgange weggeht. Der Wurm wird zuweilen von der ersten Dose des Specificii weggetrieben, doch selten, hingegen sehr oft, und meistens mit der Wirkung des zweiten, und in diesem Falle ist die Kur gar nicht beschwerlich, und der Patient ist insgemein noch im Stande, den nämlichen Tag auszugehen. Dahingegen, wo man alle drei Dosen nehmen muß: spühret man von dem Fasten, von der Evacuation und vielleicht von der Bewegung des Wurms eine Schwachheit und Uebelsenn; doch da das Mittel bei etlichen Frauenspersonen, worunter viele eines schwachen Temperaments, auch Kinder gewesen sind, ist gebraucht worden; so ist nie ein

*) Ich habe davon nicht die mindeste Spur wahrnehmen können, obgleich bei allen dreien Kranken der Wurm den ersten Tag abging und in großen und kleinen Stücken sich zeigte.

Zufall dazu geschlagen, und die Patienten haben sich den folgenden Tag alle wohl befunden, und der Arzt hat nicht nöthig gehabt, die Zufälle zu heben.

Zwei Stunden, nachdem der Wurm weggegangen, können die Patienten eine leichte Mahlzeit thun, auch ein Glas guten Wein beim Essen trinken, und der Wurm mag da oder weg seyn, so lassen sie sich nach vier Stunden nach der dritten Dose zu essen geben. Die Kranken bekommen zuweilen ein eigenes Uebelsseyn; dies vergehet aber, sobald sie eine Brühe genommen und sich gebrochen haben. Es geschieht auch, daß sie die erste Mahlzeit wieder wegbrechen, im welchen Falle eine Weinkalteschaale die Mahlzeit ersetzen kann. Wenn sich der Wurm zeigt, so wird er nicht abgerissen, sondern man muß ihn in ein leinenes Tuch eingewickelt hängen lassen; das Mittel aber, wie vorgeschrieben gebraucht, bis er ganz weggehet. Delikate Personen nehmen die erste Dose des Specificii ganz, sollten sie aber davon mehr, als oben gemeldet, mitgenommen werden, so kann man von den übrigen Dosisibus etwas wegstun. Wenn nach einer Stunde keine Wirkung des Specificii folget, so muß dennoch eine Brühe, oder Thee genommen werden. Wenn das Specificum nur eine halbe Viertelstunde bleibt, so ist es schon genug; sollte es aber gleich wieder ganz weggebrochen werden, so

würde es keine Wirkung thun; deswegen es nicht zu der Zeit, wo man sehr ekel ist, zu nehmen, auch sonst hierwider Sorge zu tragen. Sollten Zufälle sich sonst ereignen, so werden diese gänzlich so tractirt, wie die, so zu den ordentlichen Purgiermitteln abzwecken.

Bei starken Leuten kann man, statt Jalappen, ein halbes Quentchen wilden Urin (Pulv. NB. Gratiolæ.) nehmen. Kommt der Wurm bis Mittag nicht, so setzt man dem Kranken ein Klystier von bittern Kräutern mit etwas englischem Salz, und kommt er dennoch nicht, so giebt man ihm am Abend pulv. Jalappa, eine halbe Drachma, und Herba Gratiola, einen halben Skrupel, auf einmal ein, und nach 3 Stunden eine gleiche Portion.

Das Präparirpulver (a)

Rp. Mercur. dulc. ℥j

C. C. ust. præp.

Cinnabor Antim. aa gr. X.

M. F. P. S., Präparirpulver.

Das Mandelöl (b)

Rp. Ol. Amygd. dulc. rec. exp. ℥ij det.

Das Specificum selbst (c)

Rp. Pulv. rad. Filicis ℥j

— — Jalappe

— Gum guttæ

— NB. Card. Bénéd. aa ʒß

M. F. pulv. subtil. dividæ in
tres part. æqual. Sig.

Drei Dosen Specificii.

Der Persikosyrup (d)

Rp. Syr. persicarum \mathfrak{z} iß d. Sig.

Ein Eßlöffel voll zu jedem Pulver zu mischen.

Von der Raserei und Sinnlosigkeit.

Es ist hier nicht meine Absicht, alle die verschiedenen Stufen der Raserei und deren Entstehungs-Ursachen aus einanderzusetzen, die von dem ersten Ausbruche der Narrheit bis zur Wuth geht, sondern ich werde nur diejenige Raserei hier in Anführung bringen, die dem Bauer schleunig zugustoßen pflegt und nicht nur, nach einem vorhergegangenen Schreck, sondern auch oft, nach dem Genuße des vielen Brandweins, bei der Arbeit und in der strengsten Sommerhize ihre Entstehung nimmt, davon sich mir verschiedene Beispiele gezeigt haben.

So wie Schreck, Angst und alle Gemüths-bewegungen Wahnsinn und Raserei erwecken können, davon ich einige Beispiele in der Einleitung zu dieser Abhandlung angeführt habe, eben so kann auch der Mißbrauch des hiesigen Getränkes solche schreckhafte Zufälle hervorbringen, um so eher, wenn der Körper dabei starke Bewegung erleidet, und in den heißen Tagen der strengsten Mittagssonne ausgesetzt ist. Unmittelbar werden dadurch die Blutgefäße des Gehirns aufgetrieben, die durch ihre Anschwellung des Gehirn drücken, eine Zerrüttung die-

ses sinnlichen Werkzeuges zumege bringen, und eine Sinnenlosigkeit und Wuth verursachen.

Um dem allzuheftigen Zufluß des Blutes zum Kopfe abzuhelpen, ist gleich zu Anfang der Kur eine Aderlaß am Arm vorzunehmen nothwendig. Nach Verlauf von einigen Stunden, reicht man dem Unglücklichen ein Brechmittel und läßt lauwarmes Wasser fleißig nachtrinken, wodurch das Erbrechen erleichtert wird. Findet sich nach dieser vorausgegangenen Behandlung nach einigen Stunden nicht Ruhe und Schlaf ein; so ist es nöthig, dem Kranken ein Blasenpflaster im Nacken zu setzen und ein Stück Eis, das man in Form einer Mütze aushöhlt, eine halbe Stunde lang auf dem Kopfe zu halten, wornach gemeiniglich Besserung erfolgt.

Zeigte es sich, daß der Kranke zwar etwas besser wird, aber dennoch ab und zu Anfälle von Wahnsinn bekommt, und sich über eine Schwere und Schmerzen im Kopf beklagt, so müßte man ihn eine Zeitlang nachfolgendes Pulver brauchen lassen, und dabei täglich einigemale mit dem Auflegen der Eismütze, oder in Ermangelung dessen, eines leinenen Tuches, mit kaltem Wasser beneßt, auf dem Kopfe fortfahren.

Man mische zwei Drachma Salpeter, eben so viel englische Magnesia und zwei Unzen Cremortartari untereinander, und gebe dem Kranken davon viermal am Tage eine Messerspiße voll.

So lange der Kranke noch nicht seine völlige Gesundheit erlangt hat, muß man ihn bei einer mageren Kost halten, keine harte Speisen geben, und ihm vorzüglich den Genuß des Brandweins untersagen.

Von dem Skorbut oder Scharbock.

Diese Krankheit, welche eine faule Beschaffenheit der Säfte zum Grunde hat, ist gemeinlich den Bewohnern sumpfiger Gegenden eigen, auch bei denen, die der guten und gesunden, sonderlich der frischen vegetabilischen Speisen und anderer Bequemlichkeiten des Lebens entbehren müssen; daher auch diese Krankheit bei Schiffsteuten, die oft Mangel an frischem Wasser haben, und viele gefalzene und geräucherte Speisen genießen, nicht selten vorkommt. Viele Aerzte glauben, daß sich der Scharbock durch die Ansteckung fortpflanze; andre aber sind von einer entgegengesetzten Meinung, und geben die Ursache an, daß viele bei einander lebende Menschen, auf welche die nämlichen gelegentlichen Ursachen wirken, zugleich damit befallen werden.

Der Scharbock ist für den Menschen ein qualvolles Uebel, und, wenn er den höchsten Grad erlangt hat, eine gefährliche Krankheit, die aufs letzte entweder eine Abzehrung, Wasser- oder Lungen sucht, Lähmungen oder Zuckungen nach sich zieht. Er offenbaret sich durch eine

Verletzung und Fäulniß des Zahnfleisches durch besondere, bald mit hell- und dunkelrothen bald mit bläulichen und schwarzen Flecken bezeichnete Ausschläge der Haut. Fast alle mit dem Scharbock behafteten Menschen bezeigen eine Art von Niederschlagenheit, sind immer schlaftrunken und schwindlich; sie klagen fast beständig über Kopfschmerzen, über eine gewisse Schwäche, Trägheit und Zittern in den Gliedern, das Gesicht ist aufgelaufen und bleich, aus dem Munde kommt ein übler Geruch, die Zähne sind los, das angeschwollene Zahnfleisch steht über den Zähnen empor, hat eine widernatürliche Farbe, und blutet gar leicht, es äußern sich außerdem kleine Geschwüre und garstige faule Flecke daran; auch die übrigen Theile des Mundes werden angegriffen, daher ist es kein Wunder, daß nicht selten die Speicheldrüsen zugleich mit leiden, aus denen beständig eine Menge übelriechender Feuchtigkeit fließt. Wenn die Krankheit länger währet, geht die Fäulniß aus dem Munde durch die Luftröhren oft zu den Lungen, und hierdurch wird der üble Geruch des Athems vermehrt.

Bisweilen fühlen die Kranken Fieberbewegungen, die aber mit keinen ordentlichen und zu bestimmten Zeiten wiederkehrenden Anfällen verknüpft sind, und wobei oft Flecken auf der Haut zum Vorschein kommen, die wie Blöhsstia-

che aussehen und in kurzem wieder vergehen. Nimmt die Krankheit mehr überhand: so zeigen sich, außer den schon angeführten Kennzeichen, noch mehrere und bedenklichere Zufälle, als: Engbrüstigkeit, stechende Schmerzen auf dem Brustknochen, den Rippen und dem Rücken. Noch weit mehr leidet die Eingeweide des Unterleibes von der skorbutischen Schärfe. So entstehet von der Schwäche des Magens ein übelriechendes Aufstoßen und eine ungewöhnliche Austreibung des ganzen Unterleibes nach dem Essen. Außerdem finden sich öftere Anfälle von Kolik, faulige Durchfälle, stinkende Schweisse, Blutflüsse, und an den Schienbeinen hartnäckige Geschwüre, die von bläulicher Farbe sind, und in welchen viel wildes Fleisch wächst, das ihre Heilung verhindert.

Dies wären die vorzüglichsten Kennzeichen und Zufälle, welche beim Skorbut sich einzustellen pflegen, und denen sehr ähnlich sehen, welche der Lustseuche eigen sind; daher man bei diesen beiden Krankheiten, wenn man nicht alle Umstände auf das genaueste in Erwägung zieht, in der Behandlungsart sehr leicht einen Irrthum und Fehler begehen kann. Wenn man aber die vorhergehenden Umstände wohl in Betrachtung nimmt, und auf die Art der Anfälle Acht giebt, auch die Gebrechen des Mundes und der übrigen Theile aufmerksam untersucht:

so kann man die wesentlichen Kennzeichen beider Krankheiten aus' ihrer Natur selbst erforschen; denn der Scharbock greift hauptsächlich die Zähne und das Zahnfleisch an; die Lustseuche hingegen das Zäpfchen im Halse, die Mandeln und den Gaumen. Die Schmerzen beim Scharbock äußern sich bald hier, bald dort, und scheinen nicht tief zu sitzen; die venerischen im Gegentheil sitzen fester und tiefer. Bei dem Scharbock leidet der Unterleib auf verschiedene Weise. Bei der Lustseuche aber hauptsächlich der Kopf und die Gliedmaßen. Doch ich werde in der Folge bei der Beschreibung der Lustseuche auch alle die wesentlichen Merkmale und Kennzeichen angeben, die ihr Dasein bezeichnen, damit man im Vergleich beider gegeneinander in der Behandlungsart allem Irrthum ausweichen könne.

Aus dem Allen, was hier gesagt ist, ersieht man, daß der Scharbock, wenn ihm nicht bei Zeiten abgeholfen wird, die traurigsten Folgen nach sich ziehen kann; daher thut man wohl, wenn sich die ersten Spuren derselben zeigen, die zweckmäßigsten Mittel dagegen zu ergreifen. Die Natur hat uns zur Heilung dieser Krankheit die besten Hülfsmittel geschenkt, welche tauglich sind, die zähen und dicken Säfte zu verdünnen, die Schärfe des Scharbockes zu mildern, und den festen Theilen wiederum ihre Stärke und Schnellkraft zu ertheilen.

Wenn ich aber alle und jede in verschiedenen Schriften wider diese Krankheit angepriesenen Mittel hier nach der Reihe hersehen wollte, würde ich viele Blätter damit anfüllen müssen, und nicht nur meinen Lesern ekelhaft werden, sondern sie auch in der Wahl derselben in Verlegenheit setzen, weil fast alle Stücke des ganzen Arzneivorrathes gegen den Scharbock empfohlen worden sind. Allein der Zweck, den ich mir bei aller möglichen Einschränkung vorgesetzt habe, macht, daß ich nur das brauchbarste, und vorzüglich das, was ich durch meine eigene Erfahrungen nützlich und heilsam befunden habe, hier anführen will.

Alles, was säuerlich ist, und besonders alle zeitige gekochte Gartenfrüchte und die aus denselben zubereiteten Säfte und Getränke, wohin Kirschen, Barbarigen, Kluckwa und mehrere säuerliche Früchte gehören, besitzt nicht wenige scharbockwidrige Eigenschaften; selbst der Quas (ein gewöhnliches Getränk der Russen) ist die Ursache, daß die russischen Seeleute, welches dieses Getränk auf den Schiffen stets im Vorrath haben, nicht so sehr mit dem Scharbock behaftet werden, als andere Nationen. Auch kennen Jedermann die Kresse, den Merrettig, das Löffelkraut und den Sauerampfer, welche im Skorbut eine specifische Kraft äußern. Ich habe durch letzteren und den

Merrettig, davon ich den Saft aus beiden auspressen ließ und zu gleichen Theilen vermischte, täglich viermal eine halbe Theeschaale vollreichte, einen Skorbutischen gerettet, der fast ohne alle Hoffnung war. Das Theerwasser und die mit Kremortartari bereiteten Molken, so wie auch ein Dekokt aus jungen Tannenzapfen haben in der Heilung des Scharbockes viele Vorzüge erworben. Nach den neuesten Erfahrungen der Engländer ist die Abkochung von Malz und dem Sauerkraute ein vorzügliches Getränk und Verwahrungsmittel wider den Skorbut. Ein Mittel, das viel mit dem russischen Quas übereinstimmt. Was ferner den innern Gebrauch anderer Arzneimittel anbelangt, als wohin der Kampfer, die Chinarinde, der saure Vitriolgeist u. s. w. gehören, welche oft vortrefliche Wirkung im Scharbock äußern, können nur, weil sie mit einiger Vorsicht und nach verschiedenen Umständen angewendet werden müssen, dem Arzte zu verordnen vorbehalten bleiben.

Außerlich, zum Spühlen des Mundes, und zum Gurgeln des Halses, sind die aus den reinigenden und zusammenziehenden Kräutern, z. B. dem Löffelkraute, rothen Rosen, Isop, und aus den Schaalen von Granaten bereiteten Dekokte, wozu man etwas Honig hinzu thun kann, die besten Mittel. In den faulartigen Geschwüren auf den Schienbeinen, die viel wil-

des Fleisch angelegt haben, und von garstiger Beschaffenheit sind, habe ich das gemeine Kamillenpulver mit gestoßenem und durch ein feines Haarsieb gesiebten Fensterglase, auf die Hälfte gemischt, in die Wunden gestreuet, nicht nur als ein gutreinigendes, sondern zugleich auch als ein wirksam heilendes Mittel nützlich gebraucht. Man schüttet dieses Pulver so dick in die Wunden, daß davon alle rohe Theile bedeckt werden, und zwar täglich zweimal. Bei einem frischen Verbande muß man die jedesmal vorhandene harte Rinde, die von der Materie und dem Pulver erzeugt wird, mit einem Instrumente behutsam abnehmen, damit kein Bluten darnach erfolge.

Alle scorbutische Kranken müssen hixige Getränke, gewürzte Speisen, und viel Fleisch vermeiden, und sich mehr an einer säuerlichen vegetabilischen Kost halten.

Von der venerischen Krankheit oder der Lustseuche.

(Lues venerea.)

Es ist wohl keine Krankheit, die durch ihren Gift dem Staate und der Menschheit verderblicher seyn könnte, als die Lustseuche. Sie ist eine schleichende Pest, die nicht nur durch Ansteckung unerlaubter Ausschweifungen, schon ver-

unreinigter Personen fortgepflanzt wird, sondern kann auch dem Unschuldigen durch unmittelbare Berührung der Hände eines stark vom Gifte dieser Krankheit Inficirten zu Theil werden, der durch sie ins Elend gestürzt, seinen Mitmenschen ein Abscheu wird, „und dem Staate zur Last fällt. —

Diese Krankheit, die jetzt so allgemein zum Nachtheil der Menschen in allen Ländern herrscht, war den Bewohnern Europa's, etwa 400 Jahre zurück, noch ganz unbekannt, und soll nach den glaubwürdigsten Nachrichten gleich nach der Entdeckung der neuen Welt, bei der Rückkunft der Spanier von der Insel Hispaniola, zu uns gebracht seyn. So will man auch die Spuren dieser Seuche zu Barzelona, eine Stadt in Spanien, bei denjenigen zuerst entdeckt haben, welche mit Columbus von der Insel Hispaniola zurück gekommen waren. Durch diese, aus Amerika mit der Lustseuche behafteten Spanier, die Ferdinand, König von Spanien, mit andern Truppen nach Neapel schickte, um dieses Königreich zu bekriegen, wurden auch die französischen Soldaten, die von Karl dem VIII., König von Frankreich, dahin gesandt waren, durch den genauen Umgang bei der Armee angesteckt; daher es also kam, daß sich dieses Uebel nach und nach weiter ausgebreitet und endlich in ganz Europa festen Sitz genommen hat.

Viele Jahre war die Lustseuche dem Landvolke eine noch unbekannte Krankheit und schien nur in großen volkreichen Städten allein ihren Sitz und Aufenthalt zu haben; allein jetzt fängt sie an, sich auch unter jener Volksklasse mehr und mehr auszubreiten und kann in der Folge große Niederlagen unter der Menschheit anrichten, wenn man nicht solche Veranstaltungen trifft und standhaft unterhält, die dieser zunehmenden Seuche vorbeugen und ihrem schleichenden Fortgange Einhalt zu machen im Stande sind. *)

Das venerische Gift greift den ganzen Körper an, vorzüglich den Kopf. Seine ansteckende Schärfe, welche niemals für sich selbst, aus eigener Art der Verderbung der Säfte entsteht, wird allezeit durch die Ansteckung fortgepflanzt, und zwar durch einen unreinen Beischlaf, oder

*) Vor 6 Jahren äußerten sich hin und wieder in einigen Gesindern unter dem Stadt- Patrimonial- Gute Holmhof bei den Menschen Spuren der Lustseuche, deren Zufälle eigentlich noch nicht so sehr überhand genommen hatten, daß der Bauer sich desfalls um Rath hätte befragen sollen. Mit zunehmendem Uebel wurden mehrere angesteckt, und diese Seuche würde ohne Zweifel in 10 Jahren das ganze Gebiet und ein Theil der umliegenden Gegenden von Menschen aufgerieben haben, wenn nicht auf meine Vorstellung von Einem Wohl- edlen Rath der Stadt Riga ernstliche Maassregeln getroffen wären, mir alle mit der venerischen Krankheit behafteten Menschen auf einmal in die Kur zu übergeben.

auch durch sonstige genaue Berührung des Körpers eines Unreinen mit einem Gesunden. Gemeiniglich zeigt sich das Uebel da zuerst wirksam, wo die Ansteckung geschehen ist, wie solches nach einem unreinen Beischlaf der Tripper zu erkennen giebt. Wird bei diesem die Hülfe verabsäumt, so vertheilt sich die Schärfe erst in die nahgelegenen Theile, bringt Geschwülste in die Weichen, geschwollene Hoden u. s. w. hervor, bis endlich das Gift in die ganze Masse der Säfte übergeht, und die völlige Lustseuche mit allen ihren schreckhaften Zufällen erzeugt, die ich hier nach einander, so wie sie sich bei verschiedenen Subjekten und nach der mehr oder wenigern Verderbniß der Säfte und der festen Theile des Körpers zu äußern pflegen, anzeigen will.

Es ist oft schwer diese Krankheit zu erkennen, wenn nicht äußerliche Merkmale zugleich zugegen sind, und angesteckte Personen, wenn sie sich gleich eines Fehlers schuldig fühlen, solchen verheimlichen und kein aufrichtiges Bekenntniß ablegen wollen. Sie kann lange im Körper versteckt bleiben, ehe sie sich äußert, und wenn eine Erregung derselben im Blute vorgeht: so sind die Zufälle anfänglich so unbedeutend, daß man zuweilen nichts weniger als auf den Verdacht einer vorhandenen Schärfe der Lustseuche im Blute schließen sollte.

Die ersten Vorboten derselben geben sich ei-

ne Zeitlang durch eine Schwäche des ganzen Körpers, eine Zerschlagenheit der Gliedmaßen, und bisweilen mit geringem Kopfschmerz, der nicht immer anhält, zu erkennen. Mit zunehmendem Uebel empfindet der Kranke eine Beschwerlichkeit im Schlingen, und es scheint ihm, als wenn etwas Widernatürliches im Halse steckte; endlich treten mehrere Zufälle ein; es erzeugen sich Geschwüre und Gewächse im Halse, wobei vorzüglich das Zäpfchen angegriffen wird. Aus der Nase treten gleichfalls Gewächse hervor, die oft von Krebsartiger Natur sind. Wenn diese Krankheit zunimmt, wird das knöcherne Gewölbe des Gaumens bei einigen ausgefressen: daher entsteht ein Loch, das gar nicht wieder zugeheilet werden kann, und es klingt die Stimme so, als wenn man durch die Nase spräche. Man kann leicht einsehen, daß aus diesen verschiedenen Gebrechen des Mundes und der Nase ein höchst stinkender Athem entstehen muß. Auch die übrigen Theile des Körpers bleiben nicht unverschonet. So zeigen sich an der Stirn und auf dem Kopfe gründige Ausschläge, an den Schaamtheilen und dem After warzenähnliche, zusammenfließende Auswüchse von bläuslicher Farbe, die beständig eine wässerige Tauche absondern. Viele Kranken müssen an den äußern Gliedern schreckliche Schmerzen ausstehen, die so tief sitzen, daß sie die Knochen selbst anzugrei-

fen scheinen. Diese Schmerzen werden des Nachts heftiger, und bleiben entweder mit eben der Heftigkeit an einem Flecke, oder vertheilen sich an verschiedene Orten. Inzwischen kommen Auswüchse der Knochen zum Vorschein, welche bald weich, bald hart, bald ohne Schmerzen, bald mit Schmerzen sind, und die benachbarten Theile verheeren. Denn oft entstehet in den Knochen der Beinfräß, woraus die hartnäckigsten und stinkendsten Geschwüre erwachsen. In der flachen Hand und an den Fußsohlen springen Schrunden auf, an den Fingerspitzen äußern sich Nagelgeschwüre, und diese, so wie auch die Haare, fallen ab. Auch die Haut leidet auf verschiedene Weise; es entstehen unreine Geschwüre an derselben, imgleichen schwarze, dunkelrothe und bläuliche Flecke, und sie wird von der Krätze, von Flechten und andern trockenen, feuchten und schuppigen Geschwüren verunreiniget. Doch ist zu bemerken, daß alle diese Zeichen, oder Erscheinungen, nicht bei allen vorkommen; sondern es findet hierbei eine große Verschiedenheit statt, weil es hier viel auf die Natur des Kranken selbst ankommt, als auch, weil ein Kranker diese, und ein anderer jene Beschwerden zu erdulden hat.

Aus allen diesen angeführten Zufällen, welche Folgen der Lustseuche sind, wird manden Unterschied dieser mit dem Skorbut in Verglei-

chung und Zusammennehmung der Zeichen erkennen können. So lange die Lustseuche noch nicht die natürlichen Berrichtungen des Körpers hindert, und die zum Leben erforderlichen Werkzeuge angegriffen hat, so lange ist ihr noch wohl abzuhelpen; sind aber schon diese Theile davon mitgenommen, so ist nicht nur die Kur unmöglich, sondern auch das Leben des Kranken stehet in Gefahr.

Nicht selten macht die Heilung der Lustseuche dem Arzt viele Beschwernisse, wenn sie mit andern Krankheiten, als Skropheln *) und dem Scharbocke vorgesellschaftet ist. Ich habe verschiedene venerische Kranken unter meiner Behandlung gehabt, die mit dem Scharbocke zugleich angesteckt waren; und hier ist es nöthig, der letztern Krankheit erst abzuhelpen, oder sie wenigstens zu mindern, ehe man die Kur der Lustseuche unternimmt.

Bei der Heilung der venerischen Krankheit kommt es nicht nur auf eine gute Auswahl der Arzeneimittel an, sondern auch vorzüglich viel auf das Verhalten des Kranken und die Nahrungsmittel, die er zu sich nimmt. Es ist daher höchst unbillig, und bezeichnet allemal wenig

*) Skropheln sind unschmerzhaft, bewegliche und oft sehr große Geschwülste, die von einer widernatürlichen verdickten Materie in den Drüsen der Haut erzeugt werden, in einer eignen Haut liegen, und mit fleischichten Fiebern durchwachsen sind. Wenn sie ausbrechen, entstehen aus ihnen sehr üble und krebbsartige Geschwüre.

Gefühl der Menschenliebe, wenn Gutsbesitzer ihre von der Lustseuche behafteten Unterthanen, welche die Armuth drückt, dem Arzt zur Heilung übertragen, aber nicht Rücksicht darauf nehmen wollen, dem Elenden denjenigen Beistand zu gewähren, der ihn nicht nur erquickt, ihre Leiden mindert, sondern auch bei der Kur so höchst nothwendig wird. Schon aus der Beschreibung der Krankheit ersieht man, in welcher einer höchst traurigen Verfassung ein venerischer Kranker bereits ist; während der Kur leidet er doppelt. Man weiß, daß eine eingewurzelte und überhand genommene Lustseuche nur durch den Gebrauch der Merkurialmittel gehoben werden kann. Diese nur haben die Eigenschaft, daß sie auf die Speicheldrüsen, den Gaumen und alle übrigen Theile im Munde wirken, Anschwellung zuwege bringen, einen Speichelfluß erregen, und den Zähnen ihre Festigkeit benehmen. Aus diesen läßt sich abnehmen, daß bei so bewandten Umständen es für den armen Kranken wohl eine höchst elende Bewandniß haben muß, in Ermangelung einer milderer, leichteren und flüssigen Kost, wenn er nicht Hunger erleiden will, seine eigene zu bezwingen, die gewöhnlich in schwarzem Brodt, Kartoffeln, geräucher-tem Schweinefleisch und zuweilen in einem Brei aus Erbsen oder Grütze besteht.

Es mag dies genug seyn, um Jedem dadurch

einleuchtend zu machen, daß eine unerlaubte Kost, die von der freiwilligen Wahl des Kranken abhängt, nicht nur verderbliche Folgen nach sich zieht, sondern wohl gar, wenn nicht die Kur unmöglich, doch wenigstens sie langwierig und beschwerlich macht.

Da ich nun das Vorzügliche in Erwägung gezogen habe, was zur Kenntniß dieser Krankheit erfordert wird, so will ich nun auch die Kurmethode auf eine so leichte und faßliche Art vorzutragen suchen, damit ein Jeder, der dem menschlichen Leiden zu Hülfe eilen will, seinen Endzweck dadurch erreichen möge; doch bleibt mir noch dies zur Erinnerung übrig, daß, wenn Jemand nicht hinlängliche Einsicht von der Krankheit bekommen könnte, und sich nicht zu rathen wüßte, ob sie venerisch oder andrer Natur sei, er besser thäte, vorher einen Arzt darum zu befragen, als unwissend eine Kur zu unternehmen.

Mit der Vorbereitung des Körpers wird der Anfang gemacht, und diese macht fast den wichtigsten Theil der Kur aus. Zu dieser Absicht reicht man dem Kranken eine Laxanze, die aus 2 Skrupeln Rhabarber und eben so vielem Polychresalz bestehen kann; sollte es aber ein sehr schwächerer Kranker seyn, oder wollte man eine Schwangere zur Kur vorbereiten: so müßte man ein gelinderes Laxirmittel wählen, zum Beispiel, ein Tränkchen aus Sennesblättern und Manna berei-

ter wie Seite 38 lehrt, welches man, nach Beschaffenheit der Umstände, den vierten oder fünften Tag wiederholen kann. Nun läßt man wenigstens acht Tage hindurch den Kranken recht viel Verdünnendes genießen, wohin Wasser mit dem vierten Theil Milch vermischt, oder Biermolken, oder Gerstenwasser mit Milch, gehören, wovon man nach Gutdünken und Belieben wählen mag. Kann man für den Kranken alle Abend, so lange die Vorbereitungsdauer dauert, ein warmes Bad, worin er sich eine Viertelstunde lang aufhält, bereiten lassen: so wird solches von ausnehmend gutem Nutzen seyn; (doch machen Schwangere hiervon eine Ausnahme.) Außerdem muß man sowohl hier bei der Vorbereitung, als auch bei der Kur selbst, eine schickliche Diät beobachten, weil ohne diese die ganze Kur fruchtlos, ja gar schädlich werden kann. Man hütet den Kranken vor allen gesalzenen, sauern, geräucherten, fetten und harten Speisen, besonders sind gewürzte und hitzige Getränke höchst schädlich. Die Milch und Milchspeisen, Grütze und Brodtsuppen, weich gekochte Eyer und grüne Gartengemüse sind am zuträglichsten. Leuten von schwächlicher Natur, wie auch Schwangeren, kann man bisweilen eine Brühe von Kalb- oder Hühnerfleisch, mit etwas geröstetem Weißbrodt, zur Nahrung reichen.

Nach dieser acht- oder zwölfstägigen Vorbe-

reitung schreitet man endlich zur Kur selbst. Bevor ich aber die Mittel, die zum Nutzen der Heilung beabsichtigt seyn sollen, hier mit dem Namen bezeichne, muß ich noch ersülich einige Anmerkungen von denselben vorausgehen lassen. Die Mercurialmittel, davon es verschiedene Arten und Zubereitungen in den Apotheken giebt, werden von den Aerzten in der Lustseuche, sowohl innerlich als äußerlich angewendet: in beider Art des Gebrauches bewirken sie gleichen Nutzen. Da es nun hier hauptsächlich darauf angesehen ist, die Kurart so leicht als möglich vorzutragen, so soll in dieser Hinsicht die einfachste in Anführung gebracht werden, und diese besteht in dem äußerlichen Gebrauche der Mercurialsalbe, die man in die Haut des Kranken reibt.

Ist nun alles so weit fertig, und hat das Zimmer eine mäßige Wärme, so nimmt man die Schmierkur zur Hand. Es wird demnach dem Kranken am ersten Tage ein bis anderthalb Quentchen von der Mercurialsalbe in der Kniebeugung des einen Fußes eingerieben*); kann der Kranke dieses nicht selbst, so muß einem Andern das Einreiben übertragen werden. Den zweiten Tag schlägt man über, am dritten wird eine gleiche Portion in die Haut des zweiten Fußes eingerieben; am fünften wieder auf den vorigen, und auf diese

*) Dieses gilt nur bei Erwachsenen, Kindern reicht man weniger.

Art wird das Einreiben wechselsweise, einen Tag um den andern, so lange fortgesetzt, bis der Mercurius auf die Speicheldrüsen zu wirken anfängt, da man denn mit dem Einreiben aufhört. Sollten die innern Theile des Mundes sehr anschwellen, wundige Stellen bekommen, und der Speichel sehr zu fließen anfangen: so muß sich der Kranke den Mund fleißig mit warmer Milch ausspülen, und, um den fernern Zufluß des Mercurii zu diesen Theilen abwärts zu leiten, ein Abführmittel nehmen. Ueberhaupt ist noch zu bemerken, daß es sich niemals völlig genau bestimmen läßt, wie viel man eigentlich, um das Gift auszurotten, von der Mercurialsalbe brauchen müsse, noch wie viel Tage zu der ganzen Kur erforderlich sein dürfen; denn, obgleich das venerische Gift zuweilen sehr geschwinde weicht: so ist es doch zu andern Zeiten sehr hartnäckig, und erfordert noch eine zweite, dritte, zuweilen eine vierte Einreibung der Mercurialsalbe. Doch muß man dabei sein Augenmerk auf die Zufälle der Krankheit richten, wie diese abnehmen und verschwinden.

Haben die Beschwernisse im Munde nachgelassen, ist die Geschwulst vergangen, und hat der Speichel zu fließen aufgehört: so fängt man mit der Einreibung der Mercurialsalbe auf vorher gezeigte Art von vorne wiederum an, jedoch so, daß man nur alle drei Tage einmal

das bestimmte Quantum von der Salbe einreibt. Auf diese Weise fährt man so lange damit fort, bis sich etwa ein Speichelfluß wiederum einfindet, wo man abermals mit dem Einreiben so lange aufhören muß, bis dieser gestillt ist. Zum gewöhnlichen Getränke reicht man dem Kranken einen blutreinigenden Dekokt, von dessen Zubereitung hinten bei den Vorschriftsformeln eine Anweisung gegeben wird. Die Heilung der äußerlichen Geschwüre am Leibe und den Gliedmaßen hängt vorzüglich von der Verbesserung der Säfte im Körper ab, und jene heilen von selbst, wenn dieser von dem Gifte der venerischen Krankheit befreiet ist; daher man nur auf die Reinhaltung derselben zu sehen hat, die übelsten Stellen ein paarmal täglich mit dem Dekokte auswäscht, und trocken verbindet.

Da ich schon vorhin erinnert habe, daß man eigentlich nicht bestimmen kann, wie oft das Schmieren geschehen müsse, und wie lange die Krankheit dauern könne; so muß man sich nach den Umständen richten, die den Gang der Krankheit bezeichnen, und nach und nach auf die Zufälle Acht haben, wie sie abnehmen. Befindet sich der Kranke gut, leidet er keine Schmerzen in den Gliedern, sind die Hindernisse im Schlingen verschwunden, und gehen die äußerlichen Geschwüre zur Heilung über: so ist es ein Beweis, daß das venerische Gift im Körper erstickt, und

seine schädliche Wirkung zu äußern aufgehört habe. Bei solchen Umständen setzt man die Schmierkur ganz aus, läßt den Kranken noch acht bis zwölf Tage hindurch den blutreinigenden Dekokt brauchen, und giebt ihm ein- bis zweimal noch ein Abführmittel.

Von der Lähmung einiger Theile des Körpers.

Die Lähmung besteht in einem Mangel der Empfindung und Bewegung eines oder mehrerer Theile des Körpers, und ist mit einer allgemeinen Schwäche verbunden. Sie entsteht nach einer andern vorhergegangenen Krankheit, als: nach allzustarken Blutflüssen, krampfhaften Zufällen, zurückgetriebenen Ausschlägen u. s. w. So können auch eine übertriebene Ausschweifung im Weischlaf, der Genuß vieler hitziger Getränke, das Erfrieren der Glieder, und heftige Gemüthsbewegungen diese Krankheit zuwege bringen. *)

*) Von dem Stadt-Gute Holmhof wurde mir vor 2 Jahren ein junger Bauerkerl zugeführt, der vom Schlag gerührt und mit einer völligen Lähmung der linken Seite behaftet war. Er hatte sich dies Uebel, nach seinem Geständnisse, durch den Genuß des Brandweins zugezogen, welchen er Abends zuvor im Uebermaaß getrunken, worauf er in einen festen Schlaf verfallen, und beim Erwachen dies Unglück an sich verspürt habe. Er war, da ich ihn zum erstenmal sah, ganz unfähig,

Sind alle unter dem Haupte befindlichen Theile gelähmt, so wird sie allgemein genannt; ist aber nur die Hälfte, entweder die rechte oder die linke Seite des Körpers, gelähmt, so heißt sie die halbe Lähmung; leiden nur einzelne Theile

auf dem gelähmten Fuße zu stehen, und eben so wenig war er im Stande, seinen Arm zu bewegen, so daß er nur durch Hülfe eines andern von Stelle zu Stelle kommen konnte. Ich brauchte bei ihm gleich anfangs verschiedene Arzneimittel, und da mich die Beobachtungen verschiedener Aerzte in medizinischen Schriften von der guten und heilsamen Wirkung der Elektricität bei Gelähmten schon immer sehr aufmerksam gemacht hatte, und ich eben zu damaliger Zeit mich in dem Besitze einer sehr wirksamen Elektrisirmaschine befand: so benutzte ich diese Gelegenheit, um dieselbe, in Verbindung mit dem Gebrauche der Arzneimittel, bei dem Kranken in Anwendung zu bringen.

Hier muß ich aufrichtig gestehen, daß die Elektricität Wunder that, und daß nach sechsmaliger Elektrisation, die jedesmal eine halbe Stunde dauerte, der Kranke schon so weit gebracht war, daß er ohne Hülfe eines Andern einige Schritte machen konnte, welches ihn selbst mit Bewunderung einnahm. Aber dennoch bei aller guten Aussicht, und zum größten Beweise für den Kranken, eine Besserung erhalten zu haben, kam es ihm dennoch auf einmal, wo ich's am wenigsten vermuthen konnte, in den Sinn, nach Hause zu fahren: alle mögliche Vorstellung war unzureichend, ihn von seinem Vorsatze abzuhalten, und er ging davon. Gegenwärtig habe ich denselben seit vier Wochen wieder in der Kur, er kann zwar hinkend gehn, aber sein Arm ist noch völlig gelähmt. Ob ich jetzt so glücklich seyn werde, durch Arzneimittel das zu bewirken, was zu damaliger Zeit die Elektrisirmaschine that, die ich wegen Mangel des Raums habe abschaffen müssen, wird die Folge lehren.

le, so erhält die Krankheit nach dem Theile, den es trifft, die Benennung.

Diese, den äußern Theil des Körpers betreffende Lähmung ist weniger gefährlich, als die, welche innerliche, zum Leben höchst notwendige Theile trifft, als das Herz und die Lungen. Werden die Eingeweide, der Magen, die Harnblase u. s. w. von diesem Zufall mitgenommen: so ist es allezeit gefährlich. Nach den Meinungen der größten Aerzte ist die Lähmung ein Druck, oder vielmehr eine krampfhaft zusammenziehung der Nerven, wodurch der in denselben befindliche Nerven-saft in seinem Umlauf gehemmt und aufgehalten wird; dadurch kommt es denn, daß die natürliche Empfindung geschwächt und die freiwillige Bewegung aus Mangel der erforderlichen Spannkraft der Muskelfasern aufgehoben wird.

Alle die Heilmittel, die man zur Hebung dieser Krankheit und zur Wiederherstellung der Gesundheit, theils innerlich, theils äußerlich empfohlen und gebraucht hat, sind sehr zahlreich. Ich werde von diesen nur einige der wirksamsten Mittel anführen, die leicht zu haben und nicht kostbar sind, und von welchen man sich, gleich zu Anfange der Krankheit, einigen Nutzen versprechen kann.

Zum innerlichen Gebrauche nehme man Gartenkrausemünze, Salben und Wachholder-

beeren, von jedem eine Handvoll, Baldrianwurzel, Kalmus- und Lakrißenwurzel, von jedem so viel, als man mit drei Fingern fassen kann. Diese Sachen zerschneide und mische man durcheinander und brauche es statt Thee's, davon man dem Kranken täglich alle 2 Stunden eine Theeschaale voll zum Trinken geben kann.

Außerlich sind folgende Mittel, deren ich verschiedene hier anführe und die der Kranke zur Abwechselung brauchen kann, dienlich. Dahin gehören: das Reiben mit einem erwärmten und mit Wachholderbeeren durchräucherten wollenen Lappen, das Einreiben mit Brandwein, worin man Salmiak auflösen kann. Ferner ist das Peitschen mit Nesseln, wie auch das Einreiben des flüchtigen Ameisenspiritus in die gelähmten Theile, sehr zu empfehlen. (Den flüchtigen Ameisengenist erhält man, wenn man mit der flachen Hand in warmen Sommertagen beim Sonnenschein gelinde auf einen Ameisenhaufen schlägt, da sich dann dieser flüchtige Geist tropfenweise an die Hand setzt, mit welcher man den gelähmten Theil oft reibt.) Gleichfalls sind Blasenpflaster und Senfumschläge zuweilen sehr gut; wie denn auch von einigen berühmten Aerzten die trocknen, warmen Seesandbäder und die nassen Bäder von Weidenrinde und Attichblättern empfohlen werden.

Von der Gelbsucht (Icterus.)

Da das vorzügliche Kennzeichen dieser Krankheit sich durch die gelbe Farbe der Augen und der Haut des Körpers deutlich zu erkennen giebt: so halte ich es für überflüssig, die noch übrigen Zufälle, die mit der Krankheit verbunden sind, in Erwägung zu ziehen; sondern ich will hier nur die Ursachen, durch die sie erzeugt wird, und die Mittel, durch welche ihr abgeholfen werden kann, in Anführung bringen.

Die eigentliche Ursache der Gelbsucht hat eine Verstopfung oder krampfhaftes Zusammenziehen des Gallenganges zum Grunde, wodurch der natürliche Abfluß der Galle in den nächst dem Magen befindlichen Darm gehemmt wird, folglich zurück tritt, und sich mit dem Blute vermischt. Hierzu können verschiedene Ursachen Gelegenheit geben.

Alle starke Gemüthsbewegungen, insonderheit: heftiger Zorn, zurückgetriebene Ausschläge, Verhaltung gewöhnlicher Blutausleerungen, harte angesammelte Exkremente in den ersten Wegen; bei Kindern eine Anhäufung vielen Schleimes, und bei Säuglingen geronnene Milch.

Gelinde Abführmittel sind allemal zu Anfang der Kur sehr ersprießlich, als zum Beispiel der Rhabarber, die Manna oder das englische Salz,

die man auch in dem Verlaufe der Krankheit wiederholen kann. Findet sich aber Ueblichkeit und Neigung zum Brechen: so ist ein Brechmittel den Laxanzen vorzuziehen. Nachdem die ersten Wege von den Unreinigkeiten befreiet sind, hat man hauptsächlich dahin zu trachten, daß die Verstopfung der Gallengänge gehoben, die krampfhaften Bewegungen unterdrückt, und das Blut von der beigemischten Galle gereiniget wird. Dieses erlangt man durch verdünnende temperirende und kühlende Mittel, z. B. Dekokte von Quecken- und Löwenzahnmurzel (*taraxacum*), Thee von Schaafgarbenkraut und den ausgepressten Saft von Burkanen und rothen Rüben, dahin man auch Molken zum gewöhnlichen Getränke rechnen kann.

Neugeborne Kinder, bei denen die Gedärme von einer käsigten Materie angehäuft sind, wodurch der Gallengang verstopft und der Ausfluß gehemmt wird, bekommen am öftersten die Gelbsucht. Man zerreiße ein Stückchen venetianischer Seife von drei bis vier Erbsen groß mit zwei Eßlöffeln voll rothen Burkanen-Saftes auf das Genaueste zusammen, und mische soviel Honig hinzu, daß es ein Säftchen wird. Davon gebe man dem Kinde täglich viermal einen halben Theelöffel voll.

Findet sich bei der Gelbsucht eine hartnäckige Leibesverstopfung ein, so muß man die Kly-

stire dabei nicht aus der Acht lassen und solche sehr oft zur Hand nehmen. Jedoch können die hier empfohlenen Mittel nur in soweit nützlich werden, wofern die Gelbsucht keine andere, als die angeführten Ursachen zum Grunde hat. Entstehet sie aber aus einem Fehler der Galle selbst, oder auch von Steinen in der Gallenblase, von Entzündung und Vereiterung der Leber und andern Ursachen: so können obige Mittel zwar ohne Nachtheil gegeben werden; aber den Rath des Arztes dabei einzuziehen, ist nicht zu verabsäumen.

Von dem Bisse schädlicher Schlangen.

Der Biß von einer giftigen Schlange ist nach Beschaffenheit der Verwundung und des beigebrachten Giftes, als auch nach dem Grad von Wuth und Zorn dieses Thieres dem Menschen mehr oder weniger gefährlich. Es sind mir verschiedene dieser Vorfälle vorgekommen, wo Menschen von diesen Thieren gebissen worden, und ich kenne die Zufälle und Folgen derselben. Die Bauerfinder, die zur Sommerzeit gewöhnlich mit bloßen Füßen in Gebüsch und Schilfgegenden das Vieh auf die Weide treiben, werden bisweilen von diesen Thieren in die Füße gebissen. Dies Schicksal widerfährt auch nicht selten denjenigen, die verschiedene

wilde Beeren auflesen und in die Finger oder Hand gebissen werden.

Gemeiniglich stellt sich gleich nach der Verwundung Schmerz und Röthe an der gebissenen Stelle ein; es entsteht eine Geschwulst, die zuweilen sehr um sich greift, und mit welcher sich auch der Schmerz vermehrt. Der Gebissene bekommt den zweiten oder dritten Tag Fieberanfalle mit Bangigkeit und Zittern in den Gliedern.

Bei der Kur hat man dahin zu trachten, daß man gleich zu Anfange, wenn der Biß geschehen ist, die Wunde von dem beigebrachten Gifte zu befreien suche, damit dieses nicht ins Blut übergehe, wodurch obige Zufälle zuwege gebracht werden. Sehr gut würde es seyn, um allen üblen Folgen auf einmal vorzubeugen, wenn der Gebissene so viel Herzhaftigkeit besäße, sich sofort die gebissene Stelle auszuschneiden, oder wenn er hinzu kommen könnte, mit dem Munde die Wunde auszusaugen. Dies letztere mögte vielleicht Vielen eine gefährliche Sache scheinen: allein die Erfahrung hat erwiesen, daß solches ohne Nachtheil geschehen kann, weil dies Gift, mit dem Speichel verschluckt, ganz unwirksam ist. Wäre aber keines von beiden geschehen, so sind folgende Hülfsmittel anzuwenden nothwendig. Man suche die Wunde durch kleine Einschnitte zum Bluten zu bringen, und halte das verletzte Glied eine Zeitlang im warmen

Wasser; nachdem befeuchte man ein Lappchen mit Baumöl und lege es auf die Wunde.

Hat das Gift bereits dem Blute seine wirkende Kraft mitgetheilt, und stellt sich ein Fieber oder andere Zufälle dabei ein: so gebeman dem Kranken alle drei Stunden Hirschhorn- und Salmiakgeist, zu gleichen Theilen vermischt, zwanzig Tropfen mit etwas Wasser ein. An dessen Stelle habe ich mich nachfolgenden Mittels auch oft mit Nutzen bedient. Man mische zwei Eßlöffel voll gemeiner, vorher gesiebter Küchenasche mit einem Eßlöffel voll zerstoßenen Salmiaks in einem Mörser gut untereinander. Auf diese Mischung wird ein Stof Flußwasser gegossen, etwas umgerührt und durchgeseiet. Davon giebt man dem Kranken alle 2 Stunden eine halbe Theeschaale voll zu trinken.

Außerlich, zur Verminderung der Schmerzen und Zertheilung der Geschwulst, bedienet man sich frischgequetschter Eschenblätter, die man als einen Brei über den leidenden Theil schlägt, und solchen so oft wiederholt, als ersterer trocken wird.

Zum Trost derjenigen, die das Unglück gehabt haben, von einer Schlange gebissen zu seyn, will ich noch dies hinbeifügen, daß, wenn gleich die Zufälle oft Gefahr drohen, man dennoch an seinem Leben nicht verzweifelt, weil dies Gift, sobald es auf das Blut gewirkt hat, zer-

seht wird, und seine Schädlichkeit, ferner zu wirken, aufhört.

Von dem Genuße giftiger Pflanzen.

Neben der unzählbaren Menge der Pflanzen und Kräuter, die die Natur aus dem fruchtbaren Schooße der Erde hervormachsen läßt, und die den Menschen zur Nahrung und Arznei dienen, keimen auch solche hervor, die in ihrer Eigenschaft schädlich und ein Gift sind. Beispiele dieser Art, daß einzelne Menschen und ganze Familien aus Unkenntniß und Unwissenheit durch den Genuß solcher Pflanzen ihr Leben verloren, oder auch in unheilbare und langwierige Krankheiten verfallen sind, sind nicht wenige, und wird Vielen nach eignen Erfahrungen nicht unbekannt seyn. Solche traurige Vorfälle von Vergiftungen durch Kräuter ereignen sich am öftersten bei Armen und bei den Bauern auf dem Lande, weil diese Menschen durch den Genuß derselben oft ihre einzige Unterhaltung finden. Gemeiniglich wählt man zum Einsammeln der genießbaren Kräuter kleine Kinder, die entweder gar keine Kenntniß von den Kräutern haben, oder nicht behutsam genug sind, die ihnen unbekannten und schädlichen, von den nützlichen abzusondern.

Ich könnte hier verschiedene Beispiele au-

eigener Erfahrung anführen; um aber nicht weitläufig zu seyn, mag dies einzige zum Beweise dienen.

Vor etwa 9 Jahren, bei meinem Aufenthalte auf dem Gute Pernigel des Herrn Hofgerichts-Assessors von Meck, wurde mir eines Abends die Anzeige gemacht, daß in einem Gesinde einige Menschen ganz unerwartet und schleunig mit sonderbaren Zufällen krank befallen wären, und die man für bezaubert und vom bösen Geiste besessen halten wollte. Bei meiner Ankunft fand ich einen Greis, der vor dem Tische saß, lächerliche Geberden machte, mit den Fingern auf dem Tische umher spielte, und mir auf meine Fragen verworrene Antworten gab. Ein Mädchen hatte wirklich schon Anfälle von Zuckungen, war jedoch bei Vernunft, daß sie mir sagen konnte: sie habe Schwindel, und sie fühle einen brennenden Schmerz im Magen. Zwei andern erwachsenen Menschen sey gleichfalls sehr übel gewesen; da sie sich aber erbrochen, sey ihnen besser geworden. Ein kleiner Knabe von acht Jahren weinte, und schien, wie betrunken zu seyn. Nach genauer Erkundigung brachte ich endlich in Erfahrung, durch was für einen Umstand diese Menschen sich den verwirrten bösen Geist zugezogen hatten, und dieser war, daß sie zwei Stunden zuvor eine Grüksuppe mit verschiedenen Kräutern, die vom Felde

gesammelt waren, gegessen hatten. Hierauf hatten sie sogleich Schmerzen im Magen verspürt und waren krank geworden. Nachdem ich Allen ein Brechmittel gereicht und die Wirkung davon gesehen hatte, ließ ich ihnen warmes Wasser mit dem halben Theil Milch und Del fleißig zum Trinken reichen. Sie bekamen darnach Ruhe und Schlaf, und waren am andern Tage von diesem bösen Geiste befreiet, und völlig wieder gesund geworden.

Nach den Beobachtungen anderer Aerzte sollen, außer den oben schon angegebenen Kennzeichen, je nachdem der Mensch mehr oder weniger Pflanzengift in den Körper bekommen hat, noch schreckhaftere Zufälle hinzukommen; als Beklemmung der Brust, Zuckungen, Hin- und Herwerfen der Glieder, Raserei und Sinnlosigkeit.

Höchst nothwendig bleibt es daher in jedem Fall, wenn nach dem Genuße dergleichen Kräuter sich Schmerzen im Magen und Schwindel, als die ersten Vorboten einer Vergiftung, einfinden, sogleich ein Brechmittel zu nehmen, und nachher Milch mit Del, oder andere schleimige Getränke zu trinken.

Von der Heiserkeit auf der Brust und dem Husten.

Keine Krankheit trifft man häufiger unter

dem Landvolke an, als den Husten. Ich meine vornämlich den Katarrhahusten, von dem blos hier die Rede seyn soll, der fast in jedem Jahre mit dem Frühling und Herbst wie eine Seuche umher geht, und womit am meisten die Kinder und alte Leute befallen werden. Die Ursache davon liegt meistentheils in einer schnellen Abwechslung der Luft, wenn auf eine trockne Witterung jähling eine anhaltende, rauhe und neblichte eintritt. Durch diese Einsaugung der feuchten Luft in die Luftröhre und die Lungen werden die Oefnungen der Dunströhren und Drüsen zugeschnürt, wornach in diesen Theilen eine Trockenheit und Reiz, der den Husten bewirkt, hervorgebracht wird. Dieser Reiz zum Husten läßt nicht eher nach, als bis die Ausdünstungsgefäße wieder geöfnet und der gestockte Schleim aus diesen Theilen ausgeworfen wird, wornach der Husten sich vermindert, und endlich ganz nachläßt.

Noch ist jedoch wohl zu merken, daß man bei solchem Husten in der Lebensordnung keinen Fehler begehe, wodurch die Zufälle verschlimmert und die Krankheit langwieriger gemacht wird. Man vermeide nämlich alle sauren, salzigen, fetten, ranzigen, gebratenen und gewürzten Speisen; desgleichen sind alle hüzige Getränke höchst nachtheilig. Der Kranke muß die allzu warmen Stuben meiden, und sich in einer nur temperirten Luft aufhalten. Wird die-

se Lebensordnung gutwillig von dem Kranken befolgt: so kann man auch erwarten, daß der Gebrauch nachstehender Mittel ihn baldigst von seinem Uebel befreien werde.

Da nun vorzüglich der Husten eine Stöpfung und Trockenheit in der Luftröhre und dem Schlunde zum Grunde hat, wie schon vorhin-gesagt: so ist es nöthig, solche Mittel in Anwendung zu bringen, wodurch die Stöpfung gehoben, der Schleim beweglich und zum Auswurf leicht und frei gemacht werde. Diese Absicht erreicht man folgendermaßen: man nehme eine Rinderblase, und schneide davon den fettigen Theil am Oberrande ab. Diese Blase fülle man halbvoll mit warmem Wasser, worin Kamillenblumen gekocht sind, drücke die Luft aus dem leeren Raum der Blase aus, und verbinde die Oefnung am Ende, daß nichts von der Feuchtigkeit ausfließen könne. Man lege diese Blase, so warm, als es die Haut ertragen kann, auf die Brust, doch so, daß dieselbe auch einen Theil des Halses mit bedecke, und lasse sie so lange liegen, als die Wärme dauert. Dies kann zwei- und mehreremale täglich wiederholt werden. Wie vielen Nutzen diese einfache Behandlungsart beim trocknen krampfhaften Husten bewirkt, habe ich nach oftmaliger Anwendung zur Ueberzeugung erfahren. Dies Hülfsmittel läßt sich auch in mehreren Gebrechlichkeiten anwenden, wo

feuchte Wärme nützlich ist. — Nächst diesem äußern Gebrauche ist folgender Brustthee sehr dienlich. Man nehme eine Handvoll Schaafgarbenkraut und eben soviel von den Blumen, eine Handvoll Ehrenpreis, vier Kapseln mit dem Samen der Klatschrose und einen Eßlöffel voll Wachholderbeeren, zerschneide und stoße diese Sachen, und brauche sie als einen Thee, mit oder ohne Milch. Dieser Kräuterthee leistet in allen Arten Brustkrankheiten Dienste; er befördert den Auswurf des Schleimes und stillt den empfindlichen Reiz in der Luftröhre. Um diesem Thee einen annehmlichen Geschmack zu geben, kann man etwas Lakrieholz hinzu thun.

Säuglingen, die mit dem Husten behaftet sind, und dabei Schwämme im Munde und Halse haben, ist der ausgepreßte Saft von Burkanen oder Steckrüben, mit diesem Thee auf die Hälfte gemischt, theelöffelweise gegeben, sehr zu-
träglich.

Von dem Reichhusten.

(Catarrhus suffocans.)

Unter die quaalvollsten und selbst gefährlichsten Krankheiten gehört ohne Zweifel der Reichhusten. Diese gefährliche Krankheit, die leider nur zu oft unter der Bauerschaft eintritt, wodurch viele Menschen, vorzüglich Kinder, ihr Leben einbüßen müssen, verdient alle Aufmerk-

samkeit. Diese Krankheit ist zwar an und für sich schon gefährlich; sie wird es aber noch mehr, wenn der Kranke nicht mit der äußersten Vorsicht behandelt wird. Da aber bei den Bauern, seiner häuslichen Verhältnisse wegen, die nöthige Vorsicht nicht immer angewendet werden kann: so ist es kein Wunder, daß so viele Sterbefälle unter dieser Volksklasse eintreten, die mehr aus Vernachlässigung des Kranken, als der Krankheit selbst, zu entstehen pflegen.

Der Reichhusten ist ansteckend, und kann als eine epidemische Krankheit angesehen werden, welcher Meinung alle Aerzte beistimmen. Auch weiß man, daß diejenigen Menschen, die einmal damit behaftet gewesen sind, ihn zum zweitenmal nicht bekommen, und daß die Ansteckung des Reichhustens auf eben die Weise geschehe, wie bei den Masern und Pocken.

Der Zufall, welcher bei dieser Krankheit vorkommt, ist vorzüglich: ein krampfhafter, ansteckender Husten, und dies zeigt, daß die Krankheitsmaterie hauptsächlich in der Luftröhre, im Schlunde und den benachbarten Theilen ihren Sitz habe; was aber eigentlich dies für eine Materie sei, wie sie in den Körper komme, und warum Menschen nur einmal damit behaftet werden, darüber sind die Gelehrten noch nicht einig.

Die ersten Vorboten des Reichhustens sind:

eine kitzelnde Empfindung im Halse und ein trockener Husten. Dieser kommt zu gewissen Zeiten wieder und zwar mit solcher Heftigkeit bei zunehmender Krankheit, daß das Kind blau im Gesicht wird, ihm die Augen hervortreten und es zu ersticken drohet. Will es den Athem an sich ziehen: so geschieht dies mit einem kreischenden Laut, und zeigt deutlich, mit welcher Schwierigkeit es verknüpft ist. Dennoch hält der Husten mit eben der Heftigkeit an, und läßt nicht eher nach, als bis eine Menge Schleim durch Erbrechen fortgegangen ist. Ist der Anfall vorüber, so bekommt der Kranke eine bis zwei Stunden Ruhe, bis neuer Paroxismus wieder eintrifft, der mit gleicher Heftigkeit so lange anhält, bis der Kranke eine Portion Schleim wieder von sich bricht. Da die Anfälle des Hustens ungewisse Zeiten des Eintrittes haben: so ist es nicht rathsam, einen solchen Kranken, vorzüglich ein kleines Kind, allein zu lassen, sondern man muß beständig Jemand bei ihm halten, der ihm, in Gefahr einer Erstickung, den Finger in den Hals steckt, um ein Brechen zu erwecken. Es wäre zu wünschen, daß man wider diese höchst peinliche, gefährliche und langwierige Krankheit, die selten vor zwei Monaten vergeht, noch wirksamere Mittel auffinden möchte, als die, welche man bereits kennt, um den Reizstoff, der den heftigen Husten erregt, fortzuschaffen.

Von denjenigen Mitteln, deren man sich bisher beim Reichhusten bedient hat, will ich einige auswählen, die bei den Aerzten den meisten Beifall erhalten und den Kranken Erleichterung verschafft haben. Unter diesen verdienen die Brechmittel den Vorzug, die man gleich zu Anfange der Krankheit reicht, und auch wiederholen kann. Hierzu schickt sich die Brechwurzel für Kinder am besten; davon man einem Kinde von anderthalb Jahren 3 Gran, von 2 bis 3 Jahren 5 Gran, und von 4 bis 6 Jahren 10 bis 12 Gran geben kann. Nach diesem bereitet und reicht man ihnen einen Thee von den Blättern des wilden Rosmarins, davon man so viel nimmt, als man zwischen drei Fingern fassen kann, einige Theeschalen voll siedendes Wasser aufgießt, fleißig zu trinken. Um diesem Thee seine Strenge etwas zu benehmen, kann man ein wenig Kandiszucker hinzu thun. Dieses vortrefliche Mittel haben wir dem Herrn von Linnée zu verdanken, der davon einen Bericht mittheilt, daß die westgothischen Bauern sich dieser Blätter schon lange wider den Reichhusten mit Vortheil bedient haben. Ferner ist der Rettigsaft ein wirksames Mittel im Reichhusten, und ich habe ihn selbst mit dem größten Nutzen gebraucht; und zwar auf folgende Art. Zu einer Theeschale voll ausgepreßten Rettigsaftes thue man eine halbe Theeschale voll in Wasser aufgelösten Kan-

dieszuckers, und zwanzig bis fünf und zwanzig Tropfen Monstastinctur. Von diesem Säftchen reiche man dem Kinde, außer dem Anfall, ab und zu einen Theelöffel voll. Hat man dem Reichhusten zwei bis drei Wochen lang mit vorbeschriebenen Mitteln begegnet, und sollte der Kranke oft einen geringen Schauer fühlen, einen trüben Urin lassen, der einen spiegelfarbigen Bodensatz machte; dann kann man etwas gröblich zerstoßene Chinarinde zu den wilden Rosmarienblättern thun, solches mit Wasser einmal auffieden lassen, und zum Gebrauche anwenden.

In den Speisen für reichhustige Kranke muß man eine gute Wahl treffen, man hat Beispiele, daß Kinder, die vorher eine starke Mahlzeit gehalten, und gleich darauf einen Anfall bekommen haben, erstickt sind. Desgleichen muß man bedacht seyn, die Kinder vor Kälte und Zugluft zu verwahren; doch auch nicht mit einer übertriebenen Wärme, oder wohl gar sie in Bettzeug vergraben halten.

Von dem Erbrechen (Vomitus.)

Das Erbrechen entstehet von einer wider natürlichen krampfhafteu Bewegung des Magens; besonders sind Schwelger, Trinker,

schwängere Frauen, und immer kränkliche Menschen dazu am geneigtesten. Nicht selten ist das Erbrechen ein Zufall vor, oder bei andern Krankheiten; z. B. bei hitzigen Fiebern, bei der Cholera, bei Wurmern u. s. w. Kommt das Erbrechen von Ueberladung des Magens mit vielen Speisen und Getränken her: so ist das Uebel gemeiniglich auf einmal wieder gehoben, wenn sich der Ueberfressene freiwillig erbricht. Entsteht es aber als Folge von einer andern Krankheit: so läßt es gemeiniglich nicht eher nach, als bis diese gehoben ist. Aeußerliche Verletzungen auf der Gegend des Magens, oder eine schwer gehobene Last können ebenfalls ein Erbrechen erzeugen; letztere Fälle sind mir oft vorgekommen.

In Ansehung der Behandlung will ich hier mein Augenmerk nur auf dasjenige allzustarke und anhaltende Brechen richten, wobei kein Fieber, und kein Fehler in den Werkzeugen selbst vorhanden ist; sondern welches einem Menschen oft plötzlich zustößt, ohne sonst krank zu seyn. Dies trifft meistens bei Schwängern und schwächlichen Leuten ein, wenn sie eine Erkältung des Unterleibes erleiden; wie denn auch selbst gesunde und frische Leute ein zufälliges Erbrechen bekommen können, wenn sie mit aller Anstrengung ihrer Kräfte eine schwere Last bezwingen wollen, oder auch auf die Gegend des Magens einen Stoß oder Schlag bekommen ha-

ben. Ist ein solches Erbrechen anhaltend, und kann der Kranke nicht die mindeste Nahrung bei sich behalten, und muß sogleich solche wieder von sich geben: so ist es nöthig, dagegen die erforderlichen Mittel zu ergreifen, die diesem Uebel abhelfen. Dagegen können folgende nützlich werden.

Man bereite ein Pulver aus drei Drachmen Magnesia und vier Drachmen Kremortartari; davon gebe man dem Kranken alle Stunde einen Theelöffel voll. Noch besser aber würde eine Mischung Dienste leisten, die man aus vier Drachmen Magnesia, zwei Drachmen Bermuthsalz oder auch Pottasche mit einem Theelöffel voll Zitronensaft bereitet, und den Kranken auf vorige Art brauchen ließe. Sollte aber auch eines von diesen Pulvern der Kranke nicht bei sich behalten können, sondern gleich wieder von sich geben: so müßte man ihn zwanzig Tropfen Monastiktinktur mit zehn Tropfen Hofmannschen Liqnor auf Zucker getröpfelt, einnehmen lassen, wornach gemeiniglich das Brechen aufhört, und ihn nachdem eine Zeitlang den Gebrauch des Pulvers, zur Verhütung der Rückfälle, fortsetzen lassen.

Außerlich auf die Gegend des Magens lege man einen Breyüberschlag, den man aus folgenden Mitteln bereitet. Man röste auf Kohlen ein Stück Roggenbrodt, bröckle es nachher in

kleinere Stücke, thue dazu eine Handvoll Krausemünze, und so viel Essig, daß es ein dicker Brey werde. Diesen erwärme man in einer Pfanne auf Kohlen, thue ihn zwischen einen leinenen Lappen, und lege ihn auf die Gegend des Magens: wiederhole das Auflegen so oft und so lange, als es nöthig seyn wird.

Ist das Erbrechen gestillt und kann der Kranke nun einige Nahrungsmittel bei sich behalten: so muß man behutsam in der Wahl derselben seyn, damit keine neue Rückfälle entstehen. In dieser Absicht sind leichte Speisen, als allerhand Schleime aus Grünkern, Fischgallerten, weichen Eiern, u. dergl., am dienlichsten.

Dem erschlafften Magen nachher seine gehörige Stärke und Spannkraft wider zu verschaffen, sind die Krausemünze, Melisse und Kamillen, als Thee getrunken, die besten Mittel.

Von dem Blutspeien, (Haemoptysis.) und Blutbrechen, (Vomitus cruentus.)

Unter Blutspeien und Blutbrechen versteht man einen widernatürlichen Auswurf des Blutes, das durch den Mund entweder mit dem Speichel vermischt, ausgehustet, oder auch ausgebrochen wird; ersteres kommt unmittelbar aus den Lungen, letzteres aus dem Magen. Das

aus den Lungen hervorströmende Blut ist rein, hellroth und schäumig; hingegen das, welches aus dem Magen gebrochen wird, siehet schwärzlich aus, und ist mit vielen Unreinigkeiten vermischt. Ueberdem ist bei dem Blutspeien jederzeit ein Husten zugegen, und durch dieses Merkmal kann man dasselbe von dem Blutbrechen sehr leicht unterscheiden. Fließt das Blut aus den Lungen selbst; so ist es entweder ein bloßes Blutausfließen, und es färbt den Auswurf kaum: oder es sind wirklich Gefäße zerrissen, welche ihr Blut in die Aeste der Luftröhre ergießen, und es kommt in solcher Menge zum Munde herausgeschossen, daß man besonders, wenn das Geblüthe ohne Schärfe ist, und daselbst nicht das mindeste Küßeln verursachet, auch keinen, oder doch einen sehr leichten Husten erregt, dasselbe leicht für ein Blutbrechen halten kann. Doch muß man, wie oben schon gesagt ist, bei dem Auswurf auf die Beimischung von Unreinigkeiten sehen, wodurch man das Blutspeien von dem Blutbrechen unterscheiden kann.

Zu den vorzüglichsten Ursachen, welche ein Blutspeien erregen können, gehören: Anstrengung der Lunge beim Singen und Schreien, von Stößen auf die Brust, von Ausschweifung im Genuße häufiger Getränke, von starkem Husten und von unterdrückten Blutflüssen. Da nun alle angezeigte Ursachen keine seltene Ereignisse

sind, welche bei dem gemeinen Mann und dem Bauer so oft eintreten; so muß allerdings das Blutspeien, wie mich die Erfahrung überzeugt hat, bei dieser Volksklasse öfter vorkommen, als bei solchen, die diesen Anlässen weniger ausgesetzt sind, und eine bessere Lebensart führen.

Das Blutspeien ist, wenn es von einer zufälligen Ursache kommt, und sonst kein Fehler im Körper vorhanden ist, auch die Krankheit selbst in gewissen Schranken bleibt, von keiner Gefahr. Es hat auch alsdann das Blutspeien nichts Böses zu bedeuten, wenn es die Stelle der monatlichen Reinigung vertritt. *) Gefährlich aber ist der Blutfluß, wenn er die Folgen einer langwierigen Krankheit, oder angeerbt ist. Es ist aus der Erfahrung bekannt,

*) Ein junges Bauermädchen, bei der die Reinigung zum erstenmal erscheinen wollte, bekam, da diese nicht erschien, ein Blutspeien, das drei bis vier Tage anhielt; dieses bekam sie um eben die Zeit wieder, als sich die Meneses einfinden sollten, und so oft das Blut von der Natur rege gemacht wurde, um sich durch den natürlichen Weg zu entledigen, fand sich ein Blutspeien ein, das immer etliche Tage anhielt. So verbrachte sie ein halbes Jahr, eh' man mich um Rath fragte. Durch Fußbäder aus Asche und Weidenrinde, erweichende warme Ueberschläge auf den Unterleib und die Schaamgegenden, die einige Tage vor dem Eintritte der Reinigung angewendet wurden, und durch den Gebrauch eines Pulvers aus Krementartari und Salpeter, täglich einige Theelöffel voll genommen, wurde die Wirkung der Natur auf den rechten Weg gelenkt, und das Blutspeien gehoben.

daß nach dem oftmaligen Blutspeien gern Geschwüre in den Lungen erfolgen. Kömmt das Blut stromweise geschossen: so muß man eine Erstikung besorgen, oder es läßt dieser Zufall sonst üble Folgen hinter sich.

Bei der Behandlung muß man vorzüglich zuerst dahin sehen, ob sich Kennzeichen einer vorhandenen Vollblütigkeit zeigen. In diesem Falle muß man sogleich eine Aderlaß vornehmen. Sind die Blutgefäße gelüftet worden: so thun die abkühlenden Mittel gute Dienste, als zum Beispiel: Gerstengetränke, Abkochungen von Reis und mit Kremortartari bereiteten Molkem, welche bei einem leichten Anfälle die ganze Krankheit zu heben im Stande sind. Dauert aber, während des Gebrauchs dieser Mittel der Abgang vom Geblüte noch immer in einem starken Grade fort, so muß man zu wirksamern Mitteln und zwar zu den zusammenziehenden schreiten. In dieser Absicht reiche man dem Kranken folgendes Getränk. Man koche eine Unze Chinarinde mit einem Stos Wasser bei gelindem Feuer einige Minuten lang. Nachdem es durchgeseiet, thue man ein Spitzglas guten Weinessigs hinzu, und gebe davon dem Kranken etwas verschlagen, alle halbe Stunden zwei Eßlöffel voll. Anbei ist es nöthig, dem Kranken unter den beiden Knieen und über den Ellbogen der Arme Binden anzulegen, wornach die Blutgefäße un-

ter der Unterbindung aufschwellen, wodurch verhindert wird, daß das Blut nach dem Herzen und den Pulsadern in geringer Menge zurückfließe. (Doch ist hierbei zu bemerken, daß man die Binden nicht so fest anlege, um den Theilen ihre Empfindung zu rauben.) Daß man, so wie bei allen Krankheiten, hauptsächlich mit auf die gehörigen Leibes-Öfnungen sehen muß, gilt auch hier. Erweichende Klystire sind bei heftigem Blutspeien sehr nützlich.

Das Blutbrechen entstehet, wie ich schon vorhin angezeigt habe, nicht aus den Lungen, sondern aus dem Magen. Dasjenige, was zu dieser Krankheit Gelegenheit geben kann, gründet sich entweder auf verschiedene innerliche oder äußerliche Ursachen.

Die innerlichen Ursachen sind entweder im Magen selbst anzutreffen, oder sie haben ihren Grund in der Beschaffenheit des Blutes, und in dem widernatürlichen Zustande einiger Eingeweide, daher ein Blutbrechen aus verschiedenen innerlichen Ursachen entstehen kann. Zu den äußerlichen, welche Gelegenheit zum Blutbrechen veranlassen können, hat man insonderheit das Schlagen, Stoßen und die Verwundung des Magens zu rechnen.

Die Vorboten dieser Krankheit sind: eine Hitze, eine Schwere des Magens, eine Aufreibung der Seiten, Bangigkeiten, eine ge-

wisse zur Nachtzeit sich einstellende Unruhe, Ueblichkeit und Ekel vor Speisen, wozu sich bisweilen krampfhafter Bewegungen und kalter Schweiß gesellen, und oft so lange anhalten, bis das Blut hervorquillt. Selten ist bei dem Blutbrechen ein Fieber zugegen. Inzwischen bekommt das Gesicht ein bleifarbiges Ansehen, und die Kräfte des Kranken sinken. Die Menge des ausgeworfenen Blutes ist bald groß, bald klein; das Blut selbst ist bald hellroth, bald schwärzlich oder stinkend, und es geht auch durch den Stuhlgang bisweilen eine solche gemischte Unreinigkeit ab.

Was die Heilung dieser Krankheit betrifft, so kann man oft durch die Ruhe und eine sehr eingeschränkte Kost diese Krankheit im ersten Aufkeimen ersticken. Nichts desto weniger aber kann man auch mit gutem Fug hier diejenigen schleunigen und abkühlenden Getränke, die ich beim Blutspeien empfohlen habe, nützlich brauchen lassen. Vorzüglich gut habe ich hier die Schaafgarbe, in Milch gekocht und mit Citronensaft zu Molken bereitet, gefunden, wornach dem Blutbrechen gemeiniglich Einhalt gethan wird, wenn man den Kranken recht oft von diesem Molken verschlagen trinken läßt. Sollte das Blutbrechen dennoch nicht nachlassen wollen, der Kranke dabei sehr von Kräften kommen, so müßte man äußerlich auf die Gegend des Magens

in kaltes Wasser getauchte Tücher überschlagen, welches gute Dienste leistet.

Diejenigen, welche bereits ein Blutbrechen glücklich überstanden haben, müssen sich in der Folge vor allzu heftigen Bewegungen, heißen Getränken, Ueberladung des Magens und vor Brech- und starken Laxirmitteln in Acht nehmen, wodurch dieses Uebel insgemein wieder zuwege gebracht wird.

Von den Leibes- oder Colikschmerzen.

(Colicus dolor.)

Da diese Krankheit gemeiniglich nach einer Erkältung der Füße und des Unterleibes, kaltem Trinken, nach Erhitzung des Körpers, unverdaulichen, blähenden Speisen und gährenden Getränken zu entstehen pflegt: so ist es kein Wunder, daß der Bauer bei seiner unordentlichen Lebensart und der rauhen Witterung, welcher er jederzeit ausgesetzt ist, so oft an diesem Uebel erkrankt. Haben die Schmerzen noch nicht sehr überhand genommen, und kann er nur noch zum Krüge kommen, so muß hier der Brandwein die Kur machen, der denn zuweilen in solchem Maaße genommen wird, daß er kaum sich selbst, noch weniger seinen Schmerz mehr fühlt. Nur dann, wenn nach dem Rausch das Uebel anhält, wird anderer Rath gesucht, und dieser besteht darin, daß ein altes Weib (die aber für eine Hexe gel-

ten muß) die Streichkur vornimmt, und dabei geheimnißvolle Besprechungen hält. Fruchtet auch dies nichts, nun dann muß zum Doktor geschickt werden.

Die Kennzeichen der Blähungskolik (denn von dieser ist hier die Rede) giebt sich durch ein Gemurmel und Getöse, angehäuften Blähungen und ein Austreiben des Unterleibes zu erkennen. Der Kranke empfindet um die Gegend des Nabels einen drückenden, reißenden und schneidenden Schmerz. Das Athemholen wird beschwerlich, ist zuweilen mit Angst und Ueblichkeit zum Erbrechen verknüpft, und ein kalter Schauer überfällt den ganzen Körper.

Findet sich frühzeitig Oefnung des Leibes, Aufrülpsen, oder Aufstoßen, freier Abgang der Winde, und ein Speichelauswurf, so werden alle Zufälle gelinder und der Kranke hat Hoffnung zu einer baldigen Genesung. So lange aber diese heilsamen Bewegungen der Natur mangeln, und die Schmerzen fortdauern, ist es nöthig, dem Kranken mit wirksamen Mitteln beizustehn, weil sonst gefährliche Zufälle, als Ohnmachten, Zuckungen u. s. w. erfolgen könnten.

Finden sich Anzeigen, daß der Kranke durch Speisen den Magen verdorben hat: so muß man ihm gleich ein Brechmittel geben, und die Wirkung desselben durch fleißiges Nachtrinken warmen Thees zu erleichtern suchen. Hat

dies seine gehörige Wirkung gethan; so reiche man dem Kranken alle Stunde oder alle halbe Stunde eine Theeschaale voll Schaafgarbenthees, lege auf den Unterleib einen warmen Ueberschlag von Krausemünze und Kamillen, die man mit Brandwein anfeuchten kann. Klystire wie No. 4 werden hier vorzüglich empfohlen.

Entstehet die Kolik aus bloßer Erkältung: so wird man schon allein mit dem Schaafgarbenthees, resolvirenden Kräuterumschlägen und Klystiren alles bewirken, ohne Brech- oder Laxiermittel vorher zu gebrauchen.

Die Schaafgarbe, oder Schaaffscheere, dieses vortrefliche Kraut, womit uns die Natur überall so reichlich beschenkt hat, verdient seines Nutzens und seiner Heilkraft wegen, nicht des Ruhmens genug. Viele glückliche Versuche habe ich damit gemacht, und ich muß gestehen, daß es mir fast zu jeder Zeit, in allen Arten von Kolik-, Brust- und Mutterbeschwerden, bei Zufällen, die nach der Entbindung entstanden, und überhaupt in allen Arten von krampfhaften Krankheiten, wo besonders die Nerven litten, sehr vielen Nutzen geleistet hat. Jeder, der davon Gebrauch machen wird, wird die gute Heilkraft dieses edlen Krauts nicht verkennen, und zur Ueberzeugung finden, was ich davon gesagt habe.

Von dem Miserere oder der Darmgicht.

Wäre die Darmgicht eine Krankheit, die so häufig als die Wechselfieber umherginge: so würde es für die Menschheit übel aussehen. Sie ist nicht nur für den, der damit heimgesucht wird, quaalvoll und gefährlich, sondern selbst der Kranke bleibt auch für den Anwesenden ein schreckhafter und höchst bedauernswürdiger Gegenstand. Ich bin Zeuge eines Beispieles gewesen, wo ein mit der Darmgicht Behafteter zwölf Tage hindurch mit unaussprechlicher Quaal an diesem peinlichen Uebel leiden mußte. Nichts war im Stande, sein Leiden zu mindern, noch weniger ihn vom Tode zu befreien, bis dieser seinem Jammer ein Ende machte.

Die Darmgicht nimmt selten auf einmal, sondern mehrentheils allmählig zu; denn erstlich brechen die Kranken blos die in dem Magen enthaltenen Speisen und Unreinigkeiten weg, hernach geht die Galle zum Munde heraus, und bei zunehmender Krankheit kommt endlich nicht nur der Stuhlgang aus dem Munde, sondern es schießen auch zuweilen die Klystire und die Stuhlzapfchen aus solchem. Inzwischen ist der Leib verschlossen, der Unterleib aufgelaufen, und in die Höhe getrieben; es stellt sich bei dem Kranken ein erstaunender Schmerz, besonders um den

Nabel herum ein, das Athemholen fällt schwer, es erhebt sich der Schlucken, und zu gleicher Zeit stellen sich auch Zuckungen, Ohnmachten, kalte Schweiß, Herzensangst und die Empfindung einer Kälte in den äußern Gliedmaßen ein.

Diese Krankheit gehört unter die tödlichen, besonders wenn ein starkes Fieber, heftige Schmerzen, ein Aufschwellen des Unterleibes und andere Zeichen einer innerlichen Entzündung dabei zugegen sind.

Die Entstehung der Darmgicht kann aus verschiedenen Ursachen herrühren, als aus genommenem Gifte, starkem Brechmittel und andern scharfen Dingen; sie entstehet nach einem Rausche, nach Krampffoliken, nach Zusammenschnürungen des Darmkanals bei Brüchen, oder von andern Ursachen; ferner von Fehlern in dem Baue der Eingeweide des Unterleibes, imgleichen auch von übermäßigem Laufen, heftigem Zorn u. s. w.

Bei der Behandlung dieser Krankheit darf man mit den erforderlichen Hülfsmitteln nicht warten, weil der geringste Verzug höchst gefährlich werden kann. Ein Aderlaß thut sowohl bei der schon vorhandenen, als annoch zu verhütenden Entzündung augenscheinliche Dienste. Nach der Ausleerung der Blutgefäße, wenn der Kranke etwas zu sich nehmen kann, sind die Scharfe dämpfenden Mittel, als Kalbs- oder Hünnerbrühen, Buttermilch, Leinsamentrank u. d. g., sehr

nützlich. Auch sind die beruhigenden und schmerzstillenden Arzneien nicht aus der Acht zu lassen. Man reiche dem Kranken alle Stunde von nachfolgender Mixture eine halbe Theeschale voll.

Zerstoße zehn bis zwölf süße Mandeln, oder auch noch einmal so viel Kürbiskörner in einem Mörser zu Brey; thue nach und nach ein halbes Stof Wasser hinzu, und bereite daraus eine künstliche Milch. Zu dem durchgeseieten mische 24 Gran Kampfer, der mit 100 Tropfen hoffmannschen Liquor und drei Drachma Salpeter abgerieben wird, hinzu. Sollte die allzuheftige krampfhaftige Bewegung des Magens es nicht zulassen, daß der Kranke das Geringste bei sich behalten könnte, sondern derselbe gleich alles wider von sich brechen; so müßte man ihn 20 bis 25 Tropfen Monsafttinktur einnehmen lassen; und würde dies dem Brechen Einhalt thun, dann wäre mit den vorigen Mitteln fortzufahren. Zeigten sich die Umstände von dem Miserere, daß eine Verdoppelung oder Umschlingung der Gedärme vorhanden wäre, welches der Kranke an einer belästigenden Schwere in einer Gegend im Unterleibe zu erkennen giebt, so wie man denn auch von außen an benannter Stelle nicht selten eine Geschwulst, und beim Fühlen einen harten Knoten innerlich wahrnimmt; so kann man, wenn weder eine Entzündung zu besorgen, noch ein Bruch zugegen ist, den Kranken

ein Pfund lebendigen Quecksilbers in einer Fleischbrühe verschlucken lassen *).

Hier sind die erweichenden und reizenden Klystire von Milch, Seife und Salz, während des ganzen Laufes der Krankheit, von sehr großem Nutzen; desgleichen sind erweichende Breiumschläge und warme Bähungen und Bäder von laulichem Wasser dienlich. Man hat auch die lebendig aufgeschnittenen Thiere, das Netz derselben, oder die Felle, welche man, wenn sie ihre natürliche Wärme noch haben, auf den Leib legt, nützlich befunden. Auch können äußerlich

*) Bei meinem Aufenthalte im Generalhospital zu Ebersson im Jahr 1784 sah ich einen Soldaten vom Seebatalillon an einer Darmgicht krank liegen. Bereits waren fünf Tage hindurch schon verschiedentliche Hülfsmittel angewandt; deren Heilkräfte aber durch den mächtigen Widerstand der Krankheit nicht hatten fruchten wollen. Alle Zufälle wurden bedenklicher; keine Oefnung des Leibes war zu bewirken; selbst Tabaksklystire blieben fruchtlos, so daß der Chirurgus, der diesen Kranken bediente, ihn schon verloren gab. Man kam endlich darin überein, ihm eine Portion lebendigen Quecksilbers zu geben, die anderthalb Pfund am Gewichte betrug. Kaum hatte der Kranke dieses verschluckt; so hörte man ein entsetzliches Poltern und Gemurmel in seinem Leibe, und der Kranke konnte jedesmal ganz genau die Stelle bezeichnen, wo das Quecksilber im Leibe den Gang nahm. Weinade eine Viertelstunde blieb es bei ihm, ging sodann durch den Stuhl ab, worauf auch gleich freiwillige Stuhlgänge von sinkenden, harten und verbrannten Excrementen nachfolgten. Alle Zufälle der Krankheit, so wie auch die Schmerzen im Leibe ließen nach, und der Kranke wurde durch dieses Hülfsmittel dem unvermeidlichen Tode entrisen.

auf den Unterleib Einreibungen mit Fett oder Del, mit Kampfer vermischt, zur Linderung der Schmerzen, angewendet werden.

Von dem Durchfall (Diarrhoea.)

So heilsam auch oft ein geringer Durchfall ist, wenn er sich bei Krankheiten einfindet, wo er als ein Vorbote zur Genesung betrachtet werden kann; so gefährlich ist er hingegen, wenn er anhaltend bleibt, mit Blut vermischt und mit schmerzhaftem Stuhlzwang verbunden ist. Die Folgen einer anhaltenden Diarrhöe sind Fieber, Anschwellung der Füße und des ganzen Körpers, die Wassersucht, Abzehrung, innerliche Geschwüre, Verhärtungen und nicht selten der innerliche Brand.

Ein Durchfall kann aus sehr vielen Ursachen entstehen; doch sind die gewöhnlichen, welche ihn, vorzüglich bei dem Bauer, erzeugen, Ueberladung des Magens, der Genuß roher Gurken, unreifer Früchte, ungegohrner Getränke u. s. w. — Dem milchigen Bauchflusse sind besonders Kinder unterworfen, deren Stuhlgänge von käsiger Materie sind und einen sauren Geruch haben.

Ist der Durchfall erst kürzlich entstanden, mit keinen sonderlichen Schmerzen im Leibe und Stuhlzwange verknüpft, und befindet sich der Kranke übrigens wohl und hat dabei auch guten

Appetit; so ist er nicht gefährlich und läßt bald nach. Dauert er aber lange, und nehmen das bei die Kräfte des Kranken ab, so muß man ihn allerdings für bedenklich halten und bei Zeiten die erforderlichen Mittel ergreifen, ehe gefährliche Zufälle hinzukommen.

Ein Brechmittel kann gleich zu Anfange von gutem Nutzen seyn, zumal wenn der Kranke über Ueblichkeit klagt, Neigung zum Brechen empfindet, einen faulartigen Geschmack im Munde hat und ihm die Zunge mit einem weißlichen Schleim überzogen ist. In diesem Falle leistet die Ipekakuanha (Brechwurzepulver), zu zwanzig Gran gegeben, vortrefliche Dienste. Eben so zuträglich sind die gelinden abführenden Mittel, (worunter der Rhabarber vor allen den Vorzug verdient), die man in kleinen Gaben zu 20 Gran, täglich drei- bis viermal geben kann. Nachdem Gebrauche dieser Mittel sind stärkende und anhaltende Arzneien, wenn die Unreinigkeiten bereits abgeführt sind, nothwendig.

Der Mittel, die von den Aerzten zur Hemmung des Durchfalles gebraucht werden, hat man sehr viele, von welchen die mehresten Präparate sind und in der Apotheke gesucht werden müssen. Ich will hier nur ein einfaches Mittel bekannt machen, das häufig bei uns zu haben ist, eine große Heilkraft besitzt und den Durchfall ohne allen Nachtheil in kurzem stillt.

Ich habe die Mittheilung dieses vortreflichen Mittels dem ehemaligen Dekonom im St. Georgenstift zu Riga, Herrn Schmidt, zu verdanken, der damit in jedem Durchlauf mit und ohne Blutabgang allemal die schleunigste Hülfe verschafft hat. Ich gestehe es, daß ich anfangs in dieses neue Mittel ein Mißtrauen setzte, obgleich mich einige Menschen, bei denen er solches mit gutem Erfolge gebraucht hatte, versicherten, daß es ihnen geholfen habe. Wiederhohlte Versicherungen dieses Mannes und das Bekenntniß Mehrerer, die dadurch genesen waren, flößte mir nach und nach Vertrauen ein, so, daß ich damit eigene Versuche anstellte, die auch glücklich ausfielen.

Es bestehet dieses Hülfsmittel in den kastanienbraunen mit Samen angefüllten Knospen oder Hülßen der Erlen, die, außer der Kleinheit, mit den Tannenzapfen alle Aehnlichkeit haben, im Herbst zur Reife kommen und gegen den Winter von den Bäumen abfallen, wo man sie zum Gebrauche einsammeln muß. Diese Knospen zerstoßt man mit dem Samen zu feinem Pulver und giebt dem Kranken davon einen mäßigen Eßlöffel voll mit Wasser oder Hafertum ein. Ist diese Portion schon hinlänglich, dem Durchfall Einhalt zu thun; sollte er darnach dennoch nicht ganz gehoben seyn, so reiche man nach zwölf Stunden eine zweite Dose; denn selten hat man die drit-

te, und noch seltner die vierte Portion zu geben nöthig.

Dies ist die Gabe für einen Erwachsenen, mitteljährige Menschen und Kinder erhalten weniger.

Da ich mich nun selbst von der guten Heilskraft dieses Mittels durch eigene Versuche überzeugt habe, daß es nicht nur in geringen, sondern in den hartnäckigsten mit Blut untermischten Durchfällen ein fruchtbares Hülfsmittel ist; so finde ich mich bewogen, es bekannt zu machen, und dadurch Gelegenheit zu mehreren Versuchen zu geben, um seinen Werth zu prüfen. *)

*) Eine Anmerkung, die ich hier beifüge, dient zum Beweise von der ganz besondern Kraft der Erlenknospen, daß solche nicht nur dem Menschen, sondern auch dem Viehe nützliche Dienste leisten. Eine Bäuerin fragte mich um Rath, was wohl für ein Mittel sie ihren zweien Kühen geben könnte, um den Durchfall zu stillen, womit sie schon seit einigen Tagen recht stark behaftet waren, und wogegen sie schon Mittel, als Alaun mit geröstetem Roggenbrodt und so mehreres, fruchtlos gebraucht hätte. Ich gab ihr vier Portionen von dem Pulver der Erlenknospen; jede Portion etwa drei Eßlöffel voll, mit der Anweisung, daß sie jedem Stück Vieh sogleich ein Paquet mit Wasser eingeben sollte und nach zwölf Stunden das zweite. Den dritten Tag kam das Weib wieder, dankte und versicherte, ihre Kühe wären durch die Pulver vom Durchfalle befreiet und befänden sich gesund.

Von der Harnverhaltung (Ischuria.)

Bei dem Nieren- und Blasenstein ist die Verhaltung des Harns ein gewöhnlicher Zufall, und entsteht, wenn der Stein die Nierengänge zur Blase verstopft, oder auch selbst in der Blase sich vor die innere Mündung des Harnanges legt, auch wohl gar dieser Gang mit Steinen angefüllt wird, wodurch natürlich der Abfluß verhindert werden muß. Erweichende Umschläge und warme Bäder thun hier die besten Dienste, und verschaffen dem Kranken auf eine Zeitlang die Ruhe wieder.

Zuweilen trägt es sich zu, daß gesunde und muntere Leute, bei denen keine Steine vorhanden sind, plötzlich mit den empfindlichsten krampfhaften Ziehungen zum Uriniren genöthiget werden, der Urin aber gar nicht, oder doch nur tropfenweise abfließt. Dieser Umstand hat mehrertheils eine Erkältung der Theile des Unterleibes zur Ursache. Der Gebrauch eines Thees, den man aus Schaafgarben und Petersilienkraut bereitet, leistet hier vorzüglich gute Dienste. Anbei kann man äußerlich über die Schaamgegend auf den Unterleib ein mit Wachholderbeeren durchgeräuchertes wollenes Tuch auflegen. Im Fall aber dieses nicht wirksam genug wäre, so wird ein warmer Brey, den man aus gebra-

tenen Zwiebeln und Weizenkleie mit Milch bereitet, sehr gut seyn.

Bisweilen sind vollblütige Menschen, wenn sie bei körperlicher Anstrengung ihr Blut in Wallung gebracht haben, einer Harnverhaltung ausgesetzt. Diesen kann nur dadurch geholfen werden, daß sie die starke Wallung im Blute durch eine Aderlaß hemmen, und von Kremortartari bereitete Molken, wozu man etwas Salpeter thut, fleißig trinken.

Der Saft von gelben Möhren soll nach den Wahrnehmungen einiger Aerzte bei Urinverhaltung, die Entstehungsursache derselben sei welche sie auch wolle, von ausnehmendem guten Nutzen seyn. - Man giebt davon alle halbe Stunden eine Theeschaale voll auszutrinken.

Kleinen Kindern widerfährt es oft, daß bei ihnen die Hoden krampfhaft in den Unterleib zurück gezogen werden, womit nicht selten ein beschwerlicher Abgang des Urins verbunden ist. Diesem Uebel hilft man damit ab, daß man das Kind eine Viertelstunde lang in ein lauwarmes Bad setzt, und nachher, wenn dieses nicht gleich hilft, den vorhin erwähnten Brey aus Zwiebeln warm über die Schaamgegend überschlägt.

Diejenige Harnverhaltung, die von einer widernatürlichen Bildung der Theile, kallösen Verhärtungen, oder feststeckenden Steinen in der Harnröhre entsteht, muß den Händen eines

geschickten Wundarztes zur Heilung übertragen werden.

Von dem Harnflusse oder unwillkührlichen Abgange des Urins. (Diabetis.)

Obgleich, wie bekannt, der Urin bei Kindern im Schlafe abzugehen pflegt, auch oft wachend und in geringer Menge abfließt; so kann man dies keinesweges als einen Fehler, oder als eine Krankheit ansehen, sondern vielmehr ein solches Betragen ihrem Unverstande zurechnen, indem selbige bei zunehmenden Jahren durch das Erinnern oder Schelten davon ablassen. Bei Leuten von hohen Jahren entsteht dieser Zufall mehrentheils von der Erschlaffung und dem Mangel der zusammenziehenden Kraft der Blase, und hier richtet man mit der Kur nichts aus, weil man die verlorrne Kraft der Blase durch keine Mittel wieder zu ersetzen im Stande ist. Bei jungen Leuten, die sich einen solchen Zufall durch Erkältung, oder andere Ursachen zugezogen haben, (so wie es denn auch zuweilen bei einer Kinderbetterin zutritt, die eine schwere Geburt ausgestanden hat, daß sie den Urin nicht an sich halten kann); kann man durchwirksame Mittel Hülfe leisten.

Was die Kur anbelangt, so muß man sich bemühen, die Spannkraft der Blase wieder herzustellen; und dieses bewirken die zusammenziehenden Mittel, als z. B. Wasser, worin man glühendes Eisen abgekühlt hat, mit etwas gutem Weinessig vermischt, fleißig davon zu trinken. Einen gleichen Nutzen haben auch die gewürzhaften Dinge; nämlich die Krausemünze, die Salbey, Melisse, Pfeffer, Würznelken u. s. w., die man als Thee in einem Aufgusse gebrauchen kann. Desgleichen thun die äußerlichen Einreibungen gute Dienste, als Brandtwein; noch besser der funzensche Balsam, mit dem man auch die obigen Kräuter befeuchten kann, und äußerlich über die Schaamgegend als einen kalten Ueberschlag gebraucht.

Sollte ein Harnzwang durch genomme-
 nene starke urintreibende Mittel entstanden seyn, und der Kranke empfindet mit dem Abgange des Wassers, das nur tropfenweise abfließt, heftige Schmerzen; so mußte man sofort zu dienlichen Gegenmitteln seine Zuflucht nehmen, um die Schärfe zu dämpfen, und einer Entzündung vorzubeugen. Hier leisten alle kühlende und schleimige Getränke, als Molken, Gersten- oder Haberschleime mit Baumöl, eine künstlich bereitete Milch aus Mandeln-, Melonen-, Kürbis- oder Gurkenkernen, sehr gute Dienste. Desgleichen sind äußerliche erweichende Ueberschläge,

aus Milch und Kleie bereiteter Brey, so wie auch laue Halbbäder von vorzüglichem Nutzen.

Diese Mittel können auch in den Umständen nützlich gebraucht werden, wenn man nach dem Genuße higiger und gährender Getränke einen brennenden Abgang des Urins verspürt, wobei an dem äußern Ende der Harnröhre ein figelnder Schmerz empfunden wird.

Von den Krankheiten der Schwangern, der Gebährenden und neugeborner Kinder.

Eine Weibsperson, die empfangen hat, ist sehr oft verschiedenen kränklichen Zufällen ausgesetzt, und es bleibt gemeiniglich die monatliche Reinigung aus; es stellen sich verschiedene Beschwerden des Magens ein, die Eßlust wird unterbrochen, es efelt ihr zuweilen vor denjenigen Speisen, die sie sonst gerne zu sich genommen hat, und sie bekommt bisweilen eine ganz besondere Lust zu solchen Dingen, die selten, und oft sehr ekelhaft sind. Sie beklagt sich über viele, ihr ehemals unbekannte Beschwerlichkeiten, z. B., über Zahnschmerzen, Klingen in den Ohren, Schwindel, Herzklopfen u. s. w.

Bei einigen Weibspersonen entstehen die meisten Zufälle von einer Vollblütigkeit; erkennt man diese aus den angezeigten Umständen, wie

bei einer vorhandenen Vollblütigkeit angegeben sind; so ist es nöthig, einen Aderlaß vorzunehmen, und die Kranke nachher etliche Tage hindurch den Kremortartari mit etwas Fenchel und Magnesia versetzt, zu zwei- bis dreimal, täglich einen Theelöffel voll brauchen zu lassen.

Manchmal entstehen obige Zufälle bei schwächlichen Personen, die ein empfindliches und reizbares Nervensystem haben, als krampfartig; hier würde ein Aderlaß nichts nützen, sondern mehr schädlich werden. In diesem leisten solche Arzneien, welche die Krämpfe stillen, und den unordentlichen Bewegungen der Nerven Einhalt thun, gute Dienste; als Hirschhornegeist, Biebergeileßenz, Hoffmannscher Liquor auf Zucker geträufelt, oder mit Melissen- oder Krausemintentheee gegeben. Wäre eine Verstopfung des Leibes vorhanden, so müßte die Oeffnung durch eine Klystir, oder ein gelind eröffnendes Laxiermittel, wozu Manna und Sennesblätter die schicklichsten Mittel sind, verschafft werden.

Nicht selten sind Schwangere mit Erbrechen geplagt, dies rührt gemeiniglich von der Größe und Lage der Gebärmutter, oder von der beständigen und allzuheftigen Bewegung des Kindes her, wenn nämlich der Magen dadurch gereizet wird. Bei so bewandten Umständen helfen die Arzneien wenig, oder gar nicht, und es hält ein solches Erbrechen gemeiniglich so

lange an, bis die Geburt herannahet; jedoch ist sehr gut, wenn man den Leib durch gelinde Abführmittel, oder durch erweichende Klystire immer gehörig eröffnet, und zu verhindern sucht, daß sich nichts in dem Magen und in den Gedärmen anhäufe, was dieses Uebel verschlimmern könnte.

Sollte es sich zutragen, daß eine Schwangere mit einem Durchfall behaftet würde; so muß man demselben bei Zeiten abzuhelpen suchen, damit er nicht überhand nehme und üble Folgen nach sich ziehe. Gelinde abführende Mittel und hierauf stillende und besänftigende Arzeneien, wie solche bei dem Durchfall vorgeschrieben stehen, können dem Uebel abhelfen.

Gewöhnlich bleibt während der Schwangerschaft die monatliche Reinigung aus; doch giebt es einige Weibspersonen, bei welchen periodisch diese Blutausleerung sich einfindet; sind sie dabei gesund und bleiben bei Kräften; so hat dieses im geringsten nichts zu bedeuten. Sollte sich aber, besonders in den ersten Monaten ihrer Schwangerschaft, ohne offenbare Ursachen, ein häufiger Blutfluß einstellen, welcher gefährliche Folgen nach sich ziehen könnte; so muß man eine Ader auf dem Arme öffnen, ein ruhiges Verhalten anbefehlen und öfterer einen Theelöffel voll Kremortartari, mit Salpeter vermischt,

einnehmen lassen. Gefährvoller aber ist ein Blutfluß, wenn er nach einer heftigen Gemüthsbewegung, als Schrecken, Zorn, nach einer heftigen Leibesbewegung, oder nach einer äußerlich erlittenen Gewalt, als Fallen, Stoßen, Schlagen und dergl., entstanden; denn in diesen Fällen ereignet es sich gemeiniglich, daß die Gefäße zerreißen: und die Nachgeburt zum Theile abgelöst wird, wodurch meistens eine unzeitige, oder in den letzten Monaten eine frühzeitige Geburt erfolgt. In diesen Fällen muß man gleichfalls ein sehr ruhiges Verhalten anbefehlen, und stellen sich keine wahre Wehen ein; so müßte man alsobald eine den Kräften einer solchen Weibsperson angemessene Aderlaß verordnen, und gelinde Klystire beibringen lassen; anbei äußerlich auf die untere Gegend des Bauches geknete Lächer in halb Wasser, halb Essig, laulich auflegen. Innerlich könnte man der Kranken verschiedene säuerliche Getränke reichen, als Kluckwa, Kirschenbeeren- oder Johannisbeeren- saft mit Wasser, oder guten Weinessig mit Wasser geschwächt. Durch diese mit der gehörigen Vorsicht angewendete Mittel ist man oft so glücklich, daß sich der Blutfluß stillt, und die Leibesfrucht bis zu ihrer vollkommenen Zeitigung getragen wird. Uebrigens aber ist von allen diesen Blutflüssen zu merken, daß, je heftiger sie sind, und je geschwinder sie auf die vorhergegangene Ursache folgen, eine um

sa viel größere Gefahr der Mutter und der Frucht bevorstehe. —

Hysterische, schwache und besonders solche Frauenspersonen, welche eine allzuschlafe oder zu reizbare Gebärmutter haben, abortiren sehr oft zu Ende des vierten, fünften, sechsten oder siebenten Monats, ohne eine vorhergegangene Ursache. Diesem gefährvollen Umstande kann man gemeinlich vorbeugen, wenn man gleich vom andern oder dritten Monate an ein stärkendes Mittel, z. B. China und Pomeranzenschaaipulver zur Hälfte täglich 2 bis 3 Theelöffel voll zu brauchen anfängt, und damit so lange fortfährt, bis die Schwangerschaft zu Ende gehet.

Man will dem weißen Kopfkohl Samen eine ganz besondere specifische Kraft zueignen, einen Abort abzuhalten. Man stößt von diesem Samen zwei Theelöffel voll zum feinen Pulver, und nimmt die Hälfte davon ein, sobald sich Regungen von einem Mißfalle äußern. Sollte die erste Portion nicht sogleich die Wehen stillen; so wird nach einer halben Stunde die andere Hälfte genommen, wornach gemeinlich alles gut wird. Verschiedene Aerzte bestätigen die Heilskraft dieses Mittels, und bezeugen, daß selbiges, wenn schon wirklich starke Wehen sich eingestellt haben, und die Frucht sehr unruhig geworden, dennoch nach ein- oder zweimaligem Einnehmen dieses Samens alles Unglück abgewendet worden.

Gegen das Ende des neunten Monats senkt sich gemeiniglich bei einer natürlichen zeitigen Geburt die Gebärmutter; das Athemholen wird hierdurch freier, die Rippenweichen, und die Magenlage werden weicher, und weniger angespannt; der Unterleib hingegen wird voller und dicker, es fängt an eine schleimigte Feuchtigkeit aus der Schaam zu fließen und gemeiniglich klagen alsdann die Gebährenden öfters über einen Harnzwang, oder aber es bleibt oft der Harn gänzlich zurück. Eignet sich das letztere; so muß man, um eine Erschlaffung, Lähmung, oder welches noch ärger wäre, eine Zerberstung der Harnblase zu verhüten, sogleich eine erweichende Klystir beibringen, und erfolgt hierauf keine Linderung; so muß sich eine solche Schwangere in das Bett mit dem Unterleibe hoch, mit der Brust aber niedrig legen, worauf gemeiniglich die Gebärmutter zurück weicht, und der Harn ungehindert abgeht.

Vor der Geburt muß man sich überhaupt vor allen treibenden Arzneien hüten, und man fährt weit besser, wenn man die ganze Sache den Wirkungen der Natur überläßt: es sei denn, daß besondere Umstände den Gebrauch solcher Mittel nöthig machen. Ist eine Verstopfung des Leibes vorhanden, so muß solche durch erweichende Klystire gehoben werden. Eine mäßi-

ge Bewegung des Leibes, die man durch Einreibung warm gemachten Leinöls oder der Eibischsalbe bewerkstelliget, kann in diesen Umständen nicht schädlich seyn. (Die lettischen Weiber und Hebammen kennen diesen Gebrauch schon sehr gut.)

Rückt die Zeit zur Geburt heran; so empfinden die Schwangeren einen, zwei, drei und oft mehrere Tage vorher Schmerzen in den Lenden, im Kreuze, wie auch ein Drängen in dem Unterleibe. Alle diese Zufälle aber verlieren sich nach und nach wiederum so, wie sie sich eingefunden haben. Wird es aber endlich Ernst zu der Geburt; so werden die Lendenschmerzen und die Ziehungen im Kreuze heftiger, und breiten sich bis in die Schaamgegend aus. Diese Schmerzen nennt man Wehen, und sie sind entweder falsche oder wahre. Manchmal finden sich beide zusammen ein, und die erstern hindern die Wirkung der letztern.

Wahre Wehen nehmen ihren Anfang von den Lenden und dem heiligen Bein (Kreuzbein) und erstrecken sich bis an die Schaam; sie sind sehr drängend, und eröffnen nach und nach den Gebärmuttermund.

Falsche Wehen aber äußern sich nur im Bauche, und besonders in der Gegend des Nabels; und weil sie Blähungen und Grimmen verursachen, so sind sie auch einer Gebährenden weit be-

schwerlicher und schmerzhafter, als die wahren Wehen.

Man muß daher darauf bedacht seyn, solche so viel als möglich zu vertreiben. Dieses kann geschehen, wenn man gewärmte und mit Wachholderbeeren geräucherte Tücher auf den Bauch leget, und Klystire, wie No. 6, beibringeret.

Zuweilen überfällt die Gebährenden eine Ueblichkeit; sie bekommen Schwindel und es wird ihnen vor den Augen grün und blau; diesem aber wird leicht abgeholfen, wenn man ihnen die Schläfe mit Weinessig reibet, den Salmiakgeist zum Riechen vor die Nase hält, und einige Tropfen Hirschhorngeist mit Hofmannschem Liquor einnehmen läßt. —

Manchmal entstehen während der Geburt häufige Blutflüsse; bemerkt man nun, daß die Gebährerin dabei sehr von Kräften kommt, im Gesichte blaß und an den äußersten Gliedern kalt wird; so bleibt kein anderes Mittel übrig, als das, auch zur rechten Geburt, gutstehendes Kind zu wenden und heraus zu schaffen. Auf die nämliche Art ereignen sich auch oft innerliche Blutflüsse; es geht sodann kein Blut aus der Schaam hinweg, weil das eingetretene Kind meistens dem Geblüt den Ausfluß verhindert: dieser gefährvolle Umstand kann erkannt werden, wenn der Unterleib unverhört aufschwillt, die Ge-

bährerin erbleicht, ihr starke Ohnmachten zustoßen, die Hände und Füße kalt werden, und ein häufiger kalter Schweiß sich über den ganzen Körper ausbreitet. Kann nun bei diesem, mit der größten Lebensgefahr verbundenen Zustande das Kind nicht sogleich durch die Kunst herausgebracht werden, damit die Gebärmutter sich wiederum zusammen ziehen kann; so geht nicht selten sowohl die Mutter als das Kind verloren. Der allergefährlichste Umstand aber ist, wenn die Gebärmutter während der Geburt zerberstet, und auch in diesem Falle muß man das Kind auf das geschwindeste herauszubringen suchen.

Ist die rechte Geburtsstunde vorhanden; so kommen die Wehen anfangs ganz langsam, und setzen oft eine, auch zwei Stunden lang aus, endlich aber werden sie immer dringender, verursachen in den Knieen und Schenkeln ein heftiges Zittern, halten länger an, und wenn sie auch ein wenig nachlassen, so stellen sie sich doch bald wieder ein. In diesen Umständen muß man eine Gebährerin aufmuntern, sich anzustrengen und zu arbeiten, zumal wenn die Wehen anhaltend sind, der Gebärmuttermund genugsam erweitert und das Ende der Geburt schon nahe ist. So wie die Wehen an Heftigkeit zunehmen, öfnet sich der Gebärmuttermund immer mehr und mehr; es spannet sich die Wasser-

blase, und der Kopf des Kindes wird immer mehr und mehr hervorgepreßt, es fließet eine häufige, mit Blut vermischte Feuchtigkeit aus der Mutterscheide; endlich zerreißen die Häute, das Wasser fließet aus, und auf dieses folgt dann bald das Kind, nicht lange hernach geht auch die Nachgeburt mit Blut hinweg, und sodann ist die Geburt glücklich und vollkommen geendet.

Bei einigen Frauen geht die Geburt oft ganz leicht und geschwinde, bei andern hingegen sehr langsam und hart von statten; allein, wenn man hinlänglich überzeugt ist, daß alles zu einer ordentlichen Geburt stehet, und nichts außerordentliches zugegen ist; so muß man auch in diesem Falle die Gebährerin weder zu frühe oder zu stark zu der Geburtsarbeit anstrengen, noch auch durch voreilige Handgriffe zu Werke gehen, viel weniger aber hitzige, oder treibende Arzneien geben *), denn jemehr man eine gutstehende Geburt der Natur überläßt, je behutsamer und weniger man die Hand anlegt, desto glücklicher geht auch die Geburt von statten, und desto besser erhält auch eine Gebährerin ihre Kräfte.

*) Bei dem Landvolke ist es ein noch schädlicher Mißbrauch, daß sie einer Gebährenden, fast nach jeder überstandenen Wehe Brandwein zu trinken geben, um nach ihrem dummen und einsältigen Urtheile der Kreißenden dadurch Kräfte zu verschaffen, und die Entbindung zu erleichtern. Es sind mir Fälle vorgekommen, wo tödt-

Die Natur muß die Wege bereiten, und alles, was ohne Noth mit Gewalt geschieht, nimmt gemeiniglich einen sehr üblen Ausgang; denn es werden viele Gebährende durch voreilige und allzu geschäftige Hebammen oft in der ersten Geburt dergestalt übel zugerichtet, daß sie hernach immer kränklich, und zur weitem Empfängniß untauglich sind; desgleichen ist es auch höchst schädlich, wenn man durch äußerliches heftiges Drücken mit den Händen, wie es gewöhnlich bei den Bauerhebammen gebräuchlich ist, den Bauch hinunterwärts zu pressen, um dadurch die Geburt zu beschleunigen. Dies schädliche Verfahren hat oft zur Folge, daß die Gedärme, das Netz, oder die Gebärmutter selbst, dergestalt gequetschet werden, daß oft Entzündungen in diesen Theilen darnach erfolgen.

Manchmal dauert aber auch eine gut stehende, und ganz natürliche Geburt sehr lange, und die Gebährende wird durch die heftigen Wehen, und die lange Dauer derselben sehr entkräftet;

iche Blutstürzungen vor und nach der Entbindung . . n dem häufigen Genuße des Brandtweins erfolgt sind. Hierzu kann man noch die eigene Art, mit der sie die Gebährende durch eine unschickliche Lage oder Stellung zur Geburt anhalten, nehmen, die oft quälend und höchst schädlich ist. Ueber diesen Gegenstand findet man in dem Handbuche der populären Arzneiwissenschaft in XIV. Abschnitt von den Entbindungen und der förperlichen Erziehung bei den Landleuten, von Herrn Doctor M. J. Styr mehrere Nachricht.

in diesen Fällen ist es erlaubt, ein gelind beförderndes Mittel, oder erquickende, stärkende Arzneien zu brauchen. Das Kaneelpulver, wenn man selbiges alle Stunde zu einem mäßiger Theelöffel voll mit etwas Melissen- oder Krausemintenthee oder auch in einem guten Wein, der Gebährenden reicht, kann hier sehr gute Dienste leisten.

Die Nachgeburt wird von der Natur zumalen gleich, oder bald nach der Geburt herausgetrieben; wenn sie aber noch in der Gebährmutter ist, allwo sie meistens am Grunde derselben sitzt, so wickelt man das abgeschnittene Ende der Nabelschnur um ein paar Finger der linken Hand, und zieht sie gelinde an sich, mit der rechten Hand aber folget man solcher in die Gebährmutter, bis an die Nachgeburt nach, welche zuweilen durch gelindes Husten der Gebählerin und Hin- und Herdrehen mit der Hand bald folget; geschieht dieses nicht, so muß man solche mit den Fingern (woran die Nägel gut abgeschnitten seyn müssen), ganz behutsam und gelinde von der Gebährmutter losschälen, und sachte herausziehen, nach dessen Entledigung sich die Gebährmutter bald schließet, und die Nachwehen gelinder werden.

Hätte sich aber der Muttermund schon geschlossen, und könnte man mit der Hand nicht mehr hineinkommen, so kann dies hier emfö-

lene einfache Mittel, dessen ich mich einigemale mit dem besten Nutzen bedient habe, die Nachgeburt zum baldigen Abgange bringen. Man fülle in einen eisernen Grapen frischen Kuhmist, diesen erwärme man auf einem Kohlsfeuer, und lasse den Dampf davon, rundum wohl bedeckt, der Sechswöchnerin an den Geburtstheilen in die Höhe steigen. Nicht selten hat schon der erste Versuch den glücklichsten Erfolg bewirkt, um einen zweiten unnöthiger Weise zu wiederholen.

Hat eine Schwangere ihre Geburt vollbracht; so nennt man sie gemeiniglich eine Kindbetterin, oder Sechswöchnerin; und zwar erhalten sie den letzten Namen deswegen, weil besonders zarte und schwächliche Frauen, und auch jene, welche eine sehr harte Geburt ausgestanden haben, ungefähr sechs Wochen brauchen, bis sie ihre vorigen Kräfte wiederum erhalten haben. Zuweilen geht die Kindbettzeit ganz gesund und glücklich vorüber, zu Zeiten aber stellen sich in solcher verschiedene schwere und gefährliche Zufälle ein, welche ihr Dasein meistens den Folgen einer harten Geburt, oder einer schlechten Versorgung und Heilungsart zu verdanken haben.

Gleich nach der Geburt fließet einige Tage Blut aus der Schaam, welches man die Kindbetterreinigung zu nennen pflegt. Geht nun solche gut und ordentlich von statten; so empfindet die Kindbetterin nur geringe, oder fast

gar keine Schmerzen. Den dritten oder vierten Tag wird gemeiniglich die Kindbetterreinigung weniger, es fließt mehr eine weißlichte, schleimigte Feuchtigkeit hinweg, zu gleicher Zeit fangen die Brüste an zu schwellen, und verursachen besonders denjenigen Kindbetterinnen, die ihre Kinder nicht stillen können, oder wollen, Schmerzen; sie empfinden einen öfteren Schauer und ein fieberhaftes Frösteln. Den fünften oder sechsten Tag rinnet die Milch aus den Brüsten; die Geschwulst derselben, die Anspannung und der Schmerz läßt nach, und das Fieber, welches unter dem Namen Milchfieber bekannt ist, höret gänzlich auf. Hierauf geht noch einige Tage Blut, nebst einer weißen, schleimigten Feuchtigkeit aus der Schaam ab, der Ausfluß der letztern verliert sich hernach wiederum; hingegen hält der Blutfluß an, und läßt bei einigen Kindbetterinnen nach Verlauf von drei bis vier Wochen nach, bei andern aber dauert solcher bis zu Ende der sechsten Woche, und manchmal noch länger.

Gehen nun alle diese Umstände richtig und ordentlich von statten: so hat man nicht nöthig, bei einer solchen Kindbetterin Arzeneien zu gebrauchen; jedoch muß sie sich hauptsächlich, bis das Milchfieber seine Endschafft erreicht hat, ruhig verhalten und vor Erkältung wohl in Acht nehmen. Die ersten Tage reicht man ihr nur

wenige, und sehr geringe Nahrung, und fährt damit so lange fort, bis das Milchfieber völlig nachgelassen hat. Ist dieses nun vorüber, so kann man ihr etwas weniges von einem leicht verdauenden Fleische zu essen erlauben, und so nach und nach sich wieder zu ihrer gewöhnlichen Kost verwenden. Nach vollbrachter Geburt sind die Kindbetterinnen gemeiniglich sehr matt, und verfallen in einen Schlaf. Man muß sie daher in ihrer Ruhe, welche zu der Erholung ihrer Kräfte so höchst nöthig ist, nicht stören; jedoch ist es nothwendig, während dieser Zeit, sie genau zu beobachten, ob ihnen keine Ueblichkeiten oder Zuckungen zustößen; bemerkt man so etwas: so kann man die Schlafende behutsam auf wecken, und mit gehörigen Mitteln dergleichen Zufällen begegnen.

Nicht selten beklagen sich die Kindbetterinnen nach glücklich vollendeter Geburt über ein starkes, krampf- und schmerzhaftes Zusammenziehen in der Gebärmutter, Grimmen im Bauche, oder heftiges Drängen im Unterleibe. Diese Schmerzen werden die Nachwehen genennet, und sind zum Theil höchst nothwendig, um die Gebärmutter von dem Ueberfluß des angehäuften Blutes zu reinigen. Sie entstehen sehr heftig, gemeiniglich bei schwächlichen, oder solchen Weibspersonen, die ein reizbares, empfindliches Nervensystem, oder aber eine schwere Ge-

burt ausgestanden haben. Sind solche Nachwehen sehr angreifend und stark, so kann man die Kindbetterin ab und zu eine Schaale Schaafgarbenthee, und dazwischen etliche Tropfen Hofmannschen Liquor mit 4 bis 6 Tropfen Monsafttinktur, auf ein Stückchen Zucker geträufelt, oder auch mit Wasser, einnehmen lassen, wornach gemeiniglich Ruhe erfolgt. Sollten aber dennoch die Schmerzen anhaltend bleiben, und wäre der Leib dabei verstopft; so müßte man noch ohnehin erweichende und schmerzstillende Klystire, wie No. 2—5, öfterer beibringen.

Zuweilen tritt während der Geburt ein sehr häufiger Blutfluß ein, welcher auch oft nach der Geburt stark anhält. Ist man nun hinlänglich überzeugt, daß die Gebärmutter vollkommen von allen fremden Körpern entleeret ist, und daß ein solcher Blutfluß einzig und allein von einer Erschlaffung der Gefäße abhängt; so muß sich eine solche Kindbetterin sehr ruhig verhalten. Man umwickelt den Bauch mit einer breiten Binde, schlägt äußerlich über den Unterleib ein Tuch, das man vorher in lauwarmes Wasser und eben so viel Essig eintaucht. Innerlich würde der ausgepreßte Saft aus den frischen Blättern des Sauerampfers, alle Stunde einen Eßlöffel voll mit geröstetem Brodewasser gegeben, sehr gute Dienste thun. In Ermangelung des frischen Krautes, könnte man auch die getrock-

neten Blätter, in einem starken Aufguß als Thee, mit rothen Rosenblättern vermischt, nützlich anwenden.

Nicht selten ereignet es sich, daß bei den Kindbetterinnen die Nachreinigung in sehr geringer Menge abfließt, oder fast völlig aufhört, und das Abgehende, als eine wässerigte Feuchtigkeith, wie Fleischwasser aussieht. Befinden sie sich nun wohl dabei, so überläßt man alles der Natur. Hingegen, sollte die Kindbetterin ein Drängen, oder einen stechenden Schmerz in dem Unterleibe empfinden, über Schwindel, Brustbeklemmung, Herzklopfen und Bangigkeiten, sich beklagen; so giebt dies einen Beweis, daß die Kindbetterreinigung durch irgend eine Ursach in Stocken gerathen ist, weshalb man in diesen Umständen öfters den Unterleib mit Eibischsalbe behutsam reibt, ein Fußbad anordnet, erweichende Klystire beibringt, und öfters eine Schaa-
le voll Schaafgarbentheee zu trinken giebt, wodurch gemeiniglich die Nachreinigung sich wieder zu zeigen anfängt, und die Zufälle nachlassen.

Tritt das Milchfieber zu der gehörigen Zeit ein, und ist sehr gelinde, so hat man deswegen keine besondere Arzeneimittel zu verordnen nöthig; sondern die Kindbetterin muß sich vor aller Erkältung hüten, so lange das Fieber dauert, und die Brüste gespannt sind. Wäre aber das Fieber heftig, und empfände die Kindbetterin

starke Hitze und hätte dabei Kopfschmerzen; so kann das nachstehende Pulver, davon man ihr alle Stunden einen Theelöffel voll mit Wasser oder Schaafgarbenthee reicht, nützliche Dienste thun. Man mische nämlich sechs Theelöffel voll Magnesia, drei Theelöffel voll Krementartari, Salpeter und Fenchelsamenpulver, von jedem einen Theelöffel voll, aufs genaueste untereinander, und gebrauche es nach angezeigter Art. Bisweilen ist das Milchfieber so heftig, und der Zufluß der Milch nach den Brüsten so stark, daß diese roth, sehr hart, schmerzhaft und entzündet werden. In diesem Fall muß man die Milch durch Jemanden mit einer Kalkpfeife, so viel als möglich, aussaugen lassen, oder auch ein fremdes Kind an die Brüste legen, wenn das Kind der Mutter nicht so viel vermögte, um den Ueberfluß der Milch in den Brüsten auszusaugen. Dennoch aber bei aller möglichen Vorforge ereignet es sich bisweilen daß die Milch an einer oder mehreren Stellen in den Brüsten stockt, Entzündungen, Erhärtungen, und Eiterungen veranlaßt; wogegen keine andere Mittel, als äußerliche angewendet werden können, davon ich im zweiten Theile von den Krankheiten der Brüste die Hülfsmittel anzeigen werde.

Gefahrvoll ist der Umstand bei einer Kindbetterin, wenn nämlich die Milch in den Brüsten sich nicht gehörig absondert, sondern in eine

Fäulniß übergeht; oder wenn die vorher angespannten, und mit Milch angefüllten Brüste plötzlich welk, schlaff und leer werden, ohne daß die Milch durch die Warzen vorher austrinnet; tritt dieser Umstand ein, so geht die Milch in das Blut zurück, und wird an verschiedenen Theilen abgesetzt. Geschieht nun eine solche Absetzung in das Gehirn, in die Lunge oder übrige Eingeweide des Unterleibes: so ist dieser Umstand höchst gefährlich, und es erfolgt gemeinlich gar bald der Tod. Bei so bewandten Umständen, und in Ermangelung des Zuflusses der Milch nach den Brüsten, muß man blinde Schröpfköpfe auf die Warzen stellen, oder auch fleißig daran saugen lassen, daß dadurch die Milch nach diesen Theilen geleitet werden möge. Innerlich reiche man alle Stunden, einen halben Eßlöffel voll Fenchelsamenpulver. Dieses Mittel hat oft sehr gute Wirkung gethan, und den Zufluß der Milch nach den Brüsten befördert.

Auch werden bisweilen die Brustwarzen, besonders bei solchen Kindbetterinnen, die zum erstenmal niederkommen, wund, sehr schmerzhaft, und zerbersten oft an einigen Orten. In diesen Umständen verschaffet man allezeit eine sehr große Linderung, wenn man die Warzen mit gleichen Theilen laulichter Milch und Wasser öft ganz gelinde abwäscht, und nachher selbige mit

einer Salbe, die man aus dem Gelben vom Ei und ausgepreßten Saft aus rothen Burkanen bereitet, beschmiert.

Manchmal findet sich auch bei einer Kindbetterin, ohne offenbare Ursachen, ein wässriger Durchfall ein, und der Kindbetterfluß höret gänzlich auf. Ist nun ein solcher Durchfall nicht zu heftig, noch zu lange anhaltend, und ohne andere Beschwerden; so darf man ihn niemals stillen; wenn er aber zu heftig und zu lange anhaltend wäre, so kann man ihm auf die Art begegnen, wie bei dem Durchfalle bereits die Heilmethode angegeben ist.

Von den Krankheiten der neugebornen Kinder.

Sobald das Kind zur Welt gebracht, und die Nabelschnur abgelöst worden ist; so muß man sogleich sorgfältig nachsehen, ob solches frisch, munter und gesund sey, oder aber, ob es sehr schwach da liege, und nur geringe Anzeigen des Lebens von sich gebe. Scheint ein solches Kind völlig gesund zu seyn, so erfordert es dennoch die Pflicht einer jeden Hebamme, daß sie das Kind, ehe es eingewickelt wird, genau untersucht, ob sich an ihm nichts Widernatürliches befindet, ob der Kopf nicht irgendwo gequetschet ist, oder einige Auswüchse, Geschwül-

ste u. s. w. zugegen sind; ob alle Glieder natürlich gestaltet und nicht verrenket, oder gar gebrochen sind; im Fall ein oder der andere Umstand zugegen seyn sollte, man selbigen bei Zeiten abhelfen müsse. Zuweilen hat man bei neugeborenen Kindern den After gänzlich verwachsen, oder auch mit einer Haut verschlossen gefunden; und das nämliche kann sich auch an dem Ausgange den Harnröhre zutragen; wo sodann in beiden Fällen die natürlichen Entleerungen verhindert werden. Hier muß ein geschickter Wundarzt sogleich hinzu gerufen werden, der diesem Hindernisse abhilft, indem es höchst nöthig ist, daß sich die neugeborenen Kinder von jenem Unrath, den sie während ihres Aufenthalts im Mutterleibe gesammelt haben, auf das baldigste entleeren, welches sonst, im Fall eines langen Aufschubs, nicht nur gefährliche, sondern sogar tödtliche Folgen haben könnte.

Unbedeutende Quetschungen und daraus entstandene kleine Geschwülste, die nicht ungewöhnlich, besonders bei den Geburten der niedern Volksklasse vorkommen, verschwinden von selbst und bedürfen keiner Heilmittel; doch ist es nicht undienlich, dergleichen Stellen mit laulichem Wein und Wasser, so oft man das Kind aufwickelt, mit einem Lappchen zu beneßen. Den Verrenkungen der Glieder kann bei kleinen Kindern baldigst abgeholfen werden, wenn die Heb-

amme nur einigermaßen Erfahrung hat, und in ihrer Praxis geübt ist.

Bei schweren, langdauernden und widernatürlichen Geburten geschieht es zum öftern, daß die neugeborenen Kinder ganz kraftlos und ohne merkliche Zeichen des Lebens darnieder liegen; hier muß man allen Fleiß anwenden, sie sogleich zu erwecken, und ihre unterdrückten Lebensgeister in Bewegung zu setzen. Einige von diesen Kindern scheinen ganz leblos zu seyn; sind an dem Kopfe und besonders im Gesichte, stark aufgelaufen, und mit Blut angestrichet, sehen ganz schwarzblau aus, und manchmal fließet ihnen viel Schaum aus dem Munde. In diesem Falle würden die Reibungen, und alle hitzige Sachen äußerst schädlich seyn, weil das Blut in dem Kopfe zu sehr angehäufet, und die Lebenskraft unterdrücket ist. Man muß daher in diesen Umständen die Nabelschnur, wenn sie abgeschnitten worden, nicht unterbinden, und wenn es bereits geschehen, wieder öffnen, um einige Löffel voll Blut herausfließen zu lassen; denn hierdurch wird der Umlauf des Bluts befördert, der Kopf wird von seiner Last entlediget, und meistens stellen sich gar bald alle Lebenszeichen ein. Ist das Blut genug ausgelaufen; so unterbindet man alsdann die Nabelschnur und badet dieses Kind mit etwas gutem Weinessig und Wasser; und wenn unterdessen nicht ein häufiger

Stuhlgang weggehet, so muß man ihm ein Klystir, mit etwas Honig vermischt, beibringen.

Andre neugeborne Kinder sind ganz bleich und blaß am ganzen Körper; man verspürt an ihnen fast keinen Athem, und nur eine sehr schwache und oft ausbleibende Bewegung des Herzens und der Pulsadern. Nicht selten fühlet man auch von diesen nicht das geringste, sondern man beobachtet einzig und allein, daß sie noch am ganzen Körper natürlich weich und warm anzufühlen sind. In diesem Falle unterbindet man sogleich die Nabelschnur, und schneidet sie ab; alsdann lege man ein solches Kind in ein warmes Bad, daß man aus verschiedenen gewürzhafsten Kräutern, als Rosmarien, Melisse, Krausemünze u. s. w. mit Wasser bereitet; man wäscht und reibt es mit einem Schwamm am ganzen Körper; reibt ihm die Nase, die Schläfe und die Herzgrube mit schwachem Hirschhorngeist, oder träufelt auf die Gegend des Herzens, von einer Höhe, kalte Wassertropfen. Nach diesem Verfahren fangen jene Kinder, welche vorher aus Schwachheit nicht athmen konnten, zu athmen an; es vermehret sich die Wärme an ihrem ganzen Körper; sie machen die Augen auf, und fangen an zu schreien. Solche Kinder aber, die ganz todt da liegen, und nicht das geringste Kennzeichen eines Lebens von sich geben, erwachen meistens nicht so geschwinde;

daher muß man auch solche, nachdem sie einige Zeit fruchtlos auf diese Art sind behandelt worden, in warme leinene Tücher einwickeln, und ihnen öfters ein Klystir, worunter einige Tropfen Hirschhornegeist gemischt worden sind, beibringen; man muß sie öfters mit der flachen Hand ganz gelinde auf den Rücken, auf die Brust, und besonders auf die Herzgegend klopfen; man muß ihnen die Nase zuhalten, und ihnen zugleich in den Mund Luft einblasen, und auf diese Art sind oft Kinder zum Leben erweckt worden, die man, dem Ansehen nach, für gänzlich todt gehalten hat; allein es ist höchst nothwendig, daß man sich die Mühe nicht verdrüßen lasse, diese Mittel etliche Stunden anzuwenden.

Auch treten Fälle ein, daß Kinder, welche ganz frisch und gesund zu seyn scheinen, nach einigen Stunden oder aber oft noch früher anfangen, beschwerlich Athem zu schöpfen, mit der Brust röcheln, einen Schleim aus dem Munde fließen lassen und im Gesichte ganz blau werden. Nicht selten giebt eine Anhäufung von Schleim, den diese Kinder im Munde haben, zu diesen Zufällen Anlaß. Bei so bewandten Umständen muß man sogleich mit den Fingern diesen Schleim herauszubringen suchen, den Mund mit einem feuchten Lappchen auswischen, und ihnen öfters einen

Theelöffel voll Saft, den man aus rothen Bur-
fanen und Zucker gekocht bereitet, eingeben, wo-
bei auch wohl mit Nutzen ein Klystir beigebracht
werden kann. Diesen Kindern bekömmt es be-
sonders sehr wohl, wenn sie sich erbrechen; da-
her die Hebamme mit dem Finger in den Hals
des Kindes zu kitzeln versuchen kann, um selbi-
ges dadurch zum Erbrechen zu bringen.

Nicht lange nach der Geburt gehet bei neu-
gebornen Kindern ein zäher, schwarzgrünlichter,
schleimigter Stuhlgang hinweg, welchen man
das Kinderpech zu nennen pflegt. Ist es sehr
zähe, und gehet es nicht leicht hinweg, so wer-
den die Kinder dadurch ungemein geängstiget
und abgemattet; ist es aber sehr scharf, dann
reizet es die Gedärme, verursachet heftiges Grim-
men, Blähungen, oft die Klemme und Ent-
zündungen in den Gedärmen. Man muß daher
am ersten darauf bedacht seyn, den Körper davon
zu entledigen, und solchen Kindern in dieser Absicht
einen Theelöffel voll Rhabarbersyrup, den man
aus dem Pulver mit Zuckerwasser auf ein Kohl-
feuer selbst bereiten kann, geben; und wäre das
Kinderpech von einem stinkenden Geruch, zähe
und scharf; so muß man ihnen nebenbei ein Kly-
stir von frischem Baumöl und abgeschmanter
Milch oder Fleischbrühe beibringen.

Die Kennzeichen, daß ein Kind Grimmen

im Bauche hat, lassen sich daraus abnehmen, wenn das Kind beständig schreiet, der Bauch aufgetrieben ist, und wenn es die Füße gegen denselben ziehet, sich unruhig hin und her bewege, und nach Abgang einiger Winde etwas ruhiger wird. Man muß daher mit obigen gelinden Abführmitteln, wenn auch das Kind schon zu saugen oder andere Nahrung zu nehmen angefangen hat, so lange fortfahren, bis der Stuhlgang ganz natürlich gefärbet, und nicht mehr mit einer schleimigten, grünschwarzen, oder andern gefärbten zähen Feuchtigkeit vermischt, abgeht; denn so lange noch etwas von diesem zurück bleibet, wird die Nahrung auch niemals gut anschlagen, und das Kind wird allezeit unruhig seyn.

Bisweilen sind neugeborne Kinder so schwach und entkräftet, daß sie nicht so viele Kraft haben, um die Milch aus der Brustwarze zu saugen. Ist dies der Fall, so muß man sie nicht zu viel mit Anlegung an die Brust plagen; sondern ihnen vielmehr die Milch ganz gelinde aus der Brust in den Mund einsprühen, oder man kann solche ausmilchen, und sie den Kindern theelöffelweise einflößen; auch ihnen öfters eine gute Brühe von jungen Hühnern reichen, und mit beiden so lange anhalten, bis sie die gehörigen Kräfte zu saugen erlangen, worauf man sie sodann an die Brust gewöhnet. Bisweilen liegt auch die Ursach daran, daß Kinder

nicht saugen können, weil ihre Zunge und die Lippen wund sind; man muß daher die wunden Theile öfters mit dem frisch ausgepreßten Hauswurzelsaft, wozu man ein wenig gekochten reinen Honig hinzuthun kann, bestreichen, und ihnen die Nahrung auf obige Art beibringen, bis diese Beschwerden gemildert und gänzlich aus dem Wege geräumt worden. Zu Zeiten fehlt es an der freien Bewegung der Kindeszunge, daß ihnen das Saugen unmöglich gemacht wird. Es ist daher nothwendig, wenn man dies beobachtet, den Mund genau zu untersuchen; und findet man, daß ihre Zunge nicht so beweglich und frei und bis an die äußern Theile der Lippen und an die Höhe des Gaumens anschlägt; so ist der untere Theil der Zunge angewachsen. Hier ist es sodann nöthig, jemand hinzu zu rufen, der das Zungenband mit einer Scheere behutsam abzulösen versteht.

Haben die Kinder schon eine Zeitlang die Nahrung der Brust genommen; so stoßen ihnen wegen der Milch verschiedene Beschwerlichkeiten zu, besonders, wenn sie einen sehr schwachen Magen haben, oder die Gedärme mit vielem Schleime beladen sind. Hierdurch geschieht es, daß die Milch in dem Magen rinnet, sauer wird, Blähungen und Bauchgrimmen verursacht; es werden solche Kinder auch bisweilen mit der Klemme und mit heftigen Langanhalten-

den Zuckungen befallen; sie erbrechen öfters viel schleimigtes und geronnenes Wesen; sind sehr unruhig, schwach und ängstlich; es erfolgt hier, auf nicht selten starker Durchfall, der Stuhlgang ist gemeiniglich schleimicht, grünlicht und übelriechend. Dieses sind die untrüglichen Kennzeichen, daß viele Säure zugegen sei, welche alle vorhin benannte Zufälle verursacht. Das Stofregensche Kinderpulver, davon man dem Säuglinge ein viertel Theelöffel voll des Tages ein- bis zweimal, mit der Muttermilch vermischt, reicht, leistet hier die besten Dienste. (Man bereitet dieses Pulver aus Rhabarber, Weilchenwurtzel, von jedem eine Unze, feine Magnesia, zwei Unzen, und Monsafttinktur eine Drachma. Diese Sachen werden auf das genaueste untereinander gemischt.) Bemerkt man, daß das Grimmen sehr heftig und anhaltend ist; so muß man ihnen auch öfters Klystire aus Milch und Baumöl beibringen, und auf den Bauch leinene, mit Wachholderbeeren eingeräucherte Lächer auflegen; oder man verfertiget ein ganz dünnes abgenähtes und mit Kamillenblüthe angefülltes Säcklein, und legt es ihnen immer warm auf den Bauch, wornach gemeiniglich die Kinder ruhiger werden, und alle Beschwernisse aufhören. Wäre man überzeugt, daß die Säure und die Unreinigkeiten hinlänglich abgeführt worden, dennoch aber die Klemme sich zuweilen ein-

fände, und die Zuckungen anhielten; so mußte man einige Tropfen Hirschhorngest mit Zucker abreiben, und dem Kinde oft von diesem Pulver ein wenig geben. Nicht selten aber werden auch die Zuckungen und die Klemme bei den Kindern von Seiten der Säugamme verursacht, wenn diese nämlich nach einem heftigen Schrecken, Zorn oder anderer gewaltigen Gemüthsbewegung das Kind saugen läßt. In diesen Umständen muß man dem Kinde sogleich ein abführendes Mittel beibringen, solches einige Zeit von der Brust abhalten, die Brüste einigemal ausmilchen, und sodann erst wiederum das Kind an die Brust anlegen, wenn die Gemüthsbewegungen und alle dadurch im Körper entstandene Unordnungen sich vollkommen gesetzt haben, und aufs neue eine gute Milch vorhanden ist.

Auch Kinder werden zuweilen einige Tage nach der Geburt mit der Gelbsucht behaftet, und ihnen sind dann meistens der Magen und die Gedärme sehr aufgeblähet und mit Winden angefüllet; der Stuhlgang ist safrangelb und von säuerlichem Geruche. Das Stoffregensche Pulver, so wie auch das Säftchen aus venetianischer Seife und rothem Burkanensaft, dessen ich vorhin bei der Gelbsucht Seite 104 schon gedacht habe, leistet hier, wenn dabei zugleich Klystire aus Gleichbrühe und Baumöl angewendet werden, vortrefliche Dienste. So können auch diese Mit-

tel mit Vorthail angewendet werden, wenn Kinder Schwämme auf der Brust und im Halse haben; hiernächst aber muß man den Mund immer rein halten, und ihn zum öftern mit frischem Wasser, oder auch mit Salbeywasser auswaschen.

Werden kleine Kinder plötzlich der kalten oder einer starken Zugluft ausgesetzt, so werden sie öfters mit einem Katarr und Husten befallen; ihre Stimme wird heischer, sie haben bisweilen Fieber, Hitze und Durst dabei. Diesem Zufalle wird oft sehr leicht abgeholfen, wenn man ihnen Schaafgarbenthee, worin man etwas Kandiszucker und etliche Gran Salpeter auflöst, theelöffelweise warm einflößt, und sie vor fernerer Erkältung schützt. Bemerkte man aber, daß die Heiserkeit sehr groß, der Athem schwer, und ein Röcheln von vielem Schleime auf der Brust zugegen wäre, der nicht ausgeworfen werden könnte, so kann man ihnen vorher zwei bis drei Gran Brechmurgelpulver geben, und nachdem den Thee fortbrauchen lassen. Dennoch aber verbleibet ein trockener, kügelnder Husten zuweilen zurück, welcher besonders den Schlaf hindert, und den Kindern sehr überlästig ist. Hat man nun den überflüssigen Schleim aus dem Röhre weggeschafft, athmet ein solches Kind ganz leicht, und ist der Stuhlgang von guter Beschaffenheit, so kann man einen Tropfen Mon-

safttinktur, mit Wasser vermischt, beim Schlafen dem Kinde eingeben, und dies auch wohl den folgenden Tag wiederholen. Sind die Eingeweide und besonders die Lungen, und der Magen mit vielem zähen Schleime beladen, so ist der Husten bei diesen Kindern gemeiniglich sehr hartnäckig, sie verfallen während dem Husten in ein heftiges Keuchen, werden ganz blau im Gesichte, und kommen außer Athem, als wenn sie ersticken wollten. In diesen gefährlichen und langwierigen Umständen leistet ein Pulver aus 6 Gran Goldschwefel mit drei Drachma Zucker abgerieben, davon alle zwei Stunden eine kleine Messerspiße voll gegeben, gute Wirkung. Oft erbrechen sich die Kinder darauf, und geben mit der größten Erleichterung einen häufigen zähen Schleim von sich; manchmal aber erregt es bei ihnen einen schleimigten Durchfall, und auf diese Art nimmt das Uebel nach und nach ab.

Im dritten, vierten und fünften Monat fangen die Kinder an zu zähnen; sie ergreifen alles, was ihnen vorkommt, stecken es in den Mund und beißen mit der größten Heftigkeit darauf. Es fließt ihnen der Speichel häufig aus dem Munde; die beiden Kinnbacken sind zuweilen heiß anzufühlen und verursachen ihnen ein Zucken; manchmal ist ihr ganzer Leib sehr heiß, und sie liegen ganz entkräftet mit einem Fieber da.

Alle diese Zufälle ereignen sich, wenn die Zahnmaterie härter wird, der Gaumen anschwillt, und sich etwas erhebt. Man muß daher in diesen Umständen, wenn sie nicht hinlängliche Oefnung des Leibes haben, ihnen zum öftern ein Klystir beibringen oder auch durch Manna den Leib offen zu erhalten suchen, anbei die leidenden Theile mit einem Säftchen, das man aus Honig und etwas Zitronensäure bereitet, fleißig bestreichen.

In dem achten oder neunten Monate, manchmal auch später, brechen bei den Kindern die Zähne hervor, und dieses ereignet sich bei Einigen oft ganz leicht, und nicht selten unvermerkt; bei andern aber geht die Zahnarbeit oft sehr hart von statten. Es schwillt das Zahnfleisch auf, wird roth, entzündet und schmerzhaft, die Augen werden trübe, glänzend, starr, die Wangen erhalten eine Röthe, und aus dem Munde fließet ihnen gemeiniglich ein häufiger Speichel. Meistens gesellt sich ein sehr heftiges Fieber hinzu; sie haben großen Durst, eine brennende Hitze an dem ganzen Körper, sind sehr unruhig, ängstlich und haben keinen Schlaf; sehr oft verfallen sie dabei in Zuckungen, und bekommen die Klemme. Stellt sich bei diesen Umständen ein freiwilliger Durchfall ein, und ist er nicht heftig, so verlieren sich alle Zufälle darnach auf einmal.

Sollte aber der Leib nicht genugsame Oef-

nung haben und die Zufälle Gefahr drohen, so muß man dem Kinde öfters ein erweichendes Klystir beibringen, auf die Fußsohlen Sauerteig, mit Senf, Salz und Essig vermischt, aufbinden, und hinter die Ohren Blutigel setzen lassen. Innerlich kann als ein gewöhnliches Getränk aus Kremortartari bereitete Molken mit Salpeter nützlich werden. Wäre durch den Gebrauch dieser Mittel das Fieber gemäßiget, und die Hitze gedämpft worden, und sollten dennoch die Zuckungen fort dauern und Anfälle von der Klemme zu befürchten seyn; so kann man, wenn die Kinder ganz entkräftet und schläfrig darniederliegen, ihnen ab und zu von nachstehendem Getränke einen Theelöffel voll reichen. Man versüße eine Theeschaale voll Schaafgarbenthee mit Randieszucker, wozu man zwölf Tropfen Hirschhorngeist und acht Tropfen Monsafttinktur hinzu thun kann.

Werden kleine Kinder mit einem scharfen, beißenden, um sich fressenden, langweirigen Ausschlage behaftet, oder haben sie kleine Geschwüre im Gesichte, hinter den Ohren, oder an einem andern Theile des Leibes, so kann man ihnen ab und zu ein gelindes Abführmittel geben; und da auch in diesen Umständen zuweilen sehr viele Schärfe aus diesen Geschwüren heraus siebert, welche die Nebentheile entzündet und anfrißt, oder ein unausstehliches Brennen und Beißen

verursachet, so muß man in diesem Falle die Schärfe mit laulichter Milch und Wasser öfters abwaschen, und hernach gut abtrocknen. Für alle dergleichen Mittel, die zurücktreibend sind, muß man sich sorgfältig hüten; sie sind meistens sehr gefährlich, indem sie, obschon das Uebel dadurch nicht selten gehoben wird, diese Schärfe alsdann in die edlern Theile übersezen, und Entzündungen, Engbrüstigkeit, und wohl manchmal die fallende Sucht verursachen. Man muß daher in allen diesen Fällen sehr behutsam zu Werke gehen, und ob sie schon lange dauern, doch nicht die Geduld verlieren.

Unter die gefährlichsten und langwierigsten Krankheiten der Kinder gehört noch die englische Krankheit, die, wenn sie schon tiefe Wurzel gefaßt hat, meistens unheilbar bleibt. Die Kennzeichen, welche den Anfang derselben zu erkennen geben; sind ein volles, blaß aufgelaufenes Gesicht, sichtbare große Adern an dem Halse, ein Abfall vom Fleische, eine lose Haut und ein aufgetriebener Unterleib. Finden sich die erwähnten Zeichen; so kann man mit einiger Gewißheit voraus setzen, daß die englische Krankheit im Angange ist. Wird diesen nicht sobald mit aller erdenklichen Sorgfalt abgeholfen, so vermehren sich die Zufälle in kurzem. Die Knochen des Hirnschädels weichen aus ihren Näthen, durch die sie verbunden sind, und der Kopf wird

größer; die Zähne werden gelb, schwarz und fallen stückweise aus. Die fleischichten Theile schwinden innerlich mehr und mehr, die Haut wird immer schlaffer und der Bauch bekommt eine außerordentliche Dicke und Größe. Die Brust wird gleichsam eingedrückt, und das Brustbein raget hervor; die Rippen werden breit, und es erzeugen sich Knoten an ihnen, vornämlich da, wo die Knorpel der Rippen mit dem Brustbeine verbunden sind. Mit zunehmender Krankheit kommt auch eine Engbrüstigkeit hinzu, welche endlich so zunimmt, daß solche Kinder in Gefahr sind, zu ersticken; sie bekommen fließende Augen, eine Abnahme des Gesichts, plötzliche Anschwellung des ganzen Körpers, worauf Zuckungen erfolgen, welche ihrem fürchterlichen Elende ein erwünschtes Ende machen. Gemeiniglich sind die mit der englischen Krankheit behafteten Kinder sehr aufgeweckt, munter, frohen Muthes, haben ziemlich guten Schlaf und eine starke Eßbegierde. Sobald aber die Krankheit den höchsten Grad erreicht, dann werden sie unruhig, schläfrig und verlieren Munterkeit und Eßlust.

Zu den Ursachen, welche bei Kindern die englische Krankheit veranlassen, gehört alles, was die festen Theile des Körpers sehr erschläffen und die Spannkraft rauben kann; vorzüglich schlechte Nahrung, als viele trok-

kene unverdauliche harte Speisen, zurückgetriebene Kräfte, beständiger Aufenthalt an einem niedrigen feuchten Orte, und alle Fehler, welche die Schweißlöcher verstopfen und die natürliche Ausdünstung unterdrücken. Ferner kann die englische Krankheit erzeugt werden, wenn das Kind von schwächlichen Eltern geboren ist und von einer Amme gestillt wird, die entweder zu alte, zu viel oder zu dicke Milch hat; Auch kann einem Kinde eine Neigung zur englischen Krankheit zugezogen werden, wenn es von einer Amme genährt wird, welche venerisch gewesen und nicht gut davon geheilet worden ist, oder auch den Skorbut hat, heimlichen Kummer leidet, schwanger ist, und stark den Trunk liebt. Je mehrere von diesen angezeigten Ursachen bei einem Kinde zusammen kommen, desto mehr ist es der englischen Krankheit unterworfen, mit mehrern Beschwerlichkeiten verknüpft, und die Kur ist langweilig, oder wohl gar unmöglich. Unterdessen kann doch diese Krankheit auch oft, jedoch durch eine zeitige Kur, ehe sie nämlich tiefe Wurzel geschlagen hat, geheilet werden, außerdem aber ist sie unbezwinglich. Genießt ein solches Kind noch die Brust der Amme, und man überzeugt sich, daß die übelle Beschaffenheit ihrer Milch daran Schuld ist, so muß unverzüglich eine andere Amme gewählt werden. Die andern Ursachen aber lie-

gen meistens theil im Verborgenen, welches uns demungeachtet nicht hindern darf, verschiedene andere Hülfsmittel mit Behutsamkeit zu versuchen. Oft thut der Gebrauch verdünnender und gelind eröffnender Arzeneien, sowohl bei säugenden als entwöhnten Kindern, sehr gute Dienste. Die Rhabarber wird hier von allen Laxirmitteln bei diesen Umständen von vielen Aerzten sehr gelobt, und ich habe mich selbst dieses Mittels bei der englischen Krankheit mit vielem Nutzen bedient; man kann einem Kinde wöchentlich einmal von dem Pulver, wobei man sich jedoch in der Gabe nach dem Unterschiede des Alters richten muß, so viel geben, daß es zwei bis drei flüssige Stuhlgänge verursacht. Ferner können unter Abwechslung folgende zwei Mittel nützliche Dienste thun. Man schmelzt ein Loth guter Pottasche in einem Pfunde reinen Quellwassers und verwahrt es in einer gut vermachten Flasche an einem kühlen Orte zum Gebrauche. Hiervon giebt man dem Kinde jeden Morgen, dem Alter angemessen, 20 bis 80 oder 100 Tropfen in Wasser. Dieses braucht man nicht in einem fort, sondern ab und zu drei bis vier Tage nacheinander, und hört dazwischen eben soviel Tage auf, wo man mit den Pillen, die ich sogleich beschreiben werde, eben so viel Tage im Gebrauche anhält, und so abwechselnd fortfährt. Aus zehn Gran venerianischer Sei-

fe, einem Gran gekochter Ochsen-galle, und fünf Gran Aronwurzelextrakt bereitet man acht Pillen, davon jede zwei Gran wiegt, die man nachher mit feingestoßenem und durchgeseibtem Kanel bestreuet. Hiervon giebt man vier Stück bei der Mittags- und vier bei der Abendmalzeit ein. Man muß sich diese Pillen wenigstens für drei Monate anfertigen, oder aus der Apotheke holen lassen, und in einem gut vermachten Glase im Keller verwahrt halten.

Was die äußerlichen Mittel anbelangt; so sind solche auch nicht gänzlich unwirksam. Das Baden in kaltem Wasser ist unter allen das wirksamste und kräftigste Mittel; es giebt den erschlasten Muskelfasern die gehörige Spannkraft wider, stärkt den ganzen Körper und befördert alle Ab- und Aussonderungen. Man muß ein Kind nicht sogleich in ein kaltes Bad setzen, welches üble Folgen haben könnte; sondern im Anfange etwas warm machen, und so nach und nach an das kalte gewöhnen. Sollte jemandem das tägliche Baden eine beschwerliche Arbeit scheinen; so kann man jeden Abend, ehe man das Kind zu Bette legt, dasselbe über den Körper mit einem Schwamm, den man in kaltes Wasser taucht, bähnen und reiben.

Die Diät kann bei armer Leute Kindern u. bei den Kindern der Bauern nicht immer so befolgt u. beobachtet werden, wie es nöthig seyn sollte. Doch müs-

sen die Eltern soviel als möglich auf die Reinlichkeit sehen, das Kind immer trocken halten, demselben keine zu harte Kost geben, saure Milch und saures Bier entziehen, und für kalte Witterung schützen.

Das bei neugeborenen Kindern der Nabel durch Schreien, heftigen Husten, und Unachtsamkeit der Kindermutter, durch zu starkes Anziehen, während der Unterbindung hervortreten kann, weiß jede erfahrene Hebamme. Man kann diesem Umstande gleich anfangs dadurch abhelfen, daß man die Geschwulst mit den Fingern behutsam zurücke schiebt, eine etwas dicke Kompreßse von leinenen Lappen, die man in Allaunwasser tunkt, auflegt, und um den Leib mit einer Binde befestiget. Um einen festern Druck auf dem Nabel zu bewerkstelligen, daß er nicht so leicht wieder hervortreten kann, kann man in die Kompreßse eine Bleiplatte einwickeln, und alles mit einem guten Heftpflaster, ins Kreuz gelegt, befestigen.

Das Wundwerden ist ein bei Kindern sehr gewöhnlicher Zufall, der nicht nur an den Geburtsgliedern, und an den benachbarten Gegenden, sondern auch unter den Achseln, hinter den Ohren, im Nacken und an andern Theilen gefunden wird, wo die Oberhaut sich auf irgend eine Weise aneinander reiben kann. Ohnerachtet man dieses Abschälen und Wundwerden der

Haut für eine sehr leichte Krankheit zu halten pflegt, so ist es doch zuweilen unendlich beschwerlich, und man muß die Schärfe dämpfender Mittel äußerlich brauchen. Da dieser Zufall besonders von unsauberer Wäsche und unreinlichem Verhalten des Kindes herrührt, so ist leicht zu erachten, daß vorzüglich die Reinlichkeit eines von den wirksamsten Gegenmitteln diesen Unannehmlichkeiten abzuhelpen. Hernach wäscht man den leidenden Theil mit dem Dekokte von der Eibischwurzel wohl aus, und streuet Wurmmehl, Bleiweiß, oder faulgewordenes Holz, das man zu feinem Pulver stößt, durchsiebt, auf die rohen Stellen; welches mehrentheils schon zureichend ist, dieser Krankheit abzuhelpen. Müssen dergleichen wundgewordene Kinder viel Schmerzen ausstehen; so bedient man sich der weißen Salbe aus Bleiweiß, oder die Bleisalbe, welche gleichfalls die Schärfe benehmen und eine austrocknende Kraft haben.

Berspürt man endlich bei kleinen Kindern Würmer, so wird man solche durch den Gebrauch derjenigen Mittel, welcher ich bei den Würmern schon gedacht, und empfohlen habe, ausrotten können.

Von den natürlichen Blattern.

So allgemein auch die Erfahrung von allen

Nationen Europa's die Vorzüge der Schußblatternimpfung vor der Einimpfung der natürlichen Blattern an Tausenden von Menschen, durch Beispiele übereinstimmend bestätigt hat, und der Möglichkeit der Ansteckung widerspricht, so bleibt dennoch diese für die ganze Menschheit so wichtige Lehre noch immer Vielen, die mit der Sache nicht völlig bekannt sind, bedenklich und zweifelhaft, und die nur leider durch diese grundlosen Bedenklichkeiten sich und ihren Mitmenschen schaden. Zwar ist in den Provinzen Lief-, Ehst- und Kurlands die Schußblatternimpfung schon ziemlich weit gediehen, und sie würde sich wahrscheinlich noch weiter ausgedehnt haben, wenn nicht den entferntesten Gutsbesitzern im Lande die erforderlichen Kenntnisse dieses Gegenstandes fehlten, und der Mangel frischer Lympe, die Inokulation bei sich in Gang zu bringen, daran verhinderte. *) Da nun noch bis jetzt die natürlichen Blattern in mehrern Gegenden dieser Provinzen jährlich umhergehen, und immer noch viele Menschen in Gefahr stehen, von ihnen angesteckt zu werden; so habe ich, um auch bei dieser höchst gefährlichen Seuche einige Ver-

*) Wer sich von dem Nutzen der Schußblattern noch nicht hinlänglich überzeugt hat, dem empfehle ich zur Nachlese meine Abhandlung. „Zweckmäßige und faßliche Anweisung zur Kuhpockenimpfung, eine Volkschrift für Lieflands Bewohner. Riga 1804.

haltungsregeln hergesetzt, die so lange gelten können, bis einmal durch die allgemeine Schutzblatternimpfung, dieser verheerenden Seuche gehörige Grenze gesetzt seyn wird.

Daß man vor der Blatterseuche, wie vor der Pest flieht, ist kein Wunder; weil man ihren Schaden kennt, den sie unter der Menschheit anrichtet. Aber wie oft sind die Menschen durch ihren Eigensinn, Nachlässigkeit und unmenschliche Behandlungsart selbst an dem Verberb Schuld, daß gutartige und nichts weniger als mit Gefahr verbundene Blattern bössartig und tödtlich gemacht werden. Ich bin Augenzeuge von dem, was ich eben gesagt habe, gewesen. Da im Jahr 1794 im Mai-, Juni- und Juli-Monat diese Seuche sich allgemein im Lande ausgebreitet hatte, sahe ich mit Bewunderung und Erstaunen, daß die Bauern ihre Kinder in dieser für die Pocken so vortheilhaften und zuträglischen Jahreszeit wohl bedekt, neben und auf einem geheizten Ofen mit aller Sorgfalt, um nach ihrer Meinung, den Ausfluß des Giftes aus dem Körper dadurch zu befördern, verwahrt hielten, und nicht glauben wollten, daß sie den Unschuldigen dadurch zum Tode vorbereiteten. Bei dieser Behandlung blieb es nicht allein; sondern noch alle erdenkliche, hitzige und austreibende Mittel wurden gegeben, die vollends das Leben in Gefahr brin-

gen mußten. Kein Wunder, daß bei einer so vernunftlosen Behandlung in kurzer Zeit auf dem Hauptgute im pernigelschen Kirchspiel von achtzig Blatterkindern drei und funfzig starben, dahingegen das angrenzende Gut Kulsdorf nicht den dritten Theil verlor, weil hier der Hof mit mehrerer Aufmerksamkeit auf das, für die Kinder so nachtheilige Verhalten gewacht hatte. *)

Ich will hier, ohne mich mit dem Gebrauche vieler medicinischer Hülfsmittel einzulassen, blos einige Verhaltensregeln, die man in dem Verlaufe der Blatternkrankheit, zur Vermeidung aller gefährlichen Zufälle, zu beobachten hat, anzeigen, und jeder, der diese heilsame Regeln befolgt, wird nicht nur viel Gutes stiften, sondern auch den Rath des Arztes entbehren können.

Man brauche für den Kranken während dem Fieber und bei dem Ausbruche der Blattern eine Kost, welche die Hitze mäßiget, und die zu heftigen Wallungen im Blute stillt. In dieser Absicht bediene man sich bei Kindern und jungen Personen, und solchen, die an Milch

*) Hätte zu damaliger Zeit der Erbe, der Herr Hofgerichts- Assessor von Meck, jetziger Besitzer dieses schönen Landguts, dasselbe unter seiner Disposition gehabt, so wäre gewiß durch seine genommenen Vorichtsmaassregeln der Hälfte von den vernachlässigten Kindern das Leben gerettet worden.

gewöhnet sind, zum Getränke, der mit Wasser vermischten Milch, oder mit Kremortartari bereiteten Molken; bei andern aber, welche die Milch nicht vertragen können, reicht man einen Gersten- oder Habertrank, oder auch Wasser mit geröstetem Brodt, wozu man Zucker und etwas Zitronensaft beimischen kann. Der Kranke muß soviel als möglich aus dem Bette bleiben, und sich in einer temperirten, doch mehr kühlen als kalten Luft aufhalten, oder wenn er sich niederlegt, mit einem Laken bedecken, wodurch man nur der Verkältung vorzubeugen sucht. Das beständige Liegen im Bette ist offenbar schädlich; hingegen, wenn der Kranke nicht sehr schwer ist, so ist für ihn das Aufsitzen in kühler Luft, zur Verminderung des Fiebers, am zuträglichsten.

Während dem Verlaufe der ganzen Krankheit muß man sorgfältig jede Ursach zu vermeiden suchen, die gefährliche Zufälle nach sich ziehen könnte; als wohin alle hitzige, gewürzte Speisen und Getränke, starke Bewegungen, Gemüthsunruhe, und der Genuß harter und unverdaulicher Nahrungsmittel vorzüglich gehören.

Einige Formel und Vorschriften, die in den abgehandelten Krankheiten gebraucht werden.

A m e i s e n b a d.

Die Ameisen haben sich längst des Ruhmes eines nützlichen Heilmittels bekannt gemacht. Füllt man ein ganzes Nest mit Reisern und Genist in einem Sacke, und steckt diesen in kochendes Wasser, wozu man nachher noch soviel Wasser hinzu thut, daß es eine Wanne auf die Hälfte füllt, so hat man ein Bad, welches in verschiedenen Krankheiten, wie gelehrt worden ist, nützlich werden kann; doch muß ein solches Bad, wenigstens acht bis vierzehn Tage hindurch, des Tages einmal, eine Viertelstunde lang, vor dem Schlafengehen gebraucht werden. Alle drei Tage ist eine Erneuerung nöthig, und darf nie übertrieben heiß seyn.

Verfertigung und Anwendung eines Blasen- oder Spanisch-Fliegenpflasters.

Man bestreiche ein leinenes Lappchen von beliebiger Größe mit Melothienpflaster, und schütte auf dieses etwas dick das Pulver der spanischen Fliege. Ein solches Pflaster bindet

man mit einer Kompresse und einer leinenen Binde, oder mit einem zusammengelegten Tuche, so fest als möglich auf die Haut. Acht bis zehn Stunden bleibt es unberührt darauf liegen, bis es eine Blase gezogen, die man nachher, wenn sie nicht von selbst aufgeht mit einer Scheere öffnet, um der Feuchtigkeit einen Abfluß zu verschaffen. Die wundige Stelle wird mit ungesalzener frischen Butter, oder besser mit der Bleisalbe, bis zur Heilung, zweimal des Tages verbunden.

Bringt man ein solches Blasenpflaster von großem Umfange auf die Haut; so ist es rathsam, daß man dem Spanisch-Fliegenpulver 15 bis 25 Gran Kampfer, und sehr empfindlichen Personen noch einige Gran Monsaft beimische, weil durch diesen Zusatz nicht nur der heftige Schmerz, den das Pflaster auf der Haut verursacht, verringert, sondern auch die Wirkung der spanischen Fliegen auf die Harnwege, vermöge welcher sie oft Blutharren machen, verhindern.

Von der Anwendung der Blutigel, sie beim Leben zu erhalten und zum Gebrauche aufzubewahren.

Die Blutigel sind jedem bekannt; sie haben ihren Aufenthalt in den Flüssen und Sümpfen, in welchen sie sich denjenigen, der mit bloßen

Füßen hineintritt, oft in großer Menge ansetzen und ansaugen. Man sammelt sie gemeinlich im Frühjahr. Diejenigen, welche sich in fließenden und sandigen Bächen aufhalten, sind zum Gebrauche am besten. Gehalten in großen offenstehenden Gläsern, alle drei bis vier Tage frisches Wasser gegeben, und an einem temperirten Orte hingestellt, lassen sie sich lange Zeit erhalten. Frischgefangene Blutigel beißen am leichtesten an, bei solchen aber, die schon lange aufbewahrt worden, muß man einige Tropfen Milch oder Blut auf den Stellen bringen, wo sie ansaugen sollen.

Ihre bestimmte genau Richtung kann befördert werden, indem man sie mit einem reinen leinenen Lappchen anhält. Will man durch sie eine Menge Blut zum Abgange befördern, so darf man nur die Schwänze abschneiden, und wollen sie von der Haut nicht loslassen, so bewirkt ein wenig Salz, daß man auf sie streuet, ihren baldigen Abfall. Diesen aber, welchen man die Schwänze abgeschnitten hat, sind zum fernern Gebrauche untauglich, und sterben bald.

Anwendung und Gebrauch der Seidelbastrinde.

Dieses Staudengewächs, daß in den Wäldern wild wächst und in die Gärten verpflanzt werden

kann, bringt annehmliche fleischfarbige und wohlriechende Blüthen hervor. Man bedient sich der Rinde, um ein künstliches Geschwür auf der Haut damit zu machen, um den Abfluß gestörter Feuchtigkeiten zu befördern, und die in hartnäckigen Krankheiten oft vortrefliche Dienste thut.

Die Art, es in Anwendung zu bringen, ist folgende: man nimt von der frischen Rinde ein Stück ungefähr von der Breite eines Daumes u. von der Länge eines Fingers. In Ermangelung einer frischen, dient auch eine trockene einjährige alte Rinde, die man aber vorher eine Stunde lang, ehe sie gebraucht wird, in Essig weicht. Man legt sie gewöhnlich auf den fleischichten Theil des Armes oder des Fußes, bedeckt sie mit einem Kohlblatt, legt ein zusammengelegtes Leinwandläppchen darauf, und eine Binde. In den ersten Tagen muß allemal ein Stückchen Rinde von voriger Größe, Morgens und Abends aufgelegt werden, sobald aber der Ort anfängt zu fließen, so ist nur alle zwei und zwanzig Stunden eine Erneuerung nöthig. Der Ausfluß von Feuchtigkeit erfolgt gemeinlich nach einigen Tagen, und erstreckt sich soweit, als das Kohlblatt die Haut bedeckt. Glaubt man aber den Abfluß stärker nöthig zu haben, so müssen mehrere Blätter vom Kohl und Streifen von der Rinde genommen werden. Bei manchem wird der Fluß sehr leicht, blos durch

das Auflegen sehr dünner Streifen von der Seidelbastrinde und der Kohlblätter bewirkt; bei manchem zeigt sich, statt eines Abganges von Feuchtigkeit, blos eine speckartige Materie, und dies bewirkt oft eben denselben Nutzen, als wenn beständig eine Feuchtigkeit aussiepert. Schmerzt während der Unterhaltung der Arm oder Fuß, und zeigte es sich, entzündet zu haben; so nimmt man lauwarme Milch zum Abwaschen, wornach alles besser wird. Die Heilung geschieht durch öfteres Auflegen genesteter leinener Lappchen mit Bleiwasser (Saturnwasser.)

Von verschiedenen Klystiren und ihrer Anwendung in Krankheiten.

Was Klystire nützen, und wie unentbehrlich sie in verschiedenen Krankheiten sind, weiß der Arzt und derjenige Kranke, der sich ihrer mit Vortheil bedient hat. Dem Bauer ist der Gebrauch dieser Hülfsmittel, die Art der Zubereitung und Beibringung noch bis jetzt sehr unbekannt, und sie werden es ihm auch so lange bleiben, bis die Einführung ihn erst von der Nützlichkeit derselben wird unterrichtet haben.

Es wäre daher zu wünschen, daß ein jeder Gutsbesitzer in seinem Gebiete jemanden dazu bestimmte, der sich auf das Geschäft, im Nothfall, wo ein Klystir beigebracht werden mußte,

kunstmäßig verstande; vorzüglich müßte jede Hebamme, wenn sie zu einer Entbindung berufen würde, mit ein Paar Blasen und einer größern und kleinern knöchernen Röhre versehen seyn, um nicht nur der zu Entbindenden, wo oft ein Klystir, die Gedärme vom Unrathe zu reinigen, um die Geburt zu erleichtern, nothwendig macht, sondern auch dem neugeborenen Kinde mit diesem Mittel zu helfen, wenn es die Umstände erfordern sollten.

Das Klystir muß auf der rechten Seite liegend beigebracht werden; man merke sich dabei, daß von dem, in die Blase gebrachten und beizubringenden Klystir nicht zuviel auf einmal, auch nicht zu warm eingesprüht werde; sondern so, daß das Auge die Wärme der Blase leiden kann. Wirkt das erst gegebene Klystir nicht nach Wunsch, sondern gehet ohne Wirkung wieder ab, so muß nach einer Stunde ein zweites wiederholt werden.

Die Klystire werden nach den Umständen und Absichten, unter welchen sie bei Krankheiten gebraucht werden, verschieden zubereitet, und dies lehrt die Anweisung.

Hier folgen einige Vorschriften.

1) Gemeines Klystir. Man nehme drei bis vier Theetassen voll warmen Wassers, einen Eß-

löffel voll Honig und einen Eßlöffel voll Lein- oder Baumöl.

2) Bloßes erweichendes Klystir. Zu drei Tassen voll Milch die abgeschmandet seyn kann, thue ungefähr drei Eßlöffel voll Baumöl. Ist die Milch frisch, so nehme man zur Hälfte Kamillenthee.

3) Starkes oder mehr abführendes Klystir. Thue zum vorigen einen halben Eßlöffel voll Küchensalz und etwas Seifenwasser.

4) Blähungstreibendes Klystir. Man stoße Körbel, Anis oder Koriandersaamen, koche ein halb Loth davon in Wasser, und thue es zum gemeinen Klystir No. 1.

5) Schmerzstillendes Klystir. Man nehme acht bis zwölf Loth Schleim, der aus Stärke, oder arabischem Gummi, oder Kirschgummi besteht, die in kochendem Wasser zu der Dicke einer flüssigen Gallert aufgelöst worden, und thue 50 bis 60 Tropfen Monsafttinktur hinzu. Ist der Schmerz sehr heftig, so kann man bis zu siebenzig und achtzig Tropfen von dieser Tinktur im Klystir mit Sicherheit geben.

6) Klystir gegen falsche Wehen, die mit Kolikschmerzen von Blähungen in den Gedärmen verknüpft sind. Löse ein halbes Loth stinkenden Asa, (Teufelsdreck) in drei Theetassen voll warmen Wassers auf, thue zwei Eßlöffel voll Baumöl, und fünfzig, oder, wenn die Schmerzen sehr heftig

tig sind, bis siebenzig Tropfen Monsafttinktur dazu. Dies Klystir muß täglich, oder sogar, wenn es die Noth erfordert, zweimal am Tage wiederholt werden, anbei muß man den Leib mit abführenden Klystiren stets offen zu erhalten suchen.

Species zum blutreinigenden Dekokte.

Franzosenholz, Wachholderholz, Klettenwurzel, von jedem drei Pfund, rothes Sandelholz zwei Pfund, und Süßholzwurzel ein halbes Pfund. Diese Sachen werden gröblich zerschnitten und untereinander gemischt. Auf drei Handvoll gießt man vier Stof Wasser, läßt es in einem verdeckten Topfe, bei gelindem Feuer, bis auf drei Stof einkochen, und seiet es nachher durch.

Bestimmung des Gewichts und der Gabe der Arzneien, die nach dem Alter u. in Beziehung auf die verschiedenen Jahre, die der Mensch hat, gegeben werden müssen. Da die Portionen allemal nach einem Erwachsenen bestimmt sind: so ist beifolgender Abriß hergesetzt, um ein jedes Mittel beim innerlichen Gebrauche darnach zu bestimmen.

Wenn das vollkommene Alter eine Drachma erfordert, so bekommt

der Mensch von 14—20 Jahren $\frac{2}{3}$ oder 2 Skrupel

— — — 7—14 — $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{2}$ Drachm.

— — — 4—7 — $\frac{1}{3}$ — 1 Skrupel

— — — 3—6 — $\frac{1}{4}$ — 15 Gran.

Ein Kind von zwei Jahren $\frac{1}{8}$ — 8 Gran.

Ein Kind von einem Jahre $\frac{1}{12}$ — 5 Gran.

Apotheker-Gewicht.

Gr. 1 Gran	$\frac{2}{3}$	$\frac{2}{3}\beta$	3	3β	9	9β	Grj
$\mathcal{D}\beta$ $\frac{1}{2}$ Skrupel hat	—	—	—	—	—	—	10
$\mathcal{D}j$ 1 Skrupel hat	—	—	—	—	—	—	2 20
3β $\frac{1}{2}$ Drachma hat	—	—	—	—	$1\frac{1}{2}$	3	30
$3j$ 1 Drachma hat	—	—	—	2	3	6	60
$\mathcal{Z}\beta$ $\frac{1}{2}$ Unze hat	—	—	4	8	12	24	240
$\mathcal{Z}j$ 1 Unze hat	—	2	8	16	24	48	480

Einige ganz unentbehrliche Medikamente, welche in den hier abgehandelten Krankheiten gebraucht werden und aus der Apotheke genommen werden müssen.

Assa foetida, (stinkender Asand) vier Unzen.

Antimonium diaphoreticum (schweißtreibendes Spießglas) eine Unze.

Cremortartari, (Weinstein) zwei Pfund.

Camphora, (Kampfer) zwei Unzen.

Cantharides, (Spanisch = Fliegenpulver) eine Unze.

Cortex Chinæ, media, (gepulverte Chinarinde) ein Pfund.

Ceratum saturni (Bleisalbe) ein Pfund.

Emplastrum Melilothae (Melothienpflaster) ein Pfund.

Foliorum sennae (Sennesblätter) ein halbes Pfund.

Gummi Arabicum (gepulverten arabischen Gummi) sechs Unzen.

Ipecacuanha (Brechwurzepulver) eine Unze.

Liquor anodinus min. hoffm. (Hoffmannischer Liquor) zwei Unzen.

Manna calabrina (Manna) zwei Pfund.

Magnesia anglicana (englische Magnesia) sechs Unzen.

Nitrum depuratum (gepulverter Salpeter) ein Pfund.

Oleum Lini (Leinöl) zwei Pfund.

Oleum Olivarum (Baumöl) ein Pfund.

Rhabarbara (gepölverte Rhabarberwurzel) sechs Unzen.

Radices Liquiritiae conscisae (zerschnittene Lakrigenwurzel) ein Pfund.

Sal ammoniacum dep. (gepölvertes Ammoniaksalz) acht Unzen.

Sal Polychresti (Polichresal) vier Unzen.

Sapo Venetiae (venetianische Seife) zwei Unzen.

Spiritus C. Ceroi rectificatis (Hirschhorngeist) eine Unze.

Succus Liquiritiae (Lakrigensaft) ein Pfund.

Sulphur Antimonium auratum (Goldschwefel) eine halbe Unze.

Tinctura Thebaicum (Monsafttinktur) eine halbe Unze.

Tartarus emeticus (Brechweinstein) zwei Drachma.

Unguentum althaece (Eibischsalbe) zwei Pfund.

Unguentum Mercurialis (Mercurialsalbe) ein Pfund.

Eine kleine und eine mittel Waagschaale.

Ein Maß medizinischen Gewichts von einem Pfund

Ein kleiner Serpentin- = Mörser.

Ein von mittler Größe.

Verbesserung einiger der wichtigsten Druckfehler.

Seite II Zeile 5 statt Stand lies Würden.

- VI — 15 — Behandlung lies Anwendung.
- VII — 4 — dergleichen lies mancherlei.
- — — 20 — was lies welcher.
- 1 — 9 — folgenden lies folgenden Kenn-
zeichen.
- 2 — 2 — Uebelfeit lies Neigung.
- 7 — 4 — dessen lies deren.
- 8 — 12 — daran lies davon.
- 10 — 16 — machen den lies ist der.
- 15 — 2 — löst lies bleibt.
- 34 — 9 — Beruhigung lies Berührung.
- 67 — 8 — glühendes Eisen in Wasser gelöscht,
lese man: Wasser, worin zu-
vor glühendes Eisen ge-
löst und wozu ic.
- 114 — 20 — ansteckenden lies erstickenden.
- 117 — 8 — spiegelfarbigen lies ziegelfar-
bigen.

Die noch hin und wieder vorkommenden Druckfeh-
ler, oder eingeschlichenen orthographischen und Konstruktions-
fehler, bei denen der Sinn des Gesagten nicht leidet,
wird der gütige Leser selbst verbessern.
